

# BÖLLEWÖFF!



HIRNSUPPE



Buchbindung:



Ghetogong

2022







- BÖLLEWÖFF -

Sirnsuppe





Es war einmal an einem Tage des Thor des Holzmondes anno 24 der irdischen Zeitrechnung, da haute in Walhalla, einem sagenumwobenen Dorf, das Wralda einst hoch oben im Alten Norden für die heidnischen Götter errichtet hatte, ein finsterer Kerl auf den Tisch, der Odin hieß und der dafür bekannt war, gerne mal auf den Tisch zu hauen, dass es nur so krachte und donnerte.

Zu Tisch saß er die meiste Zeit, zumal die Tische in Walhalla selbstverständlich alle von göttlicher Beschaffenheit waren, an denen von all den besonnenen Geistern der Unterwelt ein niemals endendes Festmahl gereicht wurde.

Doch obwohl die edelsten Tränke, das süßeste Met und die erlesensten Speisen dort in nie versiegender Reichhaltigkeit und Fülle dargebracht wurden, ernährte Odin sich fast ausschließlich von Wein, während er all jene Speisen unter den Tisch fallen ließ, die er genötigt war, annehmen zu müssen als Preis dafür, dass er am Tisch sitzen durfte.

Unter den Göttern gehörte es sich nämlich, dass man den Platz an den Tischen, die niemals leer wurden, frei machte, wenn man nichts mehr zu sich nehmen wollte, damit ein anderer dort ebenfalls seinen Hunger und Durst stillen konnte. Weil jedoch nicht alle Götter sich auch an diesen Ehrenkodex hielten, gab es in Midgard, auf der Erde, immer wieder sehr tragische Dürren und Hungerkatastrophen.

Odin aber gehörte auch zu den Göttern, die länger am Tisch saßen, als sie fressen konnten. Dabei aß Odin wirklich nur sehr asketisch, hier und dort mal eine Gerste, eine Senfsaat hier und mal einen Pilz oder eine Eichel da. Das einzige, das Odin in rauen Mengen verschlang, war der Wein, den die Geister seiner Völker ihm unablässig nachschenkten in einen Becher, der niemals leer wurde. Folglich war Odin natürlich die meiste Zeit völlig betrunken und er schwatzte und er diskutierte viel mit den anderen Göttern, die sich an den Tisch setzten oder gar nicht erst von ihm je wirklich aufstanden und schlug dabei auch oft auf den Tisch, dass die Bestecke und das Geschirr krachten und nicht selten auch die Krüge von oben herab ausschütteten.

Ein schlechter Kerl war Odin nicht, bloß weil er so laut war. Er stellte nur einfach stets alles in Frage und begehrte deshalb immer wieder auf. Obwohl die anderen Götter am Tisch oft schon genervt schienen von Odins ständig großer Lust am Streitgespräch, gab es auch Wesen, die davon profitierten, denn unter dem Tisch und über dem Tisch und rings um den Tisch herum tummelten sich allerlei höhere Wesenheiten, die zwischen den Welten wandeln konnten; sogar Tiere aus der irdischen Welt, so wie Raben und Wölfe, aber auch noch sehr viele andere Kreaturen hatten damals Zugang zu Walhalla. Es gab dort auch noch andere Wesen, die in der Götterwelt wohl zuhause, aber selbst keine Götter waren.

Es wurde an den göttlichen Tischen auch das Fleisch dieser Wesen zur Speise für die Götter gereicht, aber Odin ver-  
schmähte sämtliche Fleischgerichte und diskutierte sehr viel  
über den moralischen Aspekt dieser unwürdigen Sitte, wie er  
es nannte, während er ein totes Wildschwein nach dem an-  
deren auf den Boden fallen ließ und immer wieder auf den  
Tisch schlug und brüllte, dass man ihm keine Fleischgerichte  
mehr hinstellen solle.

Zu Odins Füßen aber erfreuten die Wölfe sich über das hin-  
geworfene Fleisch, das sie sich mit zwei Raben teilten, die oft  
auf Odins Schultern saßen, wenn er betrunken genug war,  
es sich gefallen zu lassen und ansonsten die ganze Zeit mit  
all den anderen Raubvögeln über dem Tisch kreisten, die  
darauf lauerten, sich einen Brocken ergaunern zu können.

Alle Wesen, die sich von den heruntergefallenen Speisen er-  
nährten, standen in scharfer Konkurrenz zueinander. Einige  
von ihnen jedoch hatten auch Allianzen miteinander ausge-  
handelt, um sich gegenseitig ihren Fressplatz zu sichern. So  
taten es auch die Wölfe und die Raben, die sich immer in  
Odins Nähe aufhielten.

Odin wurde für seine unfreiwillige Gefolgschaft von einigen  
anderen Göttern am Tisch manchmal aufgezogen mit der  
Bemerkung, dass er dieses „Ungeziefer“ endlich loswerden  
und sich mal wieder in der Quelle der Heiligen Jungfrauen  
baden und sich vor allem die Haare schneiden lassen sollte.

Er saß nämlich schon so lange am Tisch, dass man es inzwischen an seinem Barte und seinem Schopfe abzulesen vermochte. Doch er gab nichts auf diese Bemerkungen, denn er war froh drum, dass die Raben und Wölfe dafür sorgten, dass er am Tisch sitzen bleiben und unendlich viel Wein in sich hineinschütten durfte.

Als ihm der Wein einmal besonders gut geschmeckt hatte, da hatte er ihnen sogar in trunkener Feierlichkeit ihre Namen verliehen. Die beiden Raben nannte er Hugin und Munin. Die beiden Wölfe hörten auf die Namen Geri und Freki.

Sie waren bekannt für ihre sagenhafte Gefräßigkeit und ihre Namen sprachen sich bis weit jenseits des Tisches herum – doch dass Odin auch einen Hund bei sich hatte, das wusste wohl so gut wie niemand.

Odin hatte ihn mit an den Tisch gebracht, als er sich vor sehr langer Zeit dort zum Trinken niedergelassen hatte und es wusste keiner mehr so genau, woher der Donnergott diesen Hund überhaupt bekommen hatte, der die meiste Zeit unter dem Stuhl lag, auf dem Odin Platz genommen hatte, und vor sich hin döste ohne jemals jemandem groß auffällig zu werden. Geri und Freki hatten ihn zu vertreiben versucht, als sie einst damit begonnen hatten, das aufzufressen, was Odin unter den Tisch fallen ließ von dem, was er annehmen musste, um dort weiter sitzen zu dürfen. Doch der Hund hatte sie einfach komplett ignoriert, als wären sie bloß kleine Fliegen für ihn.

Erst, als sie ihn angegriffen hatten, war er aufgestanden und hatte einmal laut gebellt – aber es war ausreichend gewesen, um nicht bloß die beiden Wölfe mit eingeklemmter Rute vor ihm zurückweichen zu lassen, sondern auch, um für einen Moment lang für absolute Stille am Belage der Götter zu sorgen, worüber alle Anwesenden sich sehr wunderten, bevor sie zu ihren angeregten Unterhaltungen zurückkehrten.

Der Hund hatte sich danach einfach wieder unter den Stuhl gelegt und der Donnergott hatte ihm sachte über den Nacken gestrichen, als wolle er ihn besänftigen, woraufhin das Wetter über dem Tisch sich augenblicklich erheiterte. Der Hund war seitdem nicht mehr belästigt worden von den beiden gefräßigen Wölfen oder irgendeiner anderen am Göttertisch existierenden Art, einschließlich der dort verkehrenden Gottheiten.

Die beiden Raben waren selbstverständlich zu klug gewesen, ihn selbst anzugreifen und hatten die beiden Wölfe vorausgeschickt, um von Weitem beobachten zu können, wie dieser Hund einzuschätzen sei. Nachdem die beiden Wölfe sich vor dem Hund zurückgezogen hatten, war Hugin und Munin klar gewesen, dass es unklug wäre, diesen Hund zu attackieren.

Stattdessen begannen sie einen Plan auszudeckeln, wie sie es wohl anstellen könnten, diesem Hund irgendwie seine Gunst zu entlocken, um somit ihr Nahrungsauskommen noch besser absichern zu können als durch die Kooperation mit den beiden Wölfen, aber es ergab sich niemals eine Gelegenheit dazu.

„Wie heißt eigentlich dein Hund?“, wollte der Saturnus einst von Odin wissen, als er und der Donnergott einmal fast in Streit über den Mond geraten waren, denn der Hund unter dem Stuhl, auf dem der Donnergott saß, reagierte auf nichts außer auf die Gestalt des Mondes. Wenn der Mond in abnehmender Sichel über dem Tisch stand, lag der Hund mit dem Rücken nach Westen und wenn der Mond in zunehmender Sichel über dem Tisch stand, lag er mit dem Rücken nach Norden; bei Neumond lag er mit dem Rücken nach Süden und bei Vollmond mit dem Rücken nach Osten. Für die Speisen, die Odin vom Tisch fallen ließ, interessierte der Hund sich derweil überhaupt nicht. Er fraß ausschließlich aus Odins Hand und Odin fütterte den Hund ausschließlich mit etwas, das er in einem Beutel am Gürtel seines Gewandes bei sich trug. Es war grün und sah aus wie ein kleiner Baum, an dem lauter weitere kleine Bäume wuchsen. Odin behauptete, er hätte es einst aus der Senfsaat erschaffen und bezeichnete es als Broccoli.

Alle Götter am Tisch, die im Umkreis des Donnergottes saßen, begehrten auf mit Erzürnen, wenn Odin es für angebracht hielt, seinen Hund damit zu füttern. Denn der Hund musste davon aufstoßen als hätte er einen gehörigen Humpen schäumendes Bier geschluckt ohne abzusetzen und die Gase, die seinem Rachen alsdann blechern röhrend entfleuchten, waren ein schier unerträglich' Gräuel allem Gestirn.

„Mein Hund kann seinen Namen selber sagen!“, hatte Odin vor dem Saturnus geprahlt und dem Hund unter seinem Stuhl flugs einen grünen Strunk zugeworfen, den er ohne auch nur zu blinzeln zielgenau verschlang. Diejenigen, die es gesehen hatten, seufzten auf in reger Abscheu und wandten sich ab, zumal sie wussten, was dem sogleich anfolgen würde. Und kurz darauf ertönte auch schon ein solch gewaltiges Aufstoßen, dass der Stuhl ins Wackeln geriet, auf dem Odin saß und schallend lachte und dabei dem Saturnus auf den Kopf schlug, dass der einen seiner Ringe verlor, der daraufhin quer über den Tisch rollte, bis er zu Boden fiel. Er fiel dem Hund direkt vor die Nase.

Die Göttin Jörd öffnete eine kleine Büchse, in der sich ein starkes Duftkraut befand, das sie anzündete, um den garstig galligen Gestank damit notdürftig zu überdecken. Eine ihrer Tauben fiel ohnmächtig vom Himmel herab und plumpste mit einem unappetitlichen „Platsch!“ in ihren Tomatensalat.

Der Hermes bekam ein Krabbenbein ins linke Nasenloch und musste sich übergeben, woraufhin der Jupiter einen großen roten Fleck auf seinem feinen, grau melierten Satinhemd zu bedauern hatte – mit der weinerlichen Bemerkung, dass diese verdammte Soße nie wieder rausgehen würde.

Die Snotra stand unvermittelt auf und verließ den Tisch, woraufhin ihr Platz umgehend von einem Antikor eingenommen wurde, der als Tourist daherkam und alles fotografierte.

Und jedes Mal, wenn dieser Hund rülpste, dann klang es so, als würde jemand mit finsterner Stimme lauthals ausrufen: „BÖLLEWÖFF!“

Und so wurde er genannt von Odin und von allen anderen, die ihn kannten. Das waren freilich nicht viele, weil Böllewöff sich niemals von seinem Platz weg bewegte, sondern sich nur den Mondphasen entsprechend mit der Schnauze umdrehte.

Odin wusste, dass einige seiner Völker auf der Erde Hunger zu leiden hatten, weil er nicht vom Tisch aufzustehen gedachte. So erlangte er schließlich den weisen Einfall, seinen beiden Raben den Auftrag zu erteilen, von der herabgefallenen Götterspeise einen Teil runter auf die Erde zu bringen, um sie unter den hungernden Völkern Odins zu verteilen.

Die Raben waren sehr klug, so wie alle Wesen, die von den Speisen der Götter fraßen, und willigten ein, jeden vierten Teil unter Odins Völkern gerecht zu verteilen. Sehr bald aber stellte sich heraus, dass die Völker noch immer so sehr am Hungertuch nagten, dass ein großes Elend unter ihnen war, denn die Raben verteilten die Gaben hauptsächlich unter den anderen Raben und nur sehr spärlich unter den Völkern Odins.

Als Odin schließlich davon erfuhr, wurde er sehr zornig und schlug daraufhin so feste auf den Tisch, dass selbst der Stuhl unter ihm laut krachte, was den schlafenden Hund aufweckte, der daraufhin aufsprang und Odin kräftig ins Bein biss.

Dem Donnergott fiel vor Schreck der Weinbecher aus der Hand und alle anderen Götter am Tisch hielten plötzlich inne und beobachteten mit geneigter Anspannung, was wohl als nächstes passieren würde; jeder einzelne rechnete unweigerlich damit, dass der Donnergott jeden Moment explodieren würde. Die aufgeladene Stimmung am Tisch knisterte wilde Funken in die Atmosphäre des betretenen Schweigens, während Odin mit feuerrotem Kopf von seinem Stuhl aufstand.

Mit fassungsloser Ruhe stellte er seinen umgekippten Weinbecher wieder auf und schaute an sich herunter, um alsdann erkennen zu müssen, wie sein germanisches Götterblut aus der Wunde an seiner Wade quoll und im zertrampelten Boden versickerte. Noch immer wagte kein einziger der anderen Götter am Tisch der Ewigkeit auch nur einen Mucks zu machen; da packte Odin ganz unvermittelt den Stuhl, auf dem er die meiste Zeit gesessen hatte und hob ihn hoch, dass der aufgeweckte Hund darunter zum Vorschein kam, der etwas verduzt dreinschauend zu Odin hinauf blinzelte mit einem Blick, der zu fragen schien, ob es ein Problem gäbe.

Hugin und Munin gerieten sofort in grellen Aufruhr, als sie von oben herab sahen, dass der Donnergott von seinem Platz aufgestanden war und landeten auf Odins Schultern. Geri und Freki waren ebenfalls augenblicklich zur Stelle, um sich von beiden Seiten drohend vor dem Hund aufzubauen, der gegen sie so harmlos wie ein Lamm wirkte.

Odin aber achtete weder auf seine Raben, noch auf seine Wölfe, sondern stand einfach starr und Zug in Zug mit dem Böllewöf und die Enttäuschung in seinem Ausdruck war so groß, dass alle anderen Götter am Tisch fest damit rechneten, dass der Donnergott seinen Hund jeden Augenblick zornig davonjagen würde, doch er tat es zum großen Erstaunen aller Anwesenden nicht. Stattdessen beruhigte er sich auf einmal ganz von selbst wieder und stellte den Stuhl ganz langsam wieder hin, ohne ihn jedoch loszulassen (um sicherzugehen, dass kein anderer auf ihm Platz nehmen konnte, solange er selbst nicht darauf saß).

Noch immer sah der Böllewöf zu ihm auf mit seinem schief geschnittenen Hundegesicht, seiner hervorstehenden unteren Kauleiste und den treu funkelnden Hundeaugen. Dass Geri und Freki sich derweil wie wilde Bestien gebärdeten, um einschüchternd zu wirken, beeindruckte ihn dabei nicht im Geringsten. Odin murmelte irgendetwas in seinen Bart, das niemand verstand und erleichtert nahm die Gesellschaft am Tisch ihr buntes Treiben einfach wieder auf, als wäre nichts gewesen, nachdem der Donnergott sich zurück an seinen Stammplatz gesetzt hatte.

Doch während die Wölfe sich in ihre dunkle Höhle zwischen Odins Füßen unter dem Tisch zurückzogen und die beiden Raben ihre kreisende Position am Himmel über dem Tisch wieder eingenommen hatten, blieb Böllewöf an Odins Seite.

Er legte sich nicht wieder unter den Stuhl, auf dem der alte Donnergott sich erneut niedergelassen hatte, um sich seinen ausgekippten und notdürftig wieder aufgerichteten Becher abermals mit Wein füllen zu lassen, sondern setzte sich aufrecht zur Rechten des Donnergottes, wo er abwechselnd zu ihm auf und herab auf seine eigenen großen, tollpatschig wirkenden Hundetatzen blickte, als würde er darüber nachdenken, wie weit sie ihn wohl noch zu tragen vermochten.

Odin blieb den Rest des Abends sehr nachdenklich und schweigsam und trank die ganze Nacht bis er ohnmächtig wurde. Als er wieder aus seinem Koma erwachte, war sein Hund plötzlich nicht mehr da.

Noch nicht ganz nüchtern und keineswegs ausgeschlafen sah er völlig zerknittert unter dem Tisch nach, aber dort lauerten lediglich Geri und Freki, die sich schon die Kläuler leckten in gieriger Erwartung auf die Beute des Tages, der gerade erst angebrochen war in goldener Röte.

Irritiert stand Odin von seinem Platz auf und sah nochmal unter dem Stuhl nach, in der Hoffnung, dass er sich beim ersten Blick darunter einfach nur getäuscht haben musste. Aber der Hund war verschwunden. Er war nicht an seinem Platz unter dem Stuhl und auch sonst nirgendwo.

Abermals beugte Odin sich herab, um unter den Tisch zu blicken und seinen beiden Wölfen zuzuraunen, dass sie ein Donnerwetter erleben könnten, wenn sie ihn gefressen hätten.

„Als ob wir so einen lausigen Hund fressen würden!“, bellte Geri und Freki knurrte: „Lieber würden wir verhungern!“

Da rief Odin seine beiden Raben zu sich herunter und gab ihnen sein Frühstück im Austausch dafür, dass sie ihm bitte mitteilen mochten, ob sie etwas gesehen hätten. Hugin und Munin verschlangen die Hälfte des Götterfrühstücks und erklärten anschließend, dass sie nichts gesehen hätten. Der Hund sei schon verschwunden gewesen, bevor sie selber aufgewacht waren. Den Rest vom Frühstück bekamen die Wölfe, während Odin sich den ersten Becher Wein des Tages einschenken ließ und auch die anderen Trunkenbolde und Fresssüchtigen unter den Gottheiten zu ihren alltäglichen Ritualen übergingen – wenn es noch so früh war, dann war ja meistens noch nicht viel los am Tisch der Ewigkeit und die ewig Trank und Speise reichenden Geister der Unterwelt sahen in diesen Stunden für gewöhnlich lebendiger aus als ihre unsterblichen Stammgäste.

An jenem Tage aber sorgte der Gott des Donners dafür, dass es nicht ganz so friedlich zuging wie sonst in der Frühe. Nachdem er drei Becher Wein hinuntergestürzt hatte, sprang er plötzlich auf und brüllte über den ganzen Tisch, dass er sofort seinen Hund wiederhaben wolle, andernfalls würde der Tisch gleich durch die Luft fliegen! Über dem Tisch bildeten sich indes solch finstere Wolken, dass die Raubvögel tiefer kreisen mussten und alle besorgte Blicke nach oben warfen.

Der Donnergott schäumte vor Wut und schlug mit beiden Fäusten so heftig auf die Tischkante, dass ein Stück davon abbrach. Als andere Götter am Tisch es sahen, sprangen auch sie schreiend vor Entsetzen auf, denn ein solches Verhalten ging endgültig zu weit. Dass es hin und wieder sehr rau an diesem Tisch zuging, war ja nun nichts Neues, aber wenn jemand mutwillig den Tisch beschädigte, dann musste derjenige den Tisch verlassen und für mindestens eintausend Erdjahre von der Gesellschaft der Götter ausgeschlossen werden, da gab es keine Gnade und kein Pardon.

„Odin, es reicht jetzt! Setz dich wieder hin!“, befahl ihm der Hönir mit strenger Miene, doch Odin wollte sich nicht wieder beruhigen und kochte förmlich über vor Zorneseifer, während er brüllte und alles um sich warf, das er nur zu greifen bekam von seinem Platze aus.

„Ich will jetzt sofort wissen, wo mein Hund abgeblieben ist!“, forderte er lautstark und funkelte grimmig in die Gesichter der anderen Gottheiten reihum, in der Hoffnung, auf diese Weise den Übeltäter ausfindig zu machen, der ihm dort allem Anschein nach einen bösen Streich zu spielen versuchte.

„Was soll der Lärm hier? Was soll dieser ganze Aufstand?“, quakte die Freya dazwischen und wirkte reichlich genervt. Weil sie als Venus die schönste Göttin am Tisch war, waren ihr für gewöhnlich alle Blicke sicher, wenn sie etwas von sich gab, aber alle Blicke waren auf Odin gerichtet und das stank ihr.

Es stank ihr so gewaltig, dass sie sich zu einer Spitzfindigkeit hinreißen ließ, die sie später noch bereuen würde: „Wenn du auf deine Sachen nicht selber aufpassen kannst, musst du dich halt nicht wundern, wenn sie wegkommen!“, predigte sie von ihrem Platz aus, während sie kokett über den Rand des Kelches schielte, aus dem sie einen scharfen Nektar nippte. Völlig ungehalten schleuderte Odin seinen vollen Weinbecher geifernd in ihre Richtung und traf sie direkt an der Stirn. Sofort eilten ihr mindestens fünf stattliche Gottheiten zur Hilfe und vier weitere standen nun auf, um Odin endgültig seines Platzes zu verweisen, denn wer dermaßen am Tisch der Ewigkeit randalierte, der hatte sich gute Aussicht geschaffen, nie wieder daran Platz nehmen zu dürfen. Zwei von ihnen griffen sich den Donnergott und bogen ihm die Arme aufs Kreuz, damit er sich nicht wehren konnte, als die beiden anderen ihm abwechselnd in den Bauch schlugen. Doch der Donnergott war zäh und selber kampferprobt und schaffte es sehr schnell, sich seine ungestümen Angreifer vom Halse zu schütteln und massig Schellen zurück auszuteilen. Es dauerte nicht lange und aus dem Gerangel am Tisch entbrannte eine große Schlägerei, in der sich alle Götter gegenseitig an die Gurgel gingen. Die Trank und Speise reichenden Geister der Unterwelt konnten nichts tun, außer die durch den allgemeinen Tumult verschütteten Becher und Teller immer wieder neu zu füllen. Niemand achtete auf sie.

Es ging komplett drunter und drüber, während die Wesen, die sich von den Abfällen der Götter ernährten, sich noch mehr die Bäuche vollschlagen konnten als sonst schon. Es ging sehr viel zu Bruch, aber nicht nur Geschirr. Auch einige göttliche Knochen wurden gebrochen bei dieser wilden Keilerei und es blitzte und donnerte über der fürchterlichen Kulisse, als sei die nackte Hölle losgebrochen.

Am Ende wusste niemand mehr, weshalb man sich überhaupt gegenseitig so dermaßen gekloppt hatte; der Tisch war völlig demoliert und kaum ein Gott war noch da, der nicht wenigstens ein blaues Auge von dem Kampf davongetragen hatte. Die dunklen Wolken über der Szene lösten sich nur sehr störrisch wieder in Wohlgefallen auf.

Die Geister der Unterwelt hatten den Tisch bald wieder hergerichtet und als endlich alle wieder ächzend und seufzend auf ihren Stühlen Platz genommen hatten, setzte sich plötzlich ein Gott neben Odin, der Mithra hieß und ein Bruder des Donnergottes war. Er war von noch wilderer Gestalt als Odin selbst, denn er lebte seit Anbeginn der Zeit in einer alten Tropfsteinhöhle am Rande des Götterdorfes, die er sich mit Schlangen und Skorpionen teilte. Die anderen Götter hielten ihn für einen wunderlichen Zeitgenossen, der die meiste Zeit zurückgezogen wie ein Einsiedler im Freien hauste und sich nur ausgesprochen selten blicken ließ. Bekannt war er vor allem dafür, dass er alle Dinge in Stein verwandeln konnte.

Er konnte auch sich selbst in Stein verwandeln und tat dies gelegentlich, aber überaus ausdauernd, um sich an bestimmten Orten ganz unauffällig aufhalten und die Umgebung ganz in Ruhe observieren zu können. Es war deshalb gut möglich, dass er die ganze Keilerei am Tisch durchaus von Anfang an mitverfolgt haben könnte. Genauso gut konnte er aber auch gerade erst dazugestoßen sein; so ganz genau konnte man das bei einem Gott wie Mithra niemals sagen.

Auch Odin war trotz der zermürbenden Umstände nicht wenig überrascht, als Mithra sich plötzlich einfach neben ihn setzte und zu ihm sprach: „Ich habe gesehen, was mit deinem Hund passiert ist.“

Augenblicklich knallte der Donnergott seinen Becher auf den Tisch und wandte sich vollends Mithra zu, als er ihn sehr eindringlich zum Weitersprechen aufforderte, indem er ihn am Schlafittchen griff und ihn nah zu sich heranzog mit bössartig gefletschten Zähnen wie seine Wölfe, die zu seinen Füßen ein tiefes Grollen aufsteigen ließen ob der Unruhe ihres Herrn.

Doch Mithra war kein Gott der direkten Ansagen, sondern der rätselhaften Antworten, also entgegnete er zunächst: „Es ist ein sehr besonderer Hund, nicht wahr? Du hast ihn schon sehr lange, aber niemand weiss, woher du ihn eigentlich hast.“

Odin ließ seinen Bruder los und gönnte sich einen großen Schluck Wein, bevor er darauf antwortete: „Das stimmt. Ich muss diesen Hund unbedingt zurückbekommen, Mithra!“

„Das wird aber wohl nicht so einfach werden“, gab Mithra zu bedenken und verfiel in diesen für ihn so typischen Ausdruck eines weltlich komplett entrückten Weisen.

„Was hast du gesehen?“, bohrte Odin weiter nach und klang sehr einfordernd dabei an, was den kauzigen, alten Mithra jedoch kein Stück aus der Ruhe zu bringen vermochte. Er bewegte sich langsamer als eine Schnecke und sprach auch in ähnlich anstrengendem Tempo, als er schließlich meinte: „Ich habe gesehen, dass Pan und Loki gestern am Tisch waren, als du ins Koma gefallen bist.“

Sofort wurde Odin hellhörig, denn auch Pan und Loki gehörten zu seiner Familie, aber sie waren beide absolut zu nichts zu gebrauchen – es sei denn, man wollte irgendetwas kaputt machen, abreißen, zerstampfen, zerrupfen oder anderweitig zerstören. Dafür taugte dann keiner so gut wie dieses allseits gefürchtete Terrorgespann. Und so lag dem Donnergott die Vermutung auch gleich nahe, dass diese beiden Chaoten die Entführung von Böllewöf inszeniert haben könnten.

„Sind sie es gewesen?“, drängte er aufbegehrend, von Mithra in Erfahrung zu bringen, doch der lächelte nur abwesend und verneinte die Frage, woraufhin Odin selbstredend erstmal mit zornigem Unverständnis reagierte: „Wenn sie nichts damit zu schaffen haben, wo mein Hund abgeblieben ist, warum erzählst du es mir dann?!“, wollte er wissen und musste sich sichtlich zusammenreißen, um nicht wieder auf den Tisch zu schlagen.

„Ich wüsste wirklich zu gern, woher du diesen besonderen Hund eigentlich hast“, sinnierte Mithra vor sich hin, als würde er mehr zu sich selbst sprechen, statt zu seinem Bruder.

„Das geht dich nichts an!“, belferte Odin in seine Richtung und fügte dem herrisch hinzu: „Sag mir lieber, wo er nun ist!“

„Vielleicht würde die Antwort auf meine Frage auch deine eigene beantworten“, skandierte Mithra und Odin verlor allmählich die Geduld mit ihm und alles Getuschel am Tisch galt für den Moment allein der Tatsache, dass Odin sich mit Mithra unterhielt, obwohl doch allgemein bekannt war, dass der Klan des Thor sich für gewöhnlich am liebsten aus dem Weg ging und jeder sein eigenes Ding für sich machte.

Es war jedenfalls sehr ungewöhnlich, dass Odin und Mithra sich miteinander unterhielten und die gängigen Gespräche rund um den Tisch waren in ungewohnt gedämpfter Lautstärke gehalten – zum Einen, damit Odin nicht direkt hören konnte, dass alle Götter am Tisch über ihn redeten und zum Anderen, damit diejenigen, die nahe genug dran saßen an dem ungewöhnlichen Geschehen, möglichst viel von dem Gespräch mitbekamen, das die beiden da miteinander zu führen hatten.

Die meisten Gottheiten waren ob ihrer Blessuren nicht mehr damit einverstanden, dass Odin weiterhin am Tisch sitzen durfte, nachdem er so eskaliert war, aber dennoch waren sie wohl alle neugierig genug, um mit ihrem Aufbegehren dagegen zumindest solange zu warten, bis sie alles mitgehört hatten.

Odin aber scherte sich nicht um die neugierigen Blicke und das Getuschel am Tisch, sondern wollte von seinem Bruder in Erfahrung bringen, was dieser hatte beobachten können in der letzten Nacht. Doch wiederum sprach der alte Mithra sich bloß in seltsamen Rätseln aus, als er darauf antwortete: „Bin mitnichten schon als Stein geboren, doch als mich gestern zur Nacht das Mondlicht erhellte, erkannte ich lodernd, dass der Himmel für einen kurzen Moment lang ganz und gar wie aus Papier war und die Sonne träumte von der anderen Seite ein Loch in den Schleier, durch das ihre Strahlen dann fielen wie durch einen Becher.“

Während er sprach, starrte er völlig geistesabwesend wirkend auf den Weinbecher in der Hand des Donnergottes, bis auch der seinen Blick darauf gleiten ließ und vorübergehend so tat, als würde er über das nachdenken, was er soeben gehört hatte – bevor er schließlich übergangslos seine eigentliche Frage neu formulierte: „Was haben unsere beiden Vettern Pan und Loki im Schilde geführt, als sie gestern Nacht hier aufgetaucht sind? Sprich endlich, was du gesehen zu haben glaubst!“

„Pan und Loki?“, fragte Mithra verträumt anklingend, als hätte er diese beiden Namen gerade zum ersten Mal in seinem Leben gehört und setzte dann eine Miene auf, die wohl nachdenklich anmuten sollte, aber letztlich bloß völlig von der Rolle rüberkam. Odin geriet ernsthaft in die Nähe des Gedankens, Mithra das Nasenbein dafür einzurammen.

Die Geister der Unterwelt, die unablässig den Tisch der Ewigkeit bewirteten, tischten unterdessen auch Mithra Speise und Trank auf und wiesen mit schleierhaften Gebärden ihrer Leiber aus blauschwarzen Schatten unentwegt darauf hin, dass er zugreifen müsse oder andernfalls den Platz, den er einnahm, freizugeben hätte für einen anderen Gott.

Mithra scherte sich weder um die aufgetischten Gaben, noch um diese Besten der Aufforderung, sie anzunehmen und sah einfach nur Odin an, als könne er sich nicht mehr genau daran erinnern, weshalb er überhaupt zu ihm gekommen war.

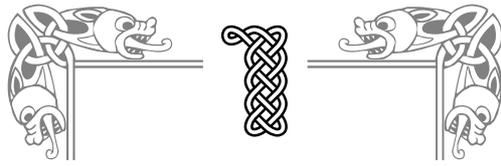
Dann erhellte sein Ausdruck sich unvermittelt und er strahlte regelrecht, als er sodann sprach: „Ja! Ich habe sie gesehen, Pan und Loki. Sie haben in deinen Taschen gewühlt. Als du geschlafen hast. Dein Hund ist aufgestanden, da sind sie getürmt, haben ihre Beute aber fallen lassen. Der Hund hat sie aufgehoben.“

Völlig entsetzt ließ Odin daraufhin ab von seinem Gesöff und durchsuchte bange all seine Utensilien, um zu sehen, was ihm gestohlen worden war, doch es fehlte nichts. Nichts außer – der Broccolitasche!

Blanke Heidenangst stieg in ihm auf, die von nahendem Grollen des sich wieder verfinsternden Himmels bedrohlich untermalt wurde. Wieder und wieder tastete er nach dem Beutel, den er immer an seinem Gürtel getragen hatte, doch das brachte ihn leider nicht wieder zurück an seinen Platz.

Nur verschwommen hörte er das Gebrabbel von Mithra, der erneut in unverständliche Philosophien ausbrach und das Gerede und Getuschel ringsum am Tisch verschwand wie hinter einem dicken Vorhang, als Odin sich nun zur Gänze gewahr wurde, was dieser Verlust wirklich für ihn bedeutete. Mit einem Schlag war der Gott des Donners so nüchtern, wie er es seit vielen, vielen Monden schon nicht mehr gewesen war und dann tat er etwas, das er schon vor sehr langer Zeit hätte tun sollen – er stand aus völlig eigenem Willen auf von dem Tisch und verkündete, dass sein Platz nun erstmal für eine Weile frei sein würde.





Walhalla war damals von einem großen Wald umschlossen gewesen, der ebenfalls von Wralda erschaffen worden war. Man nannte ihn den Wald der Wunder, denn nie konnte man wissen, wohin er einen führen würde, wenn man in ihn hineinlief, zumal dieser Wald die besondere Eigenschaft hatte, sich ständig zu verändern. Orte, die man soeben erst erkundet hatte, konnten im nächsten Moment schon an einer gänzlich anderen Stelle gelegen sein, so dass man sich in diesem Wald für immer verirren konnte, wenn man irgendwo hin wollte, aber nicht das Glück bekam, dass der Wald einen auch dorthin brachte, denn sobald man diesen Wald betrat, überließ man sein eigenes Schicksal komplett dem Willen der Baumgeister.

Und Böllewöff war natürlich schnurstracks in diesen Wald hineingelaufen, als er dem Donnergott davongelaufen war. Er hatte gewusst, dass es ein weiter Weg werden würde, aber er hatte ja zum Glück den Proviant dabei! Stolz wie Bolle trug der Böllewöff die beige Broccolitasche um seinen struppigen Hundehals und schnüffelte vergnügt an dem groben Stoff. Er hätte am liebsten alles auf einmal aufgefressen, aber das konnte er nicht machen, denn er wusste ja, dass er dann nicht sehr weit kommen würde. Denn um dort hinzukommen, wo er hinwollte, brauchte er seine Flügel wieder zurück.

Böllewöff hatte nicht immer wie ein alter Straßenkötter ausgesehen. Einst war er ein höllisches Biest mit schwarzen Flügeln und gewaltigen Hörnern gewesen, dessen Maul und mörderische Pranken in ganz Asgard gefürchtet waren. Doch das war inzwischen ja schon so lange her, dass es wohl niemanden mehr gab, der sich überhaupt noch an den Namen dieser Ur-Bestie zu erinnern vermochte, die es nicht mehr gab. Ja, es war sogar so lange her inzwischen, dass nicht einmal Böllewöff selbst sich noch an seinen alten Namen erinnern konnte. Und doch konnte er sich daran erinnern, wer er einst gewesen war, lange bevor er Odin gekannt hatte, lange bevor Odin der Donnergott geworden war. Vor Odin hatte Tyr den Posten des Donnergottes innegehabt, bis er ihm eines Tages seinen Speer Gungnir vermacht hatte. Böllewöff hatte Tyr noch persönlich gekannt damals, aber sie waren alles andere als Freunde miteinander gewesen – auch daran konnte der alte Hund sich noch erinnern, obwohl all diese Erinnerungen in ihm sich allmählich ins Dunkel zu hüllen begannen unter all den stillen Hügeln der Zeit, die darüber gerollt waren.

Aber Böllewöff war nicht auf der Suche nach Tyr und er sann auch nicht nach Rache für das, was damals geschehen war. Nicht zuletzt hatte er selber damals Odin darum gebeten, ihm die Flügel und die Hörner abzunehmen und für ihn in Gewahrsam zu halten, bis das Ragnarök käme. Nun aber musste er sie schon früher zurückbekommen, wusste er.

Aber das war gar nicht so leicht, denn die Flügel und Hörner von Böllewöff hatte Sleipnir und der lebte hinter irgendeinem Berg, der aussah wie ein weißer Ziegenkopf.

Vor langer Zeit, als Odin noch ein junger Gott gewesen war und statt am Tisch seine Zeit in Weinbechern abzusitzen noch durch die Wälder streifte, hatte er Sleipnir dort zurückgelassen, nachdem er so lange Zeit auf seinem Rücken geritten war. Das geschah kurz nachdem Tyr mit Vili und Vé die ersten Menschen erschaffen hatte, erinnerte sich der alte Hund, der am Rande eines silbernen Baches Kast eingelegt hatte und die Zunge heraushängen ließ, als würde er breit grinsen müssen bei dieser Erinnerung.

Nachdem die Uferböschung eingehend beschnüffelt worden und ein Rosenbusch durch seine Markierung in Brand geraten war, rannte er weiter in den Wald hinein, als wäre der Teufel höchstpersönlich hinter ihm her. Bald würde er wieder im Besitz seiner mächtigen Waffen sein und allein der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit einem Hundeenthusiasmus, der ihn mit lang gerecktem Halse laut jaulen ließ vor Glück.

Dass der Wald sich ständig veränderte, als könnten seine Orte alle die Plätze miteinander tauschen, wie es ihnen passte, bereitete Böllewöff derweil keinerlei Sorgen, denn er wusste, dass er sich auf seine Hundennase und sein Gespür verlassen konnte. Einst hatte er als gefährliches Biest in diesem Wald gehaust; er kannte jeden einzelnen seiner Tricks auswendig.

Trotzdem wäre er um ein Haar mit dem großen Wagen zusammengestoßen, der ganz plötzlich seinen Weg kreuzte. Nur in allerletzter Sekunde kam der Wagen zum Stehen und der Hund konnte einen Sprung zur Seite machen, um eine gefährliche Kollision gerade noch so zu vermeiden. Verblüfft sah Böllewöff auf und erkannte, dass zwei äußerst übel gelaunt wirkende Ziegenböcke vor ihm standen und mit den Hörnern drohten und mit den Hufen scharrten. Sie waren beide vor den Wagen gespannt, den Böllewöff sofort erkannte, denn es war der Wagen des Thor, dem Vater von Odin.

Odin hatte seinem Vater früher manchmal heimlich den Wagen entwendet und war dann auf wilde Fahrt damit gegangen und Böllewöff erinnerte sich daran, dass Odin diesen Wagen gelenkt hatte, als er ihn zum ersten Mal sah. Und auch daran, dass Odin anschließend großen Ärger deswegen hatte, weil der Wagen nach dieser ersten damaligen Begegnung ein Totalschaden gewesen war.

„Beh gefälligst aus dem Weg!“, meckerte der linke Ziegenbock und der rechte meckerte ebenfalls: „Erbärmlicher Köhöhöhter!“

Sie erkannten den Hund nicht wieder, der vor ihnen stand und der Hund war einen Moment nicht sicher, ob er deshalb erleichtert oder gekränkt sein sollte. Dann hörte er ein lautes Geschrei, das aus dem Wagen dröhnte und die beiden rothaarigen, ruppigen Ziegenböcke in sich zusammenzucken ließ: „Warum geht es nicht weiter? Setzt euch in Bewegung, los!“

Das klang allerdings nicht nach dem Göttervater Thor, eher nach seiner Frau Sif. Und wie sich herausstellte, war sie es auch tatsächlich, sie saß zusammen mit ihrer Tochter Thrud auf dem Wagen und versuchte vergeblich, die Ziegenböcke in Bewegung zu setzen, indem sie ihnen die Zügel straff zog und herumschrie, dass es auch ohne solche Eskapaden schon fies genug sei, durch diesen verdammten „Eierwald“ kutschieren zu müssen, obwohl man besseres zu tun hätte an solch einem Tage.

Da erblickte Thrud auf einmal den Hund am Straßenrand und kreischte angewidert: „Igit! Was ist das für ein abscheuliches Vieh, das sich dort vor unseren Böcken aufgebaut hat!“ Sofort sprang die strenge Sif mit einer Gerte vom Wagen, die sie hoch über sich erhoben hielt, als wolle sie kraftvoll damit zuschlagen, sobald sich ihr bloß die Gelegenheit dazu bot. Da erblickte auch sie den Hund, der ihr einen solch kümmerlichen und wehrlosen Anblick bot, dass ihr Herz sich erweichte und sie die Gerte wieder sinken ließ.

„Ist nur ein kranker alter Wolf!“, rief sie über die Schulter zu ihrer Tochter, die auf dem Wagen geblieben war, aber von dort aus alles sehr neugierig im Blick hatte.

„Der sucht sich bloß einen Platz zum Sterben“, fügte sie ihren Worten hinzu, als sie ihren wuchtigen Walkürenleib zurück auf den klobigen Wagen hiepte. Schnaufend ließ sie sich auf den Sitz fallen und die Zügel auf die Ziegenrücken klatschen.

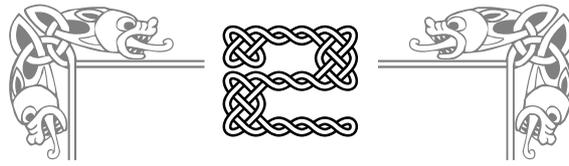
Als sie sich in Bewegung setzten, warfen sie Böllewöff böse Blicke zu, so als versuchten sie sich daran zu erinnern, wo sie ihn vielleicht schon mal gesehen hatten.

„Ist das nicht Odíns Hund?“, fragte Thrud ihre Mutter Sif, als der Wagen langsam an Böllewöff vorbeirollte. Und er hörte sie ihr noch antworten: „Das glaube ich nicht. Würde mich aber nicht wundern, wenn dein Bruder seinen Hund auch schon längst gegen Schnaps eingetauscht hätte oder er ihm davongelaufen wäre. Der kümmert sich doch um überhaupt nichts mehr, dieser Nichtsnutz. Hab letztens erst mit seiner Frau Frigg gesprochen. Die wohnt jetzt wieder bei ihrer Schwester Bolla, weil ihr ständig betrunkenener Mann sich zuhause sowieso nicht mehr blicken lässt. Mein Sohn ist erwachsen, sag ich ihr also und sie meinte dann nur zu mir...“ Böllewöff interessierte sich herzlich wenig für das eitle Geschwätz dieser hochnäsigen Tanten und setzte seinen Weg in den Wald weiter zielstrebig fort. Allerdings drosselte er sein rasantes Tempo nun etwas, um nicht nochmal in die Gefahr zu geraten, mit irgendetwas hart zusammenzustößen, das ganz plötzlich wie aus dem Nichts direkt vor seiner Nase auftauchte.

Er kam bald an dem Haus vorbei, in dem Odin früher mit seiner Frau gewohnt hatte. Es stand inzwischen leer und sah völlig heruntergekommen aus, als wäre es seitdem es verlassen worden war von der ganzen Welt vergessen worden.

Böllewöff überlegte nur kurz, ob er es sich aus der Nähe ansehen wollte. Sofort kamen die Erinnerungen an das kurze, aber doch sehr süße Verweilen in diesem Hause hoch, die liebe Frau von Odin, ihre sanften Hände und das gute Futter und Odin, der noch nicht völlig in den Traubensaft gefallen war. Aber das alles lag inzwischen weit in der Vergangenheit. Es gab keinen Grund, darin herumzuwühlen und nach Stücken zu suchen, die die Erinnerung nochmals auffrischen könnten. Er schnüffelte nur ein bisschen in der Gegend herum und ließ es dann hinter sich. Er hatte keine Zeit dazu, jetzt in einer sentimentalen Nostalgie zu schwelgen. Er musste Sleipnir finden. Und ihn irgendwie dazu bringen, ihm seine Flügel und seine Hörner zurückzugeben.





Seitdem Böllewöff sich von Odin in einen ganz normalen Hund hatte verwandeln lassen, war er ihm immer treu gewesen und hatte immer über ihn gewacht, wenn er eingeschlafen war. Und das war schon irgendwie witzig, zumal Odin diesen Hund ursprünglich gesucht hatte, um ihn zur Strecke zu bringen und dieser Hund hatte versucht, Odin zuvorzukommen und ihn zuerst zur Strecke zu bringen. So hatten die beiden sich einst vor sehr, sehr langer Zeit einmal kennengelernt.

Genau zwischen Muspelheim und Niflheim war der Ur-Riese Ymir gefallen, nachdem Böllewöff ihm den Garaus gemacht hatte. Die heilige Kuh Mudhumla hatte daraufhin den Rachekampf mit Böllewöff aufgenommen, bei dem sich ihre Hörner hoffnungslos mit den seinen verhakt hatten, so dass sie sich nicht mehr gegenseitig bekämpfen, aber auch nicht voneinander lösen konnten. Und dann war eine große Schlacht auf dem gewaltigen Kadaver des Ur-Riesen losgebrochen, wie es sie bis dahin noch nicht gegeben hatte; Götter aus allen Teilen Asgards kamen zusammen, um diesen bösen Hund endlich zu besiegen, der gegen jeden von ihnen antrat mit der empörten Kuh auf seinem Kopf, die alles mit bitterem Zynismus kommentierte, was er sagte oder tat. Den ganzen Kampf über wollte sie sich einfach nicht abschütteln lassen. Und ganz zum Schluss erst war Odin aufgetaucht.

Obwohl das Schlachtfeld gigantisch anmuten mochte selbst für die riesigen Monstren und Götter, die auf ihm kämpften, fand das ganze Getümmel ausschließlich im Bauchnabel des Ur-Riesen statt, so gewaltig riesig war er! Sein ganzer ausgestreckter Kadaver reichte von Muspelheim bis nach Niflheim, so dass seine Füße gefroren waren und sein Kopf in Flammen stand. Und obwohl die Götter später noch allerlei nützliche Dinge und Wesen aus diesen Überresten formten, waren sie zunächst mächtig erbost, als ihnen zugetragen wurde, dass der Monsterhund den Ymir getötet hatte.

Doch kein einziger der Götter und Überwesen, die gegen den Monsterhund antraten, hatte irgendeine Aussicht gegen ihn im Kampfe. Selbst eine Armee konnte ihn nicht zur Strecke bringen. Böllewöff war unverwundbar und niemand konnte sich daran erinnern, wo er überhaupt hergekommen war. Es wollte sich niemand als verantwortlich für seine Existenz bekennen. Stattdessen wurde sich gekloppt und dabei so getan, als würde das auch nur irgendwas nützen.

Und dann, als der siebte Mond über dem Kadaver des toten Riesen aufgegangen war, kam Odin auf dem geklauten Wagen seines Vaters angedonnert, den geklauten Hammer seines Vaters mit der Hand und mit dem Munde mächtig große Worte schwingend. Laut prahlte er, dieses Monster mit dem Hammer zu Mus schlagen zu können, es solle sich nur trauen, ihm in irgendeiner Weise zu nahe zu kommen!

Uber Böllewöff war des Kämpfens müde geworden und griff deshalb nur das Gefährt an, auf dem Odin saß und sorgte dafür, dass das ganze Teil samt Ziegengespann und seinem Fahrer auf die Seite umkippte. Nachdem er den Wagen des Donnergottes völlig demoliert hatte, legte er sich einfach zum Schlafen hin, während weiterhin die Götter auf ihn einschlugen und die Kuh auf seinem Kopf laufend patzige Kommentare dazu abgab. Und als der große, böse Hund wieder aufgestanden war, hatte er einfach alle Waffen und Gegner abgeschüttelt, die in seinem Pelz festhingen und anschließend das Schlachtfeld verlassen, um jenen großspurigen Gott ausfindig zu machen, der ihn tags zuvor mit dem mächtigen Hammer des Thor bedroht hatte.

Stattdessen war er direkt in den wütenden Tyr hineingelaufen, der ihn mit seinem Gungnir verwunden konnte und das war etwas, das für den Böllewöff bis dahin eine gänzlich unbekannte Erfahrung gewesen war! Böllig außer sich vor Wut und Schmerz hatte der Hund sich auf den damaligen Donnergott gestürzt und sich komplett in ihm verbissen für drei Tage und vier Nächte. Am Morgen des vierten Tages war Odin auf Sleipnir erschienen und hatte die beiden voneinander getrennt mit der Macht seines besonderen Ringes.

Draupnir hieß dieser Ring und seine Macht stammte nicht aus der Welt der Götter, auch nicht aus Midgard, wo die einfachen Tiere lebten, sondern aus der Heimat des Hundes.

Nur wusste Odin das überhaupt nicht. Er hatte diesen Ring einfach bei einer Wette gewonnen und trug ihn seitdem als Schmuck an seinem Finger. Und das war Odins großes Glück gewesen, als der Hund sich auch auf ihn stürzen wollte. Die Kuh, die noch immer auf dem gehörnten Kopf des großen Hundes festhing, zappelte mit ihren Beinen in der Luft herum, als der Klosterhund sich mit infernalischem Gebell auf den Donnergott zubewegte und sie schimpfte Zeter und Mordio auf ihr unsägliches Unglück, während sie zeitgleich kreischend darum bat, dass Odin den Hammer möglichst nicht auf den Kopf des Hundes schlagen solle, weil er sie damit dann auch treffen würde. Dem Hund war das alles völlig egal, doch als er mit weit geöffnetem Rachen los sprang, um Odin zu erwischen, bemerkte er aus dem Augenwinkel heraus ein jähes Aufblitzen an der Hand, mit welcher Odin den Hammer hielt und erkannte sofort den Ring wieder, der aus seiner Heimat stammte.

Tyr, der schwerverletzt neben der ganzen Szene am Boden lag, rief Odin laut zu, dass er dem Ungeheuer den letzten Schlag verpassen solle und Odin holte weit aus, um genau das zu tun. Im selben Augenblick hielt der Hund plötzlich inne und blieb nicht nur einfach stehen vor dem Donnergott, sondern setzte sich auch noch hin und ließ dann mit schräg gelegtem Kopf die Zunge raushängen, als wäre er der liebste Hund der Welt, der keiner Fliege etwas zuleide tun konnte.

Völlig verduzt hatte Odin seinen Hammer sinken lassen und dann erst wieder gehoben, als Tyr von seinem Platz aus laut darauf drängte, endlich den finalen Schlag auszuführen und sich von der Bestie nicht noch verhöhnen zu lassen. Doch als Odin alsdann Zug in Zug mit dieser sagenumwobenen Bestie stand, die ganz und gar nicht mehr gefährlich auf ihn wirkte, sondern ihn mit tiefem Blick aus finsternen Augen seelisch durchdrang, schlug er den Hammer kraftvoll neben sich auf den Boden, wo er erstmal stecken blieb.

Tyr rappelte sich trotz heftiger Wunden und noch heftigerer Schmerzen auf und kam auf seinen magischen Speer gestützt zu Odin heran gehumpelt, um ihn anzubrüllen, weshalb er das Monster nicht zur Strecke brachte und ob er es vielleicht selbst tun müsse, bevor die Gelegenheit dazu verstrichen sei, doch Odin wehrte ihn ab mit beiden Händen und meinte, dass er es nicht verantworten könne, diesem höllischen Hund ein Leid anzutun – obwohl er natürlich selber sehr genau wusste, wie viel Unheil dieses Monster bereits über Asgard gebracht hatte und in diesem Zuge auch von Tyr noch einmal sehr eindringlich daran erinnert wurde.

Odin haderte schwer mit sich und nahm den Hammer wieder in die Hand. Der Hund hatte sich indes nicht vom Fleck weg bewegt und schaute noch immer zu Odin auf, als wäre der junge Donnergott schon immer sein Herr gewesen. Dieses eigenartige Verhalten irritierte selbst den wütenden Tyr.

„Aber was machen wir jetzt mit ihm?“, wollte er wissen, als Odin sich dafür ausgesprochen hatte, keinen Gegner erschlagen zu können, der ihm keinerlei Angriffsfläche bot. Und mit den Schultern zuckend hatte er Tyr dann geantwortet: „Ich weiss nicht. Ist mir eigentlich auch egal. Soll er doch wieder auf den toten Riesen klettern und mit den anderen Göttern kämpfen, bis ihm diese dämliche Kuh vom Kopf runter fällt!“

„Das habe ich gehört!“, empörte sich die Kuh und der Hund schüttelte die Ohren aus, als hätte ihn ein Floh gezwickt, woraufhin die arme Kuh sich übergeben musste, weil sie so stark durchgeschüttelt wurde. Weil sie über Kopf hing, bekam sie das meiste davon allerdings selber ab und brach in neuerliche Salven der Entrüstung aus.

Noch während die Kuh Múdhumla schimpfte, wandten Odin und sein Bruder Tyr sich von der Szene ab und waren bald drauf und dran, dieselbe zu verlassen, als sich unverhofft der Höllenhund ihnen anschloss und Odin die Hand leckte, an der er den Draupnir trug.

„Scheint ja so, als hättest du einen neuen Freund gefunden“, sprach der Tyr, während Odin sich anschickte, den Hund zu vertreiben, der ihm nachlaufen wollte und sich durch nichts abschütteln ließ. Und dann hatte der damalige Donnergott Tyr seinem Bruder Odin den Speer Gungnir überlassen und ihm aufgetragen, fortan der neue Gott des Donners zu sein, bevor er sich endlich aufmachte, das Weite zu suchen.

Während Böllewöff auf einem grünen Hügel stand, dessen Halme im starken Wind wehten wie das nachtschwarzes Fell seines eigenen Leibes, erinnerte er sich daran, wie Odin sich auf den Sleipnir gesetzt hatte und einfach los geritten war in der Hoffnung, diesen Höllenhund einfach hinter sich abhängen zu können, wenn er ihn dabei nur keines Blickes würdigte.

Doch Böllewöff war ihm gefolgt, erst über Land, dann über die Meere und schließlich sogar bis über die Wolken hinweg, denn damals hatte er ja noch seine Flügel gehabt.

Und irgendwann hatte Odin sich doch nach ihm umgedreht und ihm erstmal eine Standpauke darüber gehalten, wie sehr er in Ungnade bei seinem Göttervater Thor geraten war, als dieser den demolierten Wagen zu sehen bekam, den Odin sich ungefragt ausgeliehen hatte, um das Schlachtfeld im Bauchnabel des gefallenen Riesen zu erkunden.

Der Höllenhund aber hatte nur mit versöhnlicher Beste nach der Art eines Hundes darauf reagiert und dem frisch gebakkenen Donnergott weiter freundschaftlich die Hand geleckt, bis dieser sich endlich zur Gänze erweicht davon sah und zu verkünden hatte: „Na, also gut. Du darfst mir weiter folgen, aber du darfst keinen Schaden mehr anrichten in dieser Welt, so werde ich dir deine Flügel und Hörner abnehmen, damit du ein einfacher Hund seist, der mir zu Diensten stünde.“

Und obwohl dies ganz und gar nicht der Art des Höllenhundes entsprach, ließ er es geschehen und folgte Odin weiter.

Die Kuh war erleichtert, als sie endlich von den Hörnern dieser höllischen Bestie erlöst wurde und ging in ihr Land zurück.

Während Odin irgendwann davon ausging, dass der Hund auf ihn aufpasste, war es doch in Wahrheit der Ring Draupnir, auf welchen der Hund aufpassen wollte. Dieser eine besondere Ring nämlich war weit mehr als nur ein edles Schmuckstück, das wusste selbst Odin – obwohl er nicht wissen konnte, warum es so war, veränderte dieser Ring seine Farbe aus unerfindlichen Gründen mal von grün zu rot und umgekehrt. Nur Böllewöf wusste, was diese Eigenschaft Draupnirs zu bedeuten hatte, aber selbstverständlich offenbarte er sich Odin darüber kein einziges Mal.

Nichtsdestotrotz zeigte er ihm eines Nachts einen besonderen Trick, als er den Ring ein einziges Mal mit seinem rechten Reißzahn berühren konnte. Der Ring weinte auf diese sanfte Berührung hin einen weiteren Ring aus, der identisch schien mit ihm selbst und es dennoch nicht war, denn er wiederum konnte diesen Trick nicht vollziehen – dazu hätte es einen weiteren Höllenhund gebraucht, aber es gab allem Anschein nach nur diesen einen und der wurde immer magerer mit der Zeit, weil es nichts gab, das er fressen wollte.

Odin hatte ihn schon eine ganze Weile hinter sich her laufen lassen, während er mit Sleipnir durch die Gegend geritten war, aber er hatte nichts gefunden, das er diesem Hund füttern konnte, während der immer schmalere und schwächer wurde.

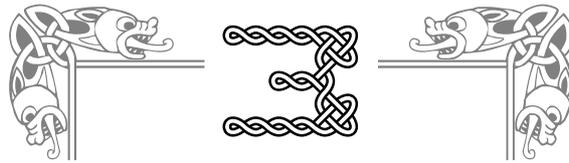
Irgendwann wurde es so schlimm, dass Odin den Hund auf Sleipnirs Rücken reiten lassen musste, um ihn mit sich nehmen zu können. Und dann hatte er versucht, neue Dinge aus seiner universellen Senfsaat zu erschaffen, die er diesem Hund verfüttern könnte, dass der wieder zu Kräften käme. Auf diese Weise entstanden alle bis heute bekannten Kohlsorten und auch der Broccoli, der schließlich zum erhofften Erfolg führte – wennauch mit der schallenden Nebenwirkung, die letztlich dazu führte, dass dieser Hund den Namen bekam, auf den er fortan hörte, um immer zur Stelle sein zu können, wenn er vom Träger des Draupnir gebraucht wurde.

Beim Gedanken an den Broccoli in der Tasche um seinen Hundehals lief dem Böllewöf das Wasser im Maul zusammen. Er beschloss, sich einen kleinen Strunk gönnen zu dürfen, bevor er sich zum Ausruhen unter einer Weide am Rande der grünen Hügel ausstreckte.

Vorsichtig öffnete er mit seiner Schnauze den Beutel und schnüffelte aufgeregt darin herum, bevor er sich einen grünen Strunk herausgezogen hatte, den er sofort mit einem einzigen Happes herunterschlang. Kurz darauf hallte sein Aufstoßen bis weit in den Wald der Wunder hinein.

Satt und zufrieden legte er sich dann zum Schlafen hin, doch es war nicht leicht, den Rücken in die richtige Richtung zu drehen, weil der Wald sich um ihn herum weiterhin ständig sporadisch veränderte. Es wurde eine unruhige Nacht für ihn.





„Hast du das auch grade gehört?“, fragte Odin angespannt an Mithra gewandt, den er gegen dessen Willen einfach mit auf die Suche nach seinem verschwundenen Hund genommen hatte. Seit vielen Stunden irrten sie nun schon durch diesen verflixten Wald und hatten nichts gefunden außer der Spur eines Fuchses und ein paar Wildschweinköttel.

Odin war die ganze Zeit sehr schlecht gelaunt, weil er keinen einzigen Tropfen Wein mehr getrunken hatte, seitdem sie aufgebrochen waren und Mithra wirkte die ganze Zeit so, als wüsste er nicht mal mehr, wer er selber eigentlich war.

„Das war mein Hund!“, brüllte Odin und preschte voran durch das störrische Unterholz, das sich ihm augenscheinlich absolut absichtlich in den Weg stellte. Mithra hielt ihn zurück und meinte: „Das war er nicht, glaub mir. Der Wald steckt voller Kreaturen, die des nachts grausige Laute von sich geben; es könnte alles mögliche Getier gewesen sein, das wir da grade gehört haben.“

„Ich erkenne doch wohl meinen Hund, wenn er rülpsst!“, hatte Odin dem entgegenzusetzen und benutzte den Gungnir als behelfsmäßige Machete, um sich einen Weg durch das grobe Gestrüpp zu bahnen. Mithra folgte ihm auf der Spur, sah aber alles andere als glücklich dabei aus und blickte sich immer wieder um, als befürchtete er, beobachtet zu werden.

Odin blieb plötzlich stehen und warf einen besorgten Blick auf den Draupnir an seinem Finger. Der Ring war noch grün, aber es zeigten sich bereits die ersten roten Flecken darin und jedes Mal, wenn dieser Ring sich komplett rot verfärbt hatte, passierte irgendein gewaltiges Unheil, das man nicht mehr abwenden konnte. Zumindest war dies stets Odins Eindruck gewesen, seitdem er diesen Ring trug. Und entsprechend trug es nicht zu einer Hebung seiner schlechten Laune bei, als er es sah. Mit wutzerknittertem Gesicht drehte er sich nach Mithra um und schnauzte ihn an: „Das ist sowieso alles nur deine Schuld! Hättest du den Hund aufgehalten oder mich zumindest frühzeitig geweckt, müssten wir ihn jetzt nicht suchen!“

„Warum ist es so wichtig, diesen Hund zurückzubekommen?“, wollte Mithra wissen und runzelte die Stirn, weil er das Gefühl hatte, diese Frage inzwischen schon ungefähr zehnmal gestellt zu haben und wieder blickte er sich verstohlen in der Gegend um, bevor er seinen Worten hinzufügte: „Warum ist er überhaupt weg gelaufen? Vielleicht wollte er selber weg. Ist doch nicht tragisch, er kann sicher gut auf sich selbst aufpassen. Warum sollte er nicht gehen dürfen, wohin er will?“

Für einen Moment lang sah Odin genauso entgeistert und entrückt aus wie sein völlig zerzauster Bruder, als er das hörte. Dann wurde er wieder zornig und sprach: „Hast du etwa schon vergessen, wie dieser Hund einst ganz Asgard in Bedrängnis gebracht hat? Das könnte er jederzeit wieder tun!“

Wenn ich nicht darauf aufpasse, dass dieser Hund keinem etwas zuleide tut, werde ich hinterher dafür verantwortlich gemacht werden, wenn irgendein furchtbares Ereignis durch ihn ausgelöst werden sollte! Mein Vater würde mir den Schädel einschlagen und die Götter werden mich lynchen dafür, wenn ihnen wieder einfällt, dass dieser Hund die ganze Zeit bei mir gewesen ist, verstehst du?!"

Mithra schien einen Augenblick darüber nachzudenken, bevor er schließlich erwiderte: „Aber meinst du nicht, dass er seinen Charakter in der Zeit vielleicht verändert hat, in der er bei dir gewesen ist? Vielleicht ist er gar kein böser Hund mehr. Hat er dir denn jemals ein Leid angetan, während er bei dir war?“

Odin lachte daraufhin laut und meinte: „Mein Böllewöff?! Mir ein Leid angetan?! Niemals! Im Gegenteil hat er mir sogar nicht selten aus der Klemme geholfen. Und treu gefolgt ist er mir immer überall hin. Kein einziges Anzeichen hat es gegeben, dass er vorhatte, mich zu verlassen. Darum verstehe ich auch nicht, warum er so plötzlich verschwunden ist. Oder wo er überhaupt hin will.“

Gedankenverloren kratzte Mithra sich den Bart und eine gelb gepunktete kleine Eidechse kam daraus hervorgekrochen, die sich flink in die vermoosten Gewänder des Steingottes zurückzog, bevor dieser endlich sagte: „Ich halte es ehrlich gesagt für unwahrscheinlich, dass dein Hund etwas Böses im Schilde führt. Aber wir suchen wahrscheinlich an der falschen Stelle.“

Odin, der inzwischen dazu übergegangen war, weiter auf das Buschwerk vor seiner Nase einzudreschen, hielt abermals inne und wollte wissen: „Wie ist das gemeint?“

Mithra machte einen schuldbewussten Eindruck und druckste etwas herum, bevor er kleinlaut antwortete: „Nun ja, natürlich können wir uns hier völlig planlos durch den Wald schlagen und darauf hoffen, deinen Hund dadurch irgendwie ganz zufällig wiederzufinden. Oder wir überlegen uns, wo er vielleicht hingewollt haben könnte und finden somit heraus, wo wir ihn gezielt suchen können. Also, wohin könnte er deiner Meinung nach so überstürzt aufgebrochen sein? Denk mal scharf nach!“

Aufgebracht stieß Odin ihm daraufhin entgegen: „Denkst du etwa, auf diese Idee wäre ich nicht schon selbst gekommen?! Ich weiss nicht, wo Böllewöff hingelaufen sein könnte! Und ich war es auch nicht, der ihn zuletzt gesehen hat, sondern du!“

Mit ausgestrecktem Finger zeigte er auf Mithra, während er das sagte und der musste kurz überlegen, bevor ihm wieder einfiel: „Stimmt. Als ich deinen Hund das letzte Mal gesehen habe, war es Nacht gewesen, so wie jetzt auch. Und du hast geschlafen und dann sind Loki und Pan auf einmal aufgetaucht und haben sich an deinen Sachen zu schaffen gemacht. Dein Hund wollte sie aufhalten, hat sie aber nur verjagt und ist dann mit der Beute selber abgehauen. Ich habe zwar nicht genau gesehen, was es gewesen ist, das er mitgenommen hat, aber es war definitiv etwas von deinen Sachen.“

Der Donnergott ersparte es sich, seinem Bruder Mithra zu erklären, was es mit der gestohlenen Broccolitasche auf sich hatte, sondern war schon einen Schritt weiter, als er sprach: „Es scheint immer offensichtlicher zu werden, dass Pan und Loki hinter dieser ganzen Angelegenheit stecken. Ich schlage vor, dass wir am besten erstmal in genau diese Richtung ermitteln sollten.“

Von diesem Vorschlag zeigte Mithra sich alles andere als begeistert und beehrte dagegen auf: „Sie werden uns Ärger machen, wenn wir einfach unangemeldet bei ihnen auf der Matte stehen. Außerdem weißt du genauso gut wie ich, dass die beiden im Labyrinth hausen. Die beiden überhaupt nur zu finden, wird schon eine Herausforderung für uns sein. Bist du dir wirklich sicher, dass dein Hund dir diese ganzen Strapazen wert sein wird? Noch können wir nach Walhalla zurückkehren, aber sobald wir uns erstmal zum Labyrinth aufgemacht haben, müssen wir die Sache auch zu ende bringen!“

Plötzlich schreckten sie beide jäh in sich zusammen, als das Gebüsch direkt hinter ihnen zu beben begann und ein reichlich verschlafen wirkender Waschbär daraus hervor getaumelt kam, der schimpfend in ein anderes Gebüsch verschwand, ohne zu den beiden Göttern auch nur einmal aufzublicken, die ihn mitten in der Nacht geweckt hatten mit ihrem Radau.

„Diesen Hund zurückzubekommen ist wirklich jede Strapaze wert!“, sprach Odin sodann und schaute hoch in den Himmel.

Die Sterne funkelten zwischen dunkelvioletten Wolkenbergen hindurch und versprachen eine klare Sicht beim Anbruch des nächsten Tages.

Dann fiel sein Blick zurück auf Mithra und er sagte zu ihm: „Über das Labyrinth mach dir keine Sorgen, das werden wir schon schaffen. Meine Raben und Wölfe werden uns durch die Gänge geleiten, denn sie können mehr sehen, riechen und hören als wir.“

Dann hatte Odin beide Hände vor seinem Mund zu einem Trichter geformt und laut nach ihnen gerufen: „Hugin und Munin! Geri und Freki! Kommt her zu mir! Kommt her!“

Es dauerte nicht lange und sie waren alle vier zur Stelle. Die Raben kamen zuerst an und landeten auf Odins Schultern. Hugin erzählte, dass sie so schnell kommen konnten, weil sie ihm die ganze Zeit schon gefolgt waren, seitdem er vom Tisch der Ewigkeit aufgestanden war. Munin fügte dem ergänzend hinzu, dass der Gott, der inzwischen an Odins Stammplatz saß, kaum etwas unter den Tisch fallen ließ und die Wölfe sogar gleich sofort von dort vertrieben hatte, als er den Platz übernahm, an dem sonst immer der Donnergott saß.

Gerade, als Odin von seinen Raben näher in Erfahrung zu bringen ersuchte, um welchen Gott es sich dabei wohl handeln mochte, trafen auch die beiden Wölfe Geri und Freki ein. Ihre Kläuler standen weit offen und ihre Zungen hingen lang aus ihnen heraus, denn sie waren gerannt wie der Wind.

Odin begrüßte sie, indem er beiden kurz über den breiten Kopf streichelte und sie hinter den Ohren kraulte. Während Geri neugierig an Múthra schnüffelte und ihn anknurrte, sprach Freki zu Odin: „Wir haben euch die ganze Zeit beobachtet und mitgehört, was ihr gesprochen habt. Es geht um diesen untreuen Hund, dessen Verschwinden uns allen nur Ärger gebracht hat!“

Odin beugte sich runter zu Freki und sagte ihm direkt in sein großes, spitzes Wolfsohr hinein: „Hör zu, Freki. Ich weiß, dass du und Geri meinen Böllewöf nicht gut leiden könnt, aber ihr müsst mir trotzdem helfen, ihn wiederzufinden. Wenn er ganz allein durch Asgard läuft, kann er sich selbst in echte Schwierigkeiten bringen und deshalb müssen wir ihn finden, bevor irgendetwas passiert.“

Freki gab ein unzufriedenes Brunzen von sich und meinte: „War ja abzusehen, dass diese dämliche Töle dir kein Glück bringen würde. Wenn wir ihn für dich gefunden haben, dann solltest du ihm eine Tracht Prügel verpassen!“

Der Wolf wollte noch sehr viel ausfallender werden, doch da kam auf einmal Múthra ins Bild gesprungen und versteckte sich hinter Odin mit der Aufforderung, dass dieser bitte seinen unverschämten Wolf von ihm fernhalten möge, der immer noch an ihm herumschnüffelte und ihn anknurrte, als wäre er der Postbote. Odin rief Geri zu sich, indem er laut auf zwei Singern pff und der Wolf gehorchte ihm umgehend.

Nun nahm Odin auch ihn nochmal ins Gespräch und die zwei Raben auf seinen Schultern hörten ebenfalls zu, als er ihnen erklärte, wo es als nächstes hingehen sollte.

Das Labyrinth, das Pan und Loki als Heimstatt bewohnten, lag sehr weit östlich, darum wies Odin seine Raben an, sich ganz nach Osten zu orientieren und Bescheid zu geben, wenn sie aus ihrer Flugposition heraus das Labyrinth erspähten.

Von dort an folgten Odin und Mithra den beiden Raben und den beiden Wölfen durch den Wald, die ihnen den Weg auskundschafteten, indem die Raben vorausflogen und die Wölfe das Gelände vor ihnen erschlossen und sicherten.

Doch obwohl Hugin und Munin, Geri und Freki schon sehr lange in Asgard lebten und sich entsprechend lange vom Tisch der Götter ernährt hatten, was sie zu außergewöhnlichen Geschöpfen machte, stammten sie ursprünglich aus Midgard, der Welt der gewöhnlichen Tiere. Sie wussten zwar, wie man sich in einem Wald zurechtfinden konnte, der Wald der Wunder aber war kein gewöhnlicher Wald und er überraschte sie immer wieder mit einiger Tücke auf dem Weg, den sie sich allmählich vorwärts zu bahnen glaubten.

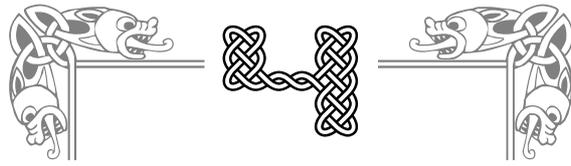
Hinter jedem Baum, jedem Strauch und jedem Stein konnte sich das Gelände auf einmal ganz plötzlich und ohne jede Vorwarnung schlagartig in ein völlig anderes verwandeln. Es war teilweise so heftig, dass man eben noch über eine Lichtung ging und im nächsten Moment in einem Bach stand.

Und als der Morgen zu dämmern begann, standen sie ganz unvermittelt wieder genau an der Stelle, an der sie ihren ganzen langen Marsch durch die Nacht begonnen hatten.

Odin rastete komplett aus und ließ es donnern, dass die Erde bebte. Er schrie die Wölfe an, dass sie ihn in die Irre geführt hätten. Er brüllte hoch zu den Raben, dass sie runterkommen und sich von ihm die Federn stützen lassen sollten. Er schubste Mithra in einen Dornenbusch und schimpfte über ihn, bis Mithra sich einfach wortlos vor seinen Augen in einen Stein verwandelte. Odin prügelte auf ihn ein wie von Sinnen. Erst, als seine beiden Hände davon blutig geschlagen waren, kam er allmählich wieder zur Vernunft und entschuldigte sich bei seinen Wölfen, denn sie konnten ja nichts dafür, dass dieser verrückte Wald einen Schabernack mit jedem trieb, der es wagte, ihn zu betreten.

Nachdem er Mithra aus dem Busch geholfen und sich auch bei ihm entschuldigt hatte (obwohl Mithra weiterhin in einen Stein verwandelt blieb), zündete Odin ein Lagerfeuer an und verkündete, dass sie gegen Mittag weitergehen würden. Bis dahin sollten sie sich erstmal eine Weile ausruhen und sich gut überlegen, welche Schritte sie als nächstes in Angriff nehmen sollten. Wenn der Wald sich ihrer doch noch gnädig zeigen mochte, würden sie beim Wiederaufwachen vielleicht sogar schon ein ganzes Stück weiter dran sein an ihrem Ziel. Wenn nicht, würde der Wald sie für immer gefangen halten.





Böllewöff hatte nicht besonders gut geschlafen und war schon längst wieder aufgebrochen. Anders als Odin und seine Gefolgschaft verirrte Böllewöff sich kein einziges Mal; vielleicht, weil der Wald der Wunder selber sehen wollte, wohin dieser Höllenhund eigentlich wollte. Vielleicht hatte der Hund aber auch eine besondere Macht, die den Zauber des Waldes zu zähmen verstand. Vielleicht war es aber auch einfach nur unverschämt großes Glück gewesen.

Doch was auch immer dem Höllenhund durch den Wald geholfen hatte, hatte dafür gesorgt, dass er den Berg, der wie ein großer weißer Ziegenkopf aussah, sehr bald erreicht hatte. Er fand ihn noch bevor Odin und die anderen, die nach ihm suchten, um das Feuer herum wieder aufgewacht waren, das sie irgendwo mitten im Wald angezündet hatten.

Der Höllenhund hatte keine Ahnung, dass man ihm auf die Spur zu kommen versuchte und dachte an nichts außer an das Ziel, das er bereits so gut wie vor Augen hatte. Denn es war nun nicht mehr weit; hinter diesem Ziegenkopfberg lebte Sleipnir, der sehr lange Zeit Odins Reittier gewesen war, bevor Odin sich irgendwann an den Tisch der Ewigkeit gesetzt und zu trinken angefangen hatte. Als Odin noch auf ihm geritten war und Böllewöff immer im Schlepptau hatte, hatte der Höllenhund sich ausgezeichnet mit Sleipnir verstanden.

Böllewöff konnte nur hoffen, dass er sich mit Sleipnir immer noch so gut verstehen würde wie früher, denn der hatte seinen Reiter damals nicht gerade in Freundschaft hinter sich gelassen. Es war kurz nach Odins Hochzeit mit seiner Frau Frigg gewesen, erinnerte sich Böllewöff, während er sich an den steilen Aufstieg des großen weißen Ziegenkopfbirges machte. Odin und Frigg hatten sich zusammen ein Haus gebaut, um ein paar Kinder auszubrüten und von da an hatte Odin gar keine Zeit mehr, um auf Sleipnir durch die Gegend zu reiten. Sleipnir war sehr eifersüchtig auf Frigg und die Kinder des Donnergottes und geriet darüber mehrfach in Streit mit ihm. Böllewöff derweil, einst als grausamer Schrecken Asgards bekannt, lebte in Odins Domizil wie ein braver Haushund und Sleipnir nahm ihm das schon etwas übel damals, denn er selbst war in einem Stall neben dem Haus untergebracht und fühlte sich deshalb von den anderen ausgeschlossen. „Du kannst mich nicht einfach behandeln wie ein gewöhnliches Pferd!“, hatte er zu Odin gesagt und angekündigt, fortan nur noch sein eigenes Ding zu machen und seiner eigenen Wege zu gehen; Odin würde ihn ja sowieso nicht mehr brauchen und überhaupt wollte Sleipnir sich schon lange den Wunsch erfüllen, eine Kneipe im Wunderwald zu eröffnen. Und genau das hatte er dann auch getan. Odin war später ein paar Mal in diese Kneipe eingekehrt und hatte versucht, Sleipnir zu überreden, zu ihm zurückzukommen.

Sleipnir aber war inzwischen Kneipenwirt und das Geschäft lief sehr gut, denn seine Kneipe war die beliebteste in ganz Asgard und es kamen nicht selten sogar Götter dorthin, die von den Trunkenbolden am Tisch der Ewigkeit in Valhalla nichts wissen wollten. Deshalb waren alle Versuche Odins, ihn zurückzugewinnen, völlig vergebliche Mühe gewesen und irgendwann hatte er es wohl einfach aufgegeben und wenig später hatte er dann am Tisch der Ewigkeit gesessen und es darauf ankommen lassen, dass all seine Leute sich dadurch von ihm abwenden würden, dass er sich um nichts mehr kümmerte als darum, dass sein Weinbecher immer voll war. Nur sein Hund war ihm bis zum Schluss treu geblieben, das einstige Monster, das den Ur-Riesen Ymir auf dem Gewissen hatte. Und auch der Hund war letztlich nicht wegen Odin selbst bei ihm geblieben, sondern nur wegen dem Draupnir. Böllewöf wusste, dass Draupnir sich noch in dieser Nacht komplett rot verfärben würde, darum beeilte er sich mit dem Aufstieg auf den großen weißen Ziegenkopfsberg, denn sobald der Ring rot war, konnte der Höllenhund seine Flügel und Hörner nicht zurücknehmen ohne sich erneut in ein grausames Monster zu verwandeln, dies aber lag keineswegs in seiner Absicht. Er musste seine Flügel und Hörner noch vor Anbruch der Morgendämmerung zurückbekommen, oder dieser ganze wilde Ausflug wäre völlig umsonst gewesen.

In rekordverdächtiger Eile hatte Böllewöff den Ziegenkopfsberg erklommen und als er oben drauf stand, konnte er im Tal vor seinen Füßen schon die bunten Lichter sehen, von denen Sleipnirs Kneipe hell erleuchtet stand.

Mit jauchzendem Gebell stürzte Böllewöff sich den Berg hinunter, dass er sich fast dabei überschlagen hätte. Nur noch ein paar Schritte und das Ziel war in Greifweite! Zumindest dachte er das. Als er aber unten angekommen war, musste er feststellen, dass vor dem Eingang der Kneipe ein reger Andrang herrschte; die unterschiedlichsten Wesen standen dort Schlange an, um Einlass gewährt zu bekommen. Direkt vor dem Eingang standen zwei extrem maskuline Zentauren, die völlig ungeniert Huftritte austeilten unter denen, die sich vordrängeln wollten oder sich durch die Tür zu schmuggeln versuchten.

Als Böllewöff sah, was dort los war, beschloss er spontan, sich auf irgendeine andere Weise Zutritt zu verschaffen, denn er hatte ja gar keine Zeit, sich erstmal stundenlang in dieser Schlange anzustellen, die dort vor dem Eingang wartete. Bis er an der Reihe gewesen wäre, wäre es sicher schon Nacht. Und ob die Zentauren ihn dann überhaupt reinlassen würden – das schien doch eher unwahrscheinlich, wenn Böllewöff sich betrachtete, welche Wesen am Eingang abgewiesen wurden. Der Höllenhund war sich der Tatsache wohl bewusst, dass er wie ein alter, klappriger, schmutziger Straßenköter aussah.

Möglichst unbemerkt schlich er sich am Gedränge vor dem Eingang vorbei und stromerte dann um das ganze Gebäude herum, um irgendwo einen alternativen Eingang zu finden.

Als er keinen finden konnte, entdeckte er neben der Kneipe ein Arsenal gut gefüllter Mülltonnen, die er kurzentschlossen mit einem Höllenlärm umkippte, woraufhin wie erwartet eine recht beachtliche Menge an Schaulustigen inklusive der beiden Zentauren angerannt kam, um zu sehen, was da vor sich ging. Doch als sie die umgekippten Mülltonnen fanden, war der Böllewöf schon längst an ihnen vorbei geflüzt, um schnell durch den Eingang ins Innere der Kneipe zu gelangen.

Böllewöf war zum ersten Mal in Sleipnirs Kneipe und er wunderte sich darüber, dass es darin aussah wie in einem obskuren Kellergewölbe. Von den gewölbten Decken hingen pompöse Kerzenleuchter aus weißem Kristall, die mit mattem Schein das Dunkel nur schwummrig erhellen. In der Luft hingen dicke Rauchschwaden, als würde irgendwo ein Raum in Flammen stehen, aber Böllewöf erkannte den Geruch als den von schmorendem Rauchkraut wieder und wagte sich mit vorsichtigen Schritten langsam weiter vor in dieses Gewölbe, das sich immer weiter zu vertiefen schien, denn Böllewöf ging eine steinerne Treppe hinunter und mit jeder Stufe wurden die Geräusche immer lauter, die von dort unten an sein Ohr drangen. Diese Geräusche erinnerten ihn an den Lärm, der am Tisch der Ewigkeit stets vorgeherrscht hatte.

Es war unverkennbar die Geräuschkulisse von betrunkenen Leuten, die in einer ausgelassenen Stimmung waren. Diese Geräusche wurden von Musik untermalt, die Böllewöff noch niemals gehört hatte. Sie klang raufend und scheppernd und wummerte durch die Hallen, dass der alte Hund den Wumms davon bis in seine Knochen hinein spüren konnte. Außerdem war diese Musik nicht mit Gesang überlegt, stattdessen brüllte sich jemand dazu die Seele aus dem Leib, so dass der Böllewöff zunächst meinte, dass jemand dort Streit anfangen wollte, doch bei genauerem Hinhören brüllte da jemand zu den krachenden Tönen der brachialen Musik eine simple, süße Geschichte über die Schönheit der Nachtelfen.

Auf einmal fand Böllewöff sich in einem großen, dunklen Raum wieder, der ringsherum mit bunten Lichtern behangen und gefüllt mit einer überaus diversen Gesellschaft war. Dort saßen Götter und Tiere und Monster und Geister und Feen und andere Zaubergeschöpfe an runden Tischen beisammen und sprachen und tranken und lachten und zankten.

Die ganze Atmosphäre erinnerte den Böllewöff augenblicklich an das rege Getümmel, das er vom Tisch der Ewigkeit noch kannte. Nur, dass die Gäste hier nicht alle an einem einzigen riesigen Tisch saßen, sondern an vielen kleinen. Der Geruch war allerdings ziemlich identisch, denn es roch nach Rauchkraut und Ambrosia und dem Dunst und Atem gemischter Wesen, die sich alle zusammen am selben Platz aufhielten.

Als Böllewöff sich noch weiter in dem Raum umsah, stellte er fest, dass die steinernen Wände nicht nur mit bunten Lichtern, sondern auch mit allerlei Waffen dekoriert waren.

Die Musik dröhnte von der längsten Wand des Raumes in die Menge hinein und Böllewöff erkannte zwar die exotischen Musikinstrumente nicht, die dort zum Einsatz kamen, aber er konnte zweifelsfrei riechen, dass sie von Vampiren gespielt wurden und er wedelte aufgeregt mit dem Schwanz, als er das herausgefunden hatte, denn Vampire stammten ebenfalls aus der Welt, aus der Böllewöff einst gekommen war.

„Wöff!“, machte er in ihre Richtung, als er an der Bühne vorbeiging, doch es war unwahrscheinlich, dass sie oder sonst irgendwer in dieser Kneipe ihn gehört hatte, denn dazu war es einfach viel zu laut. Böllewöff musste die Ohren anlegen, um sie vor dem Lärm notdürftig zu schützen.

Ohne allzu lange zu überlegen ging er schnurstracks auf den großen fünfeckigen Tresen zu, der sich an einer anderen Wand des Raumes befand, denn an dieser Wand sah er seine Flügel und Hörner als Dekoration aufgehängt!

Hinter dem Tresen aber stand Sleipnir und hatte eine blaue Schürze umgebunden. Er hatte keine Mühe, die Gäste zu bewirten, denn er hatte ja acht Beine. Böllewöff erschrak ein wenig, als er ihn sah, denn ohne die offensichtlichen Eigenschaften Sleipnirs hätte er ihn beinahe nicht wiedererkannt. Es war wohl viel mehr Zeit vergangen, als der Hund dachte.

Sleipnir war inzwischen ein alter Hengst mit grauer Mähne. Lediglich vereinzelte rote Strähnen hatte er noch in seinem Schweif. Er trug ein Haarnetz über seinen Ohren und hatte eine Lesebrille auf der Pferdenase.

Ohne sich bemerkbar zu machen, setzte Böllewöff sich an den Tresen und beobachtete Sleipnir, der emsig damit beschäftigt schien, Humpen um Humpen an seine Gäste auszuteilen und währenddessen auf einem kleinen Notizblock herumzukritzeln. Schließlich wischte er sich die Hufe an der blauen Schürze ab und kam zu Böllewöff rüber.

„Was darf ich bringen“, wieherte er durch den Kneipenlärm ohne von seinem Notizblock aufzuschauen, zumal er jeden Augenblick die nächste Bestellung darauf zu notieren gedachte. Als er keine Antwort bekam, hob er den Kopf und rückte seine Brille zurecht, um zu sehen, wer da überhaupt am Tresen saß.

Als sein Blick auf den Hund fiel, ließ er vor Schreck seinen Schreibstock fallen. Abermals rückte er seine Brille zurecht, nahm sie kurz ab, um sie mit kurzsichtigem Blick zu überprüfen, setzte sie wieder auf und meinte dann völlig von den Socken: „Diese schiefe Hundeschnauze würde ich auch in nochmal tausend Jahren wiedererkennen! Böllewöff! Das ist ja mal eine Überraschung! Was machst du denn bei uns in der Kneipe vom alten Sleipnir?! Ist Odin etwa hier? Wo steckt Odin überhaupt? Habe ewig nichts von ihm gehört.“

Kaum, dass Sleipnir dies gesagt hatte, legte die Musikkapelle am anderen Ende des Raumes eine Spielpause ein und die Stimmen der Gäste an den Tischen traten als murmelndes Gewirr in den Vordergrund der Geräuschkulisse um die zwei einstigen Gefährten Odins herum.

Böllewöff lehnte sich über den Tresen und mit einer Stimme so abgrundtief finster, wie nur die Stimme eines Höllenhundes klingen konnte, sprach er zu Sleipnir: „Wann der Donnergott das letzte Mal ernsthaft von seinem Stuhl aufgestanden ist, weiss wohl inzwischen niemand mehr so genau!“

„Verstehe“, entgegnete Sleipnir bloß und lud den Höllenhund zu einem Umtrunk ein, während er die Schnapsgläser schon einschenkte, so dass Böllewöff nicht ausschlagen konnte.

„Komm, Junge! Jetzt trinken wir erstmal einen!“, wieherte der alte Sleipnir vergnügt und schüttete den Schnaps in sich rein. Böllewöff ließ seinen derweil einfach unbemerkt unter den Tresen laufen, so wie er es oft bei Odin gesehen hatte, wenn der seine Speisen unbemerkt unter den Tisch der Ewigkeit fallen ließ, denn Böllewöff hatte nicht vor, sich zu betrinken.

Sleipnir schenkte sich bereits den nächsten ein und auch der Höllenhund bekam sein frisch verschüttetes Glas neu befüllt und dann fing Sleipnir das Schwätzen an. Er redete von Odin und von den alten Zeiten und davon, wie sie einst zu dritt durch Asgard gestreift waren; jedes einzelne Abenteuer wurde wieder aufbereitet und die Zeit verstrich wie im Fluge.

Bald dämmerte bereits die Nacht – zumindest war Böllewöff überzeugt davon, dass es so sein musste, wenschon er es von drinnen nicht genau zu sagen vermocht hätte – und noch immer hatte er es nicht geschafft, das Gespräch auf seine an der Wand über der Bar hängenden Körperteile zu lenken.

Die Zeit wurde allmählich knapp, wusste er und ließ immer noch einen Schnaps nach dem anderen unter den Tresen laufen, als Sleipnir trotz seiner acht stämmigen Beine kaum noch gerade stehen konnte vor Trunkenheit.

Als er dazu überging, sich darüber auszulassen, wie alt er ja inzwischen geworden sei und dass auch Böllewöff nicht mehr ganz den dynamischen Eindruck von früher auf ihn machte, schob der Höllenhund endgültig sein Glas beiseite, aus dem er nicht einen einzigen Schluck getrunken hatte. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Schnapspfütze zu seinen Füßen unter dem Tresen und beschloss sodann, dass Sleipnir endgültig betrunken genug sei, um ihm die Waffen abzuschwatzen, die er sich als Dekoration an die Wand gehängt hatte.

Tatsächlich brauchte das volltrunkene, achtbeinige Pferd einen Moment lang, um überhaupt zu verstehen, was Böllewöff von ihm wollte, doch als es seinem Blick auf die Flügel und Hörner an der Wand folgte, schaltete es dennoch sofort und sprach mit lallender Stimme: „Diese Dinger kann ich dir jetzt nicht einfach so zurückgeben, das weißt du doch selber! Die bleiben hier schön hängen! Ragnarök ist noch nicht!“

Böllewöff, der mit einer solchen Gegenwehr Sleipnirs kaum noch gerechnet hatte, schaute mit herzerweichend flehendem Hundeblick funkelnd über den Tresen und sagte: „Es ist nicht eure Welt, die kurz vor dem Untergang steht, sondern meine! Wenn ich meine Flügel und Hörner nicht vor Anbruch des nächsten Tages zurückbekomme, ist meine Heimat für immer verloren! Ich wäre nicht hier und würde dich auch nicht darum bitten, wenn es nicht ein äußerst dringender Notfall wäre!“

Sleipnir schwankte auf der Stelle und ließ sich viel Zeit, sich das alles durch den betrunkenen Kopf gehen zu lassen, bevor er schließlich meinte: „Du hast mir irgendwann mal davon erzählt, das ist schon sehr lange her. Das muss ungefähr in der Zeit gewesen sein, als Odin sich einen Bart wachsen ließ und um die Hand von Frigg anhielt. Wir waren damals oft alleine in der Gegend unterwegs und haben uns einiges erzählt. Ich habe dir erzählt, dass ich von Loki abstamme, der mich aus Versehen bei einer Belagerung mit einem Hengst gezeugt hat, nachdem er sich in eine Stute verwandelt hatte. Und du hast mir erzählt, dass du aus einer Welt stammst, die man nicht über die Wurzeln des Yggdrasil erreichen kann.“

Sleipnir sah sehr nachdenklich aus und Böllewöff erinnerte sich ebenfalls, als er dem entgegnete: „Du hast mir damals nicht glauben wollen und gemeint, es sei unmöglich, dass es irgendwo eine Welt gäbe, die nicht mit dem Lebensbaum verbunden ist, denn alle Welten seien aus ihm gewachsen.“

„Und das stimmt ja auch!“, polterte Sleipnir und donnerte zur Untermalung seiner Aussage einen seiner Hufe auf den Tresen. Böllewöff aber erwiderte darauf: „Kleinetwegen. Es ändert aber nichts daran, dass meine Heimat in Gefahr ist und ich sie retten muss!“

Sleipnir sah ein wenig gereizt aus, weil er sich bedrängt fühlte und wollte deshalb wissen: „Warum brauchst du deine Flügel und Hörner dazu? Und wie gedenkst du überhaupt, dorthin kommen, wenn es über die Wurzeln des Lebensbaumes gar keinen Weg dorthin gibt?“

Böllewöff lachte mit weit heraushängender Zunge, als er dem antwortete: „Genau das gleiche hast du mich damals auch gefragt, als ich dir gesagt habe, dass meine Heimat außerhalb eurer Welten liegt!“

Sleipnir war sturzbetrunken und sich nicht sicher, ob dieser Höllenhund ihn gerade auslachte und ob er deswegen wütend werden sollte. Er schenkte sich wortlos noch einen Schnaps ein, schüttete allerdings die Hälfte daneben und drehte seine Pferdeohren nach vorn, als Böllewöff weitersprach: „Du hast mich außerdem gefragt, wie ich es geschafft hätte, in eure Welt zu kommen und ich habe dir demonstriert, wie ein Hund in der Erde zu graben weiss!“

Auf einmal erhellte sich etwas im Antlitz Sleipnirs und ein Grinsen breitete sich in seinem langen Pferdegesicht aus, als er dazu sagte: „Ach! Das hätte ich beinahe vergessen gehabt!“

Böllewöff warf ihm über den Tresen hinweg einen wissenden als auch verschwörerischen Blick zu, als er zu ihm sprach: „Um meine Heimat zu retten, muss ich Asgard nicht verlassen. Überhaupt bin ich nur deshalb einst nach Asgard gekommen, um meine Heimat eines Tages von hier aus retten zu können. Und dieser Tag ist nun gekommen! Ich werde keinen Gott und kein Wesen dieser Welt in diesen Kampf mit hineinziehen; ich bitte dich nicht darum, mir in den Kampf zu folgen – ich bitte dich lediglich darum, mir zurückzugeben, was rechtmäßig sowieso zu mir gehört und ich gebe dir mein Versprechen, dass ich allein die Verantwortung darüber trage und kein Unheil über Asgard oder Midgard oder Helheim zu bringen beabsichtige!“

In Sleipnirs Blick lagen Zweifel, obwohl er durchaus jedes Wort glauben wollte, das Böllewöff zu ihm sprach. Denn es war gleichgültig, wie viel Zeit inzwischen vergangen war oder dass die meisten Götter und Wesen mittlerweile vergessen hatten, dass dieser relativ harmlos wirkende Hund einst der größte Schrecken aller Lebenden gewesen war – Sleipnir hatte es *nicht* vergessen. Sleipnir wusste, welche infernalische Bestie in diesem Geschöpf steckte, dessen Schöpfer in allen Welten immer unbekannt geblieben war. Sleipnir wusste, dass diese Bestie jederzeit wieder zum Vorschein kommen konnte, wenn dieser Hund seine Flügel und Hörner zurückbekam. Sie waren ihm nicht grundlos abgenommen worden.

„Wenn ich dir deine Waffen zurückgebe, ist es auch *meine* Verantwortung“, gab er schließlich zu bedenken und ließ den Blick durch seine Kneipe schweifen. Die Musiker hatten ihr Repertoire bereits verspielt und abgebaut und es saßen nur noch ein paar wenige Gäste an vereinzelt Tischen.

Dann drehte er sich wieder Böllewöff zu und sagte zu ihm: „Weisst du denn überhaupt schon, was für ein Gegner dich erwartet? Vielleicht brauchst du deine Waffen ja gar nicht.“

Böllewöff kratzte sich nervös hinter dem Ohr, denn er konnte förmlich fühlen, wie ihm die Zeit davonrannte. Trotzdem war er sehr beherrscht, als er Sleipnir zu erklären versuchte: „Ich weiss ziemlich genau, was für ein Gegner auf mich wartet! Er ist in eurer Welt kein Unbekannter. Leider weiss ich nicht, wo ich ihn finden kann, aber ich werde es herausfinden, sobald ich meine Flügel und meine Hörner zurückhabe. Die werde ich allerdings auch benötigen, um diesen Gegner auszuschalten!“

Sleipnir wandte sich plötzlich ab von Böllewöff und zog sich die blaue Schürze aus, die er an einen Haken an der Wand hängte. Vier Zentauren setzten sich daraufhin in Bewegung, um den letzten Gästen mitzuteilen, dass die Bar für heute geschlossen wäre und sie zum Gehen aufgefordert seien.

Erst, als die Zentauren jeden von ihnen hinausgeleitet und auch sich selbst verabschiedet hatten, wandte Sleipnir sich wieder dem Höllenhund zu, mit dem er nun ganz allein in der Kneipe war und sagte: „Das muss aber unter uns bleiben!“

Während er sich daran zu schaffen machte, die Waffen des Höllenhundes von der Wand abzumontieren, sprach er weiter zu ihm: „Du musst mir auch versprechen, dass du sie wieder zurückbringen wirst, wenn du deine Angelegenheiten erledigt hast. Ich vertraue auf dein Wort, bei deiner Ehre!“

Böllewöff war aufgeregt mit dem Schwanz wedelnd von seinem Platz aufgesprungen und konnte ein nervöses Faulen nicht unterdrücken, weil er es kaum erwarten konnte, endlich wieder im Vollbesitz seiner höllischen Mächte zu sein. Er kläffte dreimal laut, als Sleipnir die Flügel und Hörner direkt vor ihn auf den Tresen legte. Schnüffelnd und sabbernd vor Vorfreude machte er sich darüber her und beachtete Sleipnir überhaupt gar nicht mehr, der hinter dem Tresen stand und irgendwas vor sich hin lallte, das Böllewöff nicht hätte gleichgültiger sein können in jenem Moment.

Sleipnir ging vorsichtshalber hinter dem Tresen in Deckung und flüsterte immer wieder: „Oh nein, was habe ich nur getan! Was habe ich nur getan! Oh nein!“, als würde er bereits zutiefst bereuen, dass er dem Höllenhund seine Waffen zurückgegeben hatte ohne sich beim Donnergott vorher um dessen Einverständnis erkündigt zu haben. Aus seiner tief unter den Tresen geduckten Position heraus konnte er Blitze aufzucken sehen, die ihn beinahe zu Tode ängstigten und da war auch ein absolut grässliches Geräusch, das so klang, als würde jemand mit großen Zähnen einen Felsen zerkauen.

„Ja! Oh ja! Was für eine herrliche Macht!“, knurrte der Hund auf der anderen Seite des Tresens mit einer Stimme, die noch finsterer klang als die Musik, die für gewöhnlich in der Kneipe vom alten Sleipnir gespielt wurde.

„Mit dieser Macht werde ich den Blauen Ochsen besiegen!“, geiferte es frohlockend und auf einmal kam Sleipnir wieder zum Vorschein und fragte sehr vorsichtig: „Sagtest du gerade etwas von einem Blauen Ochsen?“

Etwas eingeschüchtert von der Tatsache, dass Böllewöff nun ungefähr doppelt so groß war und mindestens hundertmal gefährlicher aussah als noch vor einer Minute, blieb Sleipnir lieber auf sicherer Distanz und fühlte sich auf einen Schlag wieder mindestens zwanzig Prozent nüchterner. Außerdem stellte er fest, dass er einen plötzlichen Fluchtreflex unterdrücken musste, über den er sich nur wundern konnte, denn er kannte den Böllewöff ja – aber so, wie er jetzt aussah, konnte man einfach nur noch Angst vor ihm haben!

Mit blanken Zähnen stieß er grollend hervor: „Wenn du auch nur irgendwas darüber weißt, dann sag es mir lieber gleich!“

Sleipnir, der in seiner Karrierelaufbahn als Kneipenwirt bereits einige Erfahrungen mit aggressiven und bössartigen Gästen sammeln durfte, versuchte mit entspannt gespielter Lässigkeit darauf zu reagieren und tat so, als würde er hinter dem Tresen aufräumen, während er sprach: „Die Gäste, die meinen Laden besuchen, kommen aus ganz Asgard zu mir.

Die meisten von ihnen erzählen irgendwas aus ihrer Heimat oder ihrem Privatleben und so Manches bekommt man doch mit als Wirt einer Kneipe, wenn die Leute, die da ein und aus gehen, dies und das zu erzählen haben. Und von einem Blauen Ochsen habe ich schon mehr als oft gehört. Er scheint ein großes Ärgernis zu sein für die Bewohner Asgard's. Du meinstest ja vorhin selbst, dass er kein Unbekannter sei.“

Böllewöff zerbiss einen Barhocker und wollte noch ein Stück aus dem Tresen beißen, hielt aber inne und meinte alsdann: „Du musst mir sagen, woher die Viecher kamen, die über ihn geredet haben! Dann weiss ich, wo ich ihn suchen muss und kann ihn ausfindig machen und zur Strecke bringen!“

Sleipnir liefen dicke Schweißperlen über die fahle Pferdestirn, obwohl er weiter mit gespielter Lässigkeit reagierte: „Ich kann dir nicht sagen, wo genau diejenigen herkamen, die Ärger mit ihm hatten. Soweit ich das beurteilen kann, kamen aus allen Teilen Asgard's Beschwerden über diesen Blauen Ochsen.“

Wütend biss Böllewöff ein riesiges Stück aus dem Tresen heraus und Sleipnir scharrte nicht mal mit den Hufen, obwohl er den Höllenhund jetzt am liebsten rausschmeißen lassen hätte. Aber er begriff durchaus, dass er sich erstens selber in diese Situation gebracht hatte und dass er zweitens diesem Höllenhund im Augenblick nicht den kleinsten Paroli bieten konnte, sollte dieser spontan auf die Idee kommen, mit dem alten Sleipnir eine Kneipenschlägerei anfangen zu wollen.

„Ich will jetzt sofort wissen, wo dieser Blaue Ochse haust!“, kläffte der Höllenhund und fing damit an, das Mobiliar dieses Etablissements auseinanderzunehmen, darum sagte Sleipnir zu ihm: „Hör auf! Ich kann es dir nicht sagen, weil ich es nicht weiss! Aber geh doch zu Loki und frag den, denn der wird es mit Sicherheit wissen! Zwei seiner Vertrauten sind Stammgäste bei mir, die haben schon oft darüber geredet, dass Loki und der Blaue Ochse zusammen irgendwelche Geschäfte am Laufen haben. Also, wenn jemand dir sagen kann, wo genau dieser Blaue Ochse sich im Moment aufhält, dann Loki!“

„Ausgerechnet Lok!“, knurrte Böllewöff enttäuscht und sah aus, als würde er sich überlegen, wie Sleipnir sich am besten zu Wurst verarbeiten ließe, bevor er dem hinzufügte: „Das soll wohl ein Scherz sein!? Wir wissen beide, was Loki für eine verdammte Urschkrampe ist! Und zu dem willst du mich hinschicken?! Du spinnst wohl!“

Sleipnir war sichtlich bemüht, den Schaden in seiner Kneipe in Grenzen zu halten, indem er so tat, als würde ihn der bereits angerichtete gar nicht wirklich auffallen. Er vermied außerdem, dem Höllenhund einen allzu direkten Blick zuzuworfen, denn er wusste aus Erfahrung, dass Geschöpfe, die sich selbst für gefährlich hielten oder es tatsächlich waren, sich von allzu direktem Blickkontakt sehr schnell provoziert fühlen konnten. Inzwischen bereute er tatsächlich, dass er sich dazu hatte überreden lassen, diese Waffen einfach auszuhändigen.

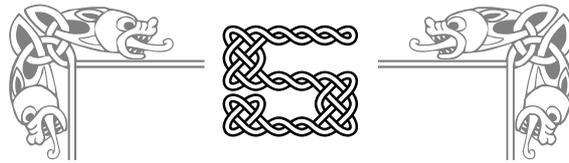
Dennoch versuchte er weiterhin, möglichst neutral und leicht beschwichtigend zu klingen, als er sprach: „Loki an sich ohne Pan ist eigentlich gar nicht so schlimm. Allerdings lebt er bei Pan im Labyrinth und da musst du ihn erstmal finden. Ich habe selbst eine Zeitlang dort gelebt, aber das ist inzwischen so lange her, dass meine Kenntnis über die Wege dir nicht mehr von Nutzen sein dürfte, denn es hat sich mittlerweile ja sicherlich einige Male verändert, zumal es niemals aufhört zu wachsen. Aber ich kann dir trotzdem einen Rat geben, denn ich weiss von jemandem, der alle Wege durch das Labyrinth kennt. Die drei Schwestern Urd, Verdandi und Skuld leben in Jötunheim unter Yggdrasil als die Wächter über Mímir's Brunnen. Finde die drei Schwestern und lass dir von ihnen den Weg durch das Labyrinth beschreiben. Für gewöhnlich ist der Weg sehr simpel, aber schwer zu finden, wenn man es nicht weiss. Gib ihnen das hier als Bezahlung für ihre Auskunft und verschone bitte den Rest von meiner Kneipe!“

Sleipnir legte eine faustgroße, rosafarbene Perle auf den Teil des Tresens, der noch intakt war und bereute es sofort, als Böllewöff auch dort ein großes Stück heraus biss bei dem Unterfangen, die Perle mit dem Maul aufzuheben.

„Danke, Sleipnir!“, kläffte der riesige Höllenhund und ging dann einfach krachend und eindrucksvoll durch die nächste Wand nach draußen, statt umständlich die Tür zu bemühen.

„Viel Glück!“, rief Sleipnir ihm nach, trotz alledem.





Odin hatte fürchterliche Kopfschmerzen und sie kamen noch immer nur sehr mühsam voran durch den Wunderwald, weil dieser sie nach wie vor im Kreis herumirren ließ.

Die ganze Nacht hindurch waren sie unterwegs gewesen und es graute bereits der Morgen, als Hugin auf Odins Schulter landete, um ihm ins Ohr zu krächzen, dass Freki weiter vorn etwas gefunden hätte, das eine Spur sein könnte.

Gerí kam angelaufen und knurrte Mithra an, bevor er Odin den Weg zu Freki zeigte. Dort fanden sie einen verbrannten Busch und der Donnergott sprach, dass sein Hund ganz unverkennbar an diese Stelle gepinkelt hätte.

„Was gibst du deinem Hund zu fressen, dass er Feuer pinkelt und damit Büsche niederbrennt!“, fragte Mithra bestürzt an Odin gewandt. Und weil sie des Laufens müde geworden und bislang auch noch nicht wirklich weitergekommen waren, blieb die ganze Truppe für eine Weile wo sie war, um eine kurze Rast einzulegen, bevor es weitergehen sollte. So konnte der alte Donnergott sich die Zeit nehmen, Mithra zu erklären, was es mit der verschwundenen Broccolitasche auf sich hatte: „Böllewöf lebt schon so lange bei mir, dass sich inzwischen so gut wie niemand mehr daran erinnert, dass er nicht immer wie ein gewöhnlicher Hund ausgesehen hat. Und dass er alles andere als harmlos ist. Er war es, der den Ur-Riesen tötete.“

Aber das ist jetzt so lange her, dass niemand mehr darüber spricht; aus den Trümmern ist längst eine neue Welt herangewachsen, die ihrer Vorzeit selbstredend nicht gedenkt. Dieser Höllenhund, der Asgard einst heimsuchte, ist nur noch eine alte Legende. Aber Böllewöf lebt noch und obwohl ich schon glaubte, ihn gezähmt zu haben, kann ich nicht voraussagen, was er jetzt vorhat. Ich weiss nicht, ob er vielleicht nicht bloß die ganze Zeit unter meiner Obhut abgewartet hat, bis der richtige Moment käme, sich wieder in ein Monster zu verwandeln, das den Weltenbaum auffressen könnte.“

Mit manischem Entsetzen in den himmelblauen Augen sah Mithra seinen Bruder an, als er hörte, was dieser ihm da zu sagen hatte. Mithra war einer der ältesten Götter überhaupt in ganz Asgard und er konnte sich noch an die Zeit des Ymir erinnern. Auch daran, wie Ymir gefallen war. Und an die schreckliche Zeit voll Elend, die dann gekommen war und sehr lange angehalten hatte, bis es irgendwann allmählich wieder besser wurde dank Wraldas unermesslicher Güte.

Auch Odin machte einen sehr ernsten Eindruck, als er weiter sprach: „Der Baum der Welten hat sich nicht all seine auf ihm lebenden Parasiten selbst erschaffen. Die meisten dieser Parasiten leben ja auch letztlich irgendwie im Einklang mit seinem mysteriösen Geflecht. Aber am schlimmsten ist es um ihn bestellt, wenn Geschöpfe aus einer der Welten, die er über seine Wurzeln miteinander verbindet, in eine andere gelangen.

Und meistens sind es die Wurzeln, die darunter leiden und sie können daran absterben, wie du weißt. Das wissen alle. Aber Yggdrasil ist riesig, das wissen auch alle. Er kann die verlorenen Wurzeln immer wieder irgendwie ausgleichen. Er lässt sich einfach neue wachsen, egal wie lange es dauert. Es kann Yggdrasil selbst nichts anhaben, wenn er mal eine der Wurzeln verliert, die alle Welten miteinander verbinden. Und in all seinen Welten ist kein Ding und kein Biest gewachsen, das ihn selbst vernichten kann. Aber Böllewöff stammt nicht aus einer dieser Welten. Niemand weiß, woher er ursprünglich gekommen ist; vielleicht nicht mal er selber. Er hat es mir jedenfalls niemals gesagt. Er hat mir nur gesagt, dass er sich von Weltenbäumen ernährt. Und dass unserer nicht der erste und nicht der einzige sei, den er auffressen wollte. Als ich ihn in einen normalen Hund verwandelt hatte, konnte er sich nicht mehr von Weltenbäumen ernähren. Da ist er beinahe verhungert, aber ich hatte Mitleid mit ihm. Darum habe ich in einem Beutel heimlich ein Stück Wurzelrinde Yggdrasils mit meiner Senfsaat gekreuzt. Aus diesem kleinen Stück wächst seitdem täglich eine kleine Pseudo-Kopie des Weltenbaumes. Böllewöff frisst nichts anderes, darum hat er jetzt den Beutel.“ Als Mithra das hörte, zog er seine buschigen Augenbrauen so hoch, dass es den Anschein hatte, sie wollten ihm davonfliegen. Böllig verblüfft kommentierte er nur: „Das ist genial, aber auch sehr gefährlich!“

Odin nickte stumm und starrte nachdenklich in den Wald hinein, der sie von allen Seiten umgab und zurück starrte. Und plötzlich fiel ihm wieder ein: „Ich habe mich an etwas erinnert, das mir vorübergehend entfallen war. Das viele Sitzen und Trinken am Tisch der Ewigkeit hat mich wohl vergesslich werden lassen, doch jetzt sind all meine Gedanken wieder klar und ich kann mich erinnern, dass ich in jener Nacht, in der Böllewöff verschwunden ist, nicht grundlos so betrunken war, dass ich mich hinterher an nichts mehr erinnern konnte. Es hatte zuvor einen Vorfall gegeben, bei dem Böllewöff mich ins Bein gebissen hat!“

Ælithra blickte ihm entgegen, als hätte er das die ganze Zeit über schon gewusst und nur darauf gewartet, dass Odin endlich von allein drauf kommen würde. Der setzte sich plötzlich mitten zwischen seine beiden Wolfsgefährten ins blaugraue Gras und zog sein Bein blank, um es zu untersuchen.

Er zeigte Ælithra die verkrustete Wunde an seiner Wade und die Wölfe schnüffelten interessiert daran herum. Ælithra bestaunte den haifischartigen Bissabdruck mit anerkennender Miene und Gestik.

„Tut immer noch ein bisschen weh“, sagte der Donnergott und wollte die Wunde wieder unter seinem Gewande verstecken, als er auf einmal bemerkte, dass der Ring an seinem Finger zu leuchten begann, sobald er sich der Wunde näherte. Draupnir hatte sich inzwischen rot verfärbt und leuchtete hell.

Wie frisch vergossenes Blut strahlte er, als Odin ihn fest gegen die schlecht verheilte Bisswunde an seinem Bein drückte. Mithra zeigte sich überwältigt von diesem Anblick, die beiden Wölfe hingegen zogen sich vorsichtshalber zurück, denn ihre Instinkte warnten sie davor, dass irgendetwas an diesem seltsamen Ring ganz und gar nicht geheuer war.

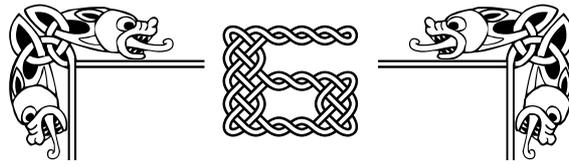
Das Leuchten um den Draupnir wurde so stark, dass Odins gesamte Hand darin unsichtbar wurde und mit einem leisen Ploppen fiel ihm kurz darauf ein neuer Ring in den Schoß.

Mithra dachte zuerst, dass Odin seinen Ring fallen gelassen hätte und war überrascht, als er sah, dass Odin auf einmal zwei Ringe hatte; einen in der Handfläche und den anderen immer noch am Finger, allmählich weniger leuchtend, aber immer noch tiefrot verfärbt.

„Was hat das zu bedeuten?“, wollte Mithra sofort wissen, aber Odin wusste es nicht. Stattdessen meinte er: „Vielleicht hat es etwas mit Böllewöfss Zähnen zu tun. Der Draupnir fing an damit, andere Ringe auszuweinen, als Böllewöf ihn einmal mit einem seiner spitzen Hundezähne berührt hat.“

Anschließend beschloss der Donnergott, dass die Rast nun beendet sei und sie ihren Weg zum Labyrinth fortsetzen würden. Geri und Freki setzten sich nur mürrisch in Bewegung, denn sie hatten keine Lust drauf, diesen dämlichen Hund zu suchen. Ihnen wäre es lieber gewesen, wenn Odin sich wieder zurück an den Tisch der Ewigkeit gesetzt hätte.





Yggdrasil war so gewaltig, dass seine Baumkrone hoch oben in den Wolken über Asgard unsichtbar wurde und wer an seinen mächtigen Stamm zu gelangen trachtete, der musste sich erstmal durch ein Gewirr riesiger Wurzeln kämpfen, die rings um ihn herum halb aus der Erde ragten.

Böllewöff hatte keine Schwierigkeiten gehabt, einfach über die Wurzeln hinweg zu fliegen und auf einem der unteren Äste des Weltenbaumes zu landen. Er hatte sich erhofft, von dort aus einen besseren Ausblick zu haben und so den Eingang nach Jötunheim auf die Schnelle finden zu können, doch er musste feststellen, dass ihm das überhaupt nichts nutzte, denn aus seiner Position wirkte das Geflecht der Wurzeln nur umso verwirrender. Ärgerlich knurrend verweilte er auf dem Ast, um sich zu überlegen, wie er als nächsten vorgehen sollte – da vernahm er über sich auf einmal ein jähes Knacksen und irgendetwas Kleines fiel ihm direkt auf den Kopf.

Zwei winzige schwarze Knopfaugen sahen erschrocken direkt in seine höllischen Hundeaugen und Böllewöff nieste das kleine freche Tier von seiner großen Schnauze runter, dass es vor ihm auf den Ast plumpste, von dem es dabei ebenfalls beinahe herunterfiel.

„Dafür, dass du ein Eichhörnchen bist, kannst du ziemlich schlecht klettern!“, bemerkte Böllewöff lachend und schnüffelnd.

Das Eichhörnchen stand sofort auf seinen Hinterbeinen, um größer zu wirken vor dem riesigen schwarzen Höllenhund, der da vor ihm auf dem Ast stand und keckerte mit empörter Stimme zu ihm rauf: „Du hast einfach nur Glück gehabt! Ich wäre fast auf dich drauf getreten und hätte dich damit zu Fall gebracht. Ein Hund hat nichts auf einem Baum zu suchen!“ Es sah dabei immer wieder in den Himmel rauf, als würde es jeden Moment einen heftigen Regenschauer erwarten.

„Hast du da oben einen Freund versteckt?“, grunzte der Hund mit seiner finsternen Stimme und blickte am Stamm der großen Eibe empor, die unendlich weit in den Kosmos hinauf zu ragen schien.

„Gleich kommt Bedrfölnir zurück, dann kannst du aber was erleben!“, prahlte das im Verhältnis zu Böllewöff winzige Geschöpf auf dem Baum. Der Höllenhund war schon etwas beeindruckt davon, wie furchtlos dieses Eichhörnchen war. Es lebte allem Anschein nach schon sehr lange auf Yggdrasil und war durch den Genuss seiner Früchte wahrscheinlich in den Besitz einer gewissen magischen Potenz gelangt, weshalb es sich sogar vor einem riesigen Höllenhund nicht fürchtete.

Über ihren Köpfen kreiste auf einmal ein großer Habicht und kam im Senkflug immer näher, während er rief: „Ratatöskr! Warum ist da ein Hund auf dem Baum und warum redest du mit ihm? Geh lieber weg von ihm, der sieht gefährlich aus! Der wird dir den Kopf abbeißen, wenn du ihn ärgerst!“

Ratatöskr tat, als könne ihm nichts in der Welt etwas anhaben und winkte lässig ab, während er zu Bedrfölnir hinauf rief: „Ach was, mit so einer Töle werd ich doch locker fertig! Der tut außerdem nichts! Kannst runterkommen, der ist völlig harmlos – und ich glaube, auch ein bisschen dumm!“

Böllewöff tat so, als hätte er das überhört, denn er hatte sich vorgenommen, diese eigenartigen Gestalten irgendwie dazu zu bringen, ihm den Weg nach Jötunheim zu zeigen. Wenn sie sich durch freundliches Fragen nicht um diese Information bringen lassen würden, würde er es zur Not auch auf eine klassische Gewaltanwendung ankommen lassen.

Der Habicht landete auf einem gegenüberliegenden Ast, auf dem nur er allein sitzen konnte und plusterte sein Gefieder, während er zu dem Eichhörnchen sprach: „Wir hatten doch miteinander ausgemacht, dass keine Reisenden mehr auf Yggdrasil herumgeführt werden. Du hast mir dein Ehrenwort gegeben, schon vergessen?“

Ratatöskr plusterte sich ebenfalls auf und schimpfte mit erhobener kleiner Drohfaust von Ast zu Ast: „Wenn du mir das ganze Geschäft nicht verdorben hättest, wäre für dich auch was rausgesprungen! Und außerdem hab ich diesen Kötter hier nicht auf den Baum eingeladen, der ist von ganz allein hier heraufgekommen!“

Bedrfölnir strich sich die Federn seiner Flügel glatt und meinte bloß: „Hunde klettern aber nicht auf Bäume!“

„Hab doch gesagt, der ist ein bisschen dumm!“, rief das Eichhörnchen zurück und der Habicht seufzte hörbar, womit er wohl zum Ausdruck bringen wollte, dass er auch Ratatöskr nicht unbedingt für die hellste Kerze am Leuchter hielt.

Alsdann wandte er sich dem Höllenhund zu, der die beiden kleinen Becher mit müßig amüsiertem Blick bemusterte, die sich da so ungeniert über ihn ausließen, während er direkt daneben stand und nur mit einer seiner Wimpern hätte zucken müssen, um sie beide auf einen Streich auszulöschen.

„Ich kann mir denken, warum du hier bist“, sagte der Habicht zu Böllewöff und sprach sodann: „Die meisten Leute, die zum Weltenbaum kommen, wollen seine Wurzeln benutzen, um irgendwo hin zu gelangen. Aber die wenigsten wissen, welche Wurzel an welchen Ort führt. Und die meisten von denen, die mal versucht haben, den Weg durch das Wurzelgeflecht auf gut Glück zu finden, irren entweder noch heute darin herum oder liegen zu Gebeinen verblichen zwischen dem Behölz und sind zu Dünger für den Weltenbaum geworden.“

Ratatöskr wollte dem noch ergänzend etwas hinzufügen, doch der große schwarze Hund neben ihm ignorierte ihn einfach und bellte stattdessen den Habicht an: „Wenn du auf Yggdrasil lebst, dann kennst du auch alle Wurzeltore und kannst mir den Eingang nach Jötunheim beschreiben!“

Als Bedrfölnir das hörte, machte er einen Eindruck, als würde er gleich vom Ast runterfallen, auf dem er saß.

Er machte seinen Schnabel auf, um seinen Einwand dagegen zu erheben, aber Ratatöskr kam ihm rasch zuvor und rief laut dazwischen: „Nach Jötunheim wollte schon lange keiner mehr! Die drei Schwestern werden sich bestimmt sehr über einen Besuch freuen, nicht wahr?! Vielleicht ist er ja sogar ein Verwandter, dieser hässliche Hund hier. Eine gewisse optische Ähnlichkeit ist ja kaum von der Hand zu weisen, hehehe!“

Böllewöff unterdrückte den Impuls, das unverschämte kleine Eichhörnchen vom Baum runter zu schubsen und Bedrfölnir wollte vorsichtshalber von ihm wissen: „Bist du denn mit den drei Schwestern verwandt?“

Noch bevor Böllewöff darauf etwas entgegnen konnte, platzte wieder vorlaut das Eichhörnchen dazwischen: „Das geht dich doch nichts an! Wir zeigen ihm den Weg nach Jötunheim und was er da zu schaffen hat, das hat uns überhaupt gar nicht weiter zu interessieren, wir sind schließlich keine Spione! Und selbst wenn wir welche wären – darf ein alter Hund denn vielleicht nicht mal mehr ein paar alte Hexen besuchen?“

Der Habicht schaute etwas beschämt wirkend zur Seite, als wünschte er, mit dieser ganzen Angelegenheit gar nichts zu schaffen zu haben. Dann aber rückte er endlich heraus mit der Sprache: „Wir können dir den Weg nach Jötunheim zeigen, aber du wirst nicht Leichtdurchkommen haben, denn der Drache Nidhöggir liegt im Weg vor der Wurzel nach Jötunheim, er nagt an der Baumwurzel, die nach Hvergelmir führt.“

Das Eichhörnchen wuselte aufgeregt auf dem Ast hin und her und meinte: „Selbst wenn er an Nidhögg vorbeikäme, würde er anschließend vor Dain, Dwalin, Dunneir und Durathror stehen, die den Eingang nach Jötunheim bewachen.“

Bedrfölnir plusterte abermals sein Gefieder, als wäre ihm das alles äußerst unangenehm und sprach sodann: „Die Hirsche dürften dennoch das geringere Hindernis sein. Nidhögg liegt schon so lange zwischen Jötunheim und Hvergelmir, dass er kein Lebewesen dudelt, das seinen Platz zu überschreiten versucht. Dabei ist nicht mal sein Maul das Gefährlichste, denn sein Maul ist durchgehend damit beschäftigt, die Wurzel nach Hvergelmir zu zerbeißen – sein Schwanzende aber besteht aus zwei garstigen Schlangenköpfen, die niemanden vorbeilassen und alles mit Gift töten, das sich dem Drachen auf zwei- oder dreihundert Schritte nähert.“

Das Eichhörnchen stieß ein angstvolles Quieken aus und der Höllenhund stand daneben und schaute hin und her zwischen diesen beiden chaotischen Gestalten. Dann erklärte er mit der infernalisch finsternen Stimme eines echten Höllenhundes: „Ich werde dem Drachenschwanz seine Schlangenköpfe einfach abbeißen, wenn sie mir zudringlich werden!“

Dann kläffte er laut und stieß einen siegessicheren Jauler aus tiefster Hundekehle hervor, dass das Eichhörnchen sich vor Schreck blitzschnell auf den mächtigen Stamm des Yggdrasil flüchtete und der Habicht hastig in die Luft flatterte.

„Wenn du nach Jötunheim gelangen willst, dann folge mir!“, rief er aus und flog voran. Böllewöff zögerte keinen Moment lang damit, sich ebenfalls in die Lüfte zu schwingen.

Oh, wie sehr hatte er den Rausch des Windes unter seinen schwarzen Schwingen vermisst! Er genoss das Gefühl in vollen Zügen, während er dem Habicht hinterher flog. Das freche Eichhörnchen folgte ihnen dabei unauffällig über die Zweige des Weltenbaumes.

Bedrfölnir landete schließlich auf einer großen hervorstehenden Baumwurzel und Böllewöff direkt daneben auf dem Boden. Weil er nichts Auffälliges entdecken konnte, fragte er den Habicht danach, wo er ihn denn nun hingeführt hätte.

„Wir stehen direkt davor!“, antwortete er und wies auf eine Wurzel, die sich von all den anderen kaum unterschied. Und doch spürte der Höllenhund sofort, dass mit dieser Wurzel etwas nicht stimmen konnte. Nach kurzem Blick darauf sah er, woher dieser Eindruck rührte – diese vermeintliche Wurzel hob und senkte sich kaum merklich, als würde sie atmen.

„Das ist Nidhögg!“ rief der Habicht und stellte klar, dass der Höllenhund ab hier auf sich allein gestellt sein würde, denn mit dem Drachen wollte er sich ganz bestimmt nicht anlegen. Dann flog er davon und Böllewöff ging schnurstracks auf dieses hölzern wirkende Ungetüm zu. Es gab nur einen einzigen Weg, der an ihm vorbeiführte und genau dort lagen die beiden Schlangen. Allerdings völlig bewegungslos.

Auf leisen Pranken tapste Böllewöff näher an den Drachen heran und bemerkte, dass der Kopf dieses Wesens in einer Wurzel feststeckte. Er steckte so tief drin in dieser Wurzel, dass sein ganzer Kopf bis zur Hälfte seines Halses darin verschwand. Böllewöff vermutete, dass dies wohl die Wurzel sein musste, die nach Hvergelmir führte.

Auch bemerkte er auf dem Rücken des Drachen ein Paar Flügel, die völlig verkümmert schienen – vermutlich deshalb, weil der Nidhögg schon seit Urzeiten dort lag und sich nicht bewegt hatte, abgesehen von seinen Kauwerkzeugen.

Selber einfach über den Drachen rüberfliegen konnte man zwar wohl, aber dann gelangte man nicht nach Jötunheim, denn dieser gefräßige Wurm verspernte komplett den Zugang zu der Wurzel, die direkt neben ihm lag und etwas kleiner war als er selbst. Man konnte wirklich nur an dieser einen gefährlichen Stelle passieren, an der sich das Schwanzende des Drachen befand, das aus zwei giftigen Schlangen bestand und obwohl die noch einen recht friedlichen Eindruck auf den Höllenhund zu machen schienen, wusste er instinktiv, dass die beiden Biester jeden Moment aufwachen und ihn angreifen würden, wenn sie die leichte Erschütterung des Bodens unter seinen großen Hundefüßen spürten. Böllewöff versuchte daher, so vorsichtig wie nur möglich aufzutreten, als er sich langsam an sie heranschlich. Zwar ließen sie nicht die kleinste Regung erkennen, aber das konnte auch eine Falle sein!

Als er dann schließlich direkt vor ihnen stand, hätte er beinahe laut gelacht, denn diese beiden angeblich ach-so-gefährlichen Bestien sahen aus wie zwei vertrocknete alte Blindschleichen, die sich für ein ausgedehntes Nickerchen zu einem in sich gekringelten Haufen zusammengerollt hatten. Die eine der beiden, die ganz oben drauf lag auf diesem Haufen mit ihrem Kopf, schnarchte sogar ein wenig.

Wahrscheinlich war schon seit sehr, sehr langer Zeit niemand mehr auf die Idee gekommen, an Nídhöggvör vorbeizukommen, dachte sich Böllewöf und wollte gerade weiter schleichen, als ganz plötzlich mit Gepolter etwas von Yggdrasil herunterfiel, das der obenliegenden Schlange direkt auf ihren Kopf fiel.

Es war eine kleine Nuss, die Böllewöf daraufhin vor die Füße rollte und als er einen raschen Blick nach oben warf, entdeckte er Ratatöskr, der schnellstmöglich den Weltenbaum emporzukommen versuchte. Böllewöf wollte zu ihm hinauf klaffen, aber dazu hatte er keine Zeit, denn die beiden bösen Schlangen waren nun geweckt und auch sofort voll da. Nur mit einem sehr beherzten Rückwärtssprung konnte Böllewöf sich noch gerade so vor ihren Gift sprühenden Zähnen in Sicherheit bringen! Sofort schnappten sie zischelnd zu allen Seiten aus und bewegten sich dabei wie zwei völlig außer Kontrolle geratene Gartenschläuche unter Hochdruck.

„Gloin!“, fauchte die eine dabei immer wieder und die andere fauchte dem jedes Mal anfolgend: „Mloin!“

Böllewöff stand exakt einen Fußnagel breit außer Reichweite dieser Biester, so dass sie ihm zwar direkt vor der Nase rumtanzten, ihn aber nicht erwischen konnten. Er überlegte für einen Moment lang, ob er sie nicht einfach abbeißen sollte, aber das war gleich auf zwei Arten gefährlich, denn während er den einen Kopf abbiss, konnte der andere sich noch wehren und wenn er beide abbiss, konnte der Drache seinen Kopf aus der Wurzel nach Hvergelmir ziehen und ihn mit dem Maul angreifen. Böllewöff entschied, dass dieses Risiko zu hoch sei und dachte nach, wie er am besten mit Gloin und Moir fertig werden konnte ohne sich dabei die Nase schmutzig zu machen.

Weil es schon Mittag war, hatte der Höllenhund höllischen Heißhunger und entschied sich dafür, sich zunächst eine kleine Stärkung einzuverleiben und dann einfach zu sehen, was sich weiterhin noch ergeben würde. Und so schlenderte er absolut gemütlich zum Vorderfuß des Nidhögg und legte sich in die große Mulde zwischen seinen gewaltigen Zehen, um sich die Broccolitasche vom struppigen Hals zu schütteln.

Gloin und Moir gebärdeten sich wie irr gewordene Fontänen des Schreckens in seine Richtung, konnten ihn aber trotz all ihrer intensiven Bemühungen nicht erreichen und auch nicht beeindrucken durch ihr fürchterliches Gezappel und Gezische.

In aller Seelenruhe wühlte Böllewöff mit seiner Schnauze in dem Beutel herum, bis er etwas zwischen die Zähne bekam.

Mit allergrößter Behutsamkeit zog er es heraus und warf es hoch in die Luft, um es dann im freien Fall wieder mit dem Maul aufzufangen und schluckte es rasch herunter. Weil er immer noch die rosafarbene Perle zwischen seinen Zähnen versteckt hatte, musste er darauf aufpassen, diese nicht aus Versehen auch noch mit herunterzuschlucken. Und dann beobachtete er für eine Weile die beiden Schlangenköpfe, die weiterhin nach ihm auslangten und dessen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht müde werden würden, solange Böllewöff sich in ihrer unmittelbaren Nähe aufhielt.

Während er sie und ihre Bewegungen eingehend studierte, war er unweigerlich an das Zittern der Weltenschlange erinnert, als er damals dem Ur-Riesen Ymir den Garaus gemacht hatte. Die Weltenschlange umschloss Midgard und Böllewöff hatte versucht, sie aufzufressen, was zu ständigen Erschütterungen in sämtlichen Welten geführt hatte und Ymir war es eines Tages leid gewesen, dass ihm andauernd alle Tassen aus dem Schrank fielen, also war er irgendwann losgezogen, um dem Höllenhund einen Schlag mit seiner Harke zu verpassen. Und dieser Schlag hatte gesessen! Der Höllenhund war zwar unverwundbar gewesen damals, aber die Harke eines Riesen war kein Pappenspiel; der Kiefer des Höllenhundes hing schief zur Seite seit diesem Schlag. Aber er hatte sich an dem Ur-Riesen gerächt. Nachdem er mit ihm fertig war, stand er nie wieder auf, erinnerte sich der Hund.

Und die Weltenschlange hatte so sehr gezittert, denn Ymir hatte alle Welten bepflanzt und ohne ihn würde es keine neue Flora mehr geben – Welten ohne Flora aber waren tote Welt und die Weltenschlange konnte keine tote Welt umschließen. Während der anschließenden Schlacht im Bauchnabel des erledigten Riesen hatte Böllewöf die Weltenschlange allmählich aus dem Sinn verloren. Aber nun war sie ihm wieder vollends ins Gedächtnis gerückt und er musste aufstehen, weil es in seinem Höllenhundemagen bereits mächtig rumorte. Er reckte und streckte sich ausgiebig nach der Art eines Hundes und ging schwanzwedelnd einige Schritte auf die bissigen Biester zu, die fauchend durch die Luft peitschten und ihr Gift nach ihm aussprühten. Er gähnte herzhaft bei ihrem Anblick und setzte sich auf die Hinterbeine, denn in dieser aufrecht sitzenden Position konnte er am besten aufstoßen. Der Druck stieg langsam von seiner Leibesmitte empor an seine raue Hundekehle und befreite sich von dort letztlich mit einem galligen Stoßwind, der auf Pesthauchschwingen mit schallend finsterem Gekläff untermalt auf die beiden bösen Schlangenköpfe zu schwebte: „BÖLLEWÖSSF!“, rülpste das gehörnte Unwesen in ihre Richtung und sah anschließend belustigt dabei zu, wie die hysterischen Giftnattern beide zeitgleich ohnmächtig zu Boden gingen, als wäre ein Altompilz über sie hinweggefegt. Der Höllenhund konnte nun einfach an ihnen vorbeigehen, denn sie rührten sich nicht mehr.

Aber die Strapazen jenes Tages waren damit noch immer nicht ausgestanden, denn direkt hinter dem Nidhöggir standen vier große Hirsche, deren Fell die Farbe von Fliegenpilzen hatte und die ganz den Anschein erweckten, als würden sie niemanden nach Jötunheim gelangen lassen. Abwehrend senkten drei von ihnen augenblicklich ihre mächtigen Beweihe, während der Vierte und Größte von ihnen sich drohend vor dem Höllenhund aufbaute und mit schmetternder Stimme zu ihm sprach: „Der Weg nach Jötunheim ist gesperrt! Wenn Ihr kein Gott seid, habt Ihr hier keinen Zutritt! Geht wieder!“ Böllewöf konnte eine solch gehobene Ausdrucksweise und noble Anrede überhaupt gar nicht und dachte deshalb, der Hirsch vor ihm hätte vielleicht eine Sprachstörung oder wäre nicht mehr ganz frisch unterm Pony.

„Wer will mich denn aufhalten?“, wollte der Höllenhund von ihm wissen und zog dabei seine Lefzen hoch, als wolle er ihn verhöhnen. Die drei Hirsche mit den gesenkten Beweihen kamen ihm daraufhin drohgebärdend einen Schritt näher, doch der Höllenhund lachte bloß laut, denn er wusste, es war völlig gleichgültig, was sie gegen ihn aufzuwarten hatten – nichts von alledem konnte ihm irgendetwas anhaben, solange er seine Hörner aufhatte.

Der Hirsch, der aufrecht vor ihm stand, erhob indes abermals das Wort an ihn: „Wir werden einen Eindringling schon in die Flucht zu schlagen wissen, wenn er es darauf anlegt!“

Böllewöff hatte weder große Lust, noch die Zeit dazu, sich mit diesen vier Hirschen rumzuärgern, also fragte er einfach keck an den großen Beweihtäger, der vor ihm stand: „Also bist du wohl der Anführer von euch? Oder warum gibst du hier allein die ganzen Befehle? Haben die anderen etwa nichts zu sagen?“ Und der Kleinste der vier Hirsche hob als erster seinen Kopf, um zu protestieren: „Dwalin ist nicht unser Anführer!“ Der Hirsch, der direkt neben ihm stand, empörte sich daraufhin: „Dwalin wäre immer noch ein besserer Anführer als du jemals sein könntest, Dunneir!“ Und der dritte Hirsch meinte dazu: „Ach, Dain. Lass doch den Dunneir in Ruhe. Er kann doch auch nichts dafür, dass er so klein geraten ist!“ Dunneir beehrte sofort dagegen auf und röhre: „Halt die Klappe, Durathror! Ich bin überhaupt nicht klein!“ „Von den Kleinen der Größte“, kommentierte Dain wiederum neckisch in Richtung Dunneir, der mit seinem Beweiht jetzt *ihm* drohte, statt Böllewöff, der mit einem finsternen Lächeln auf seiner Hundeschnauze und einem wilden Blitzen in den höllischen Hundeaugen stillschweigend dabei zusah, wie die vier Wächter von Jötunheim sich allmählich gegenseitig an die Gurgel gingen. Insgeheim mutmaßte er, dass diese Hirsche wahrscheinlich seit sehr langer Zeit gar nichts Besseres zu tun gehabt hatten, als sich gegenseitig das Leben schwer zu machen, zumal sonst niemand nach Jötunheim durchkam.

Es dauerte jedenfalls nicht lange, bis die ganze Situation vollkommen eskalierte und die Hirsche in eine wilde Keilerei ausbrachen über die Frage danach, wer von ihnen nun der Anführer sei. Dwalin, der von ihnen der Vernünftigste zu sein schien, versuchte noch vergeblich, seine drei unerbittlichen Streitgenossen irgendwie wieder auseinanderzubringen, doch binnen weniger Augenblicke hatten sie sich mit ihren Beweihrstangen allesamt miteinander verheddert.

Böllewöff nutzte die Gelegenheit, rasch an ihnen vorbei zu hasten und mit einem schnellen Satz in das eiförmige Loch zu springen, das sich unter der gewölbten Wurzel befand.

„He! Hiergeblieben!“, hörte er den Platzhirsch noch hinter sich her rufen, aber da war der Höllenhund schon in die tiefe und geheimnisvolle Dunkelheit unter Yggdrasils Wurzelgeflecht eingetaucht. Für einen Moment lang befürchtete er zwar, dass die Hirsche ihm vielleicht folgen könnten, aber natürlich taten sie das nicht – es waren halt Torwächter und die waren an die Tore fest gebunden, die sie bewachen mussten. Sie konnten ihren Posten nicht verlassen, niemals, unter keinen Umständen, nicht mal im Notfall. Ein Torwächter wurde am Tor erschaffen, das er beschützen sollte und starb auch dort, wenn seine Zeit gekommen war.

Allerdings konnte Böllewöff die Hirsche mit seinen Hundehoren noch sehr lange hören, als er immer tiefer in das Gewölbe vordrang, denn sie kämpften immer noch miteinander.

Unter Yggdrasil war es stockfinster, doch der Höllenhund war selber ein Geschöpf dieser undurchdringlichen Dunkelheit, also bereitete es ihm keinerlei Umstände, sich nichtsdestotrotz in ihr zurechtzufinden. Mit rot glühenden Augen folgte er dem Weg durch die unterirdische Höhle, in die er ohne Erlaubnis eingedrungen war. Und natürlich war er auf der Hut, denn es war denkbar, dass der Bewohner dieser Höhle jeden Moment vor ihm auftauchen und ziemlich schlecht gelaunt sein könnte über den unangemeldeten Besuch.

Die absolute Stille dort unten war geisterhaft. Als Böllewöf schon eine ganze Weile den unterirdischen Gang entlang gelaufen war, fing er an, sich zu fragen, ob er überhaupt jemals enden würde. Er konnte keine Spur ausfindig machen mit seiner Hundennase und er konnte auch kein Geräusch mehr in der Dunkelheit hören. Nur das Geräusch seiner eigenen rau keuchenden Aspiration drang an sein feines Gehör.

Mit der Zeit bemerkte er, dass der Gang, auf dem er sich befand, immer enger wurde, desto tiefer er in das Innere der Erde unter Yggdrasil eindrang. Er konnte spüren, dass er sich dabei auch kontinuierlich immer weiter von Asgard entfernte und er fragte sich, ob er Jötunheim eventuell bereits erreicht hätte ohne sich dessen bewusst zu sein. Über seinem Kopf aber verlief immer noch die breite Wurzel, die den Weg dorthin wies – also war er wohl doch noch nicht ganz angekommen. Nur leider wurde der Gang immer schmaler!

Schon bald konnte der riesige Höllenhund nicht mehr vorankommen ohne auf dem Bauch weiterzukriechen, während die Wände von beiden Seiten immer näher kamen. Er musste befürchten, dass er jeden Augenblick im Gang feststecken würde. Bevor es dazu kam, beschloss Böllewöff, sich seinen weiteren Weg einfach frei zu graben.

Es war allerdings nicht ganz ungefährlich, denn wenn dieser Höllenhund anfing, in der Erde zu graben, dann tat sich unter seinen Pranken unwillkürlich der Schlund der Hölle auf. Das wusste Böllewöff natürlich, aber er konnte nicht zurück und er konnte es auch nicht riskieren, mitten im Gang feststecken zu bleiben. Außerdem würde der Tumult vielleicht die nötige Aufmerksamkeit auf sich ziehen, um endlich den Bewohner dieser Höhle zu Gesicht zu bekommen.

Als die Wurzel, die nach Jötunheim führte, bereits seinen Rücken berührte, fing er an zu graben. Er grub allerdings nur ganz vorsichtig, denn er wollte ja nicht gleich den Weltenbaum damit zum Einsturz bringen. Kaum waren seine Vorderpranken im Erdreich versunken, verbanden sie sich mit den kleinen Wurzeln Yggdrasils und sogen völlig eigenständig all die Energie aus ihnen heraus, dass sie weiß wurden und dann abstarben. Der Boden zitterte unter Böllewöff, der nun ein schauriges Gekläff durch das unterirdische Reich hallen ließ in der Hoffnung, dass irgendjemand darauf reagieren würde. Es dauerte dann auch gar nicht mehr allzu lange!

Plötzlich stand ein Weib vor Böllewöff, das so abscheulich anzusehen war, dass selbst der schreckenserprobte Höllenhund perplex den Kopf schräg legte, als er es sah. Sie aber schrie und schimpfte und zeterte wie eine Furie und hörte auch nicht damit auf, als Böllewöff seine Pranken wieder zur Käson gerufen und die Grabungsaktivitäten eingestellt hatte. Sie war so hysterisch, dass Böllewöff nicht verstehen konnte, was sie schrie, aber nach einer Weile war offensichtlich, dass sie nach jemandem rief. Und dieser Jemand kam dann auch prompt, in Form eines anderen Weibes, das sogar *noch* abscheulicher anzusehen war! Und das Weib, das nun dazu gekommen war, schrie das bereits schreiende Weibsbild an: „Verdandi! Was machst du hier für ein Geschrei, du nichtsnutzige alte Hexe! Und was hast du uns schon wieder für ein unmögliches Ungeziefer hier heruntergeschleppt!“ Und die andere schrie keifend zurück: „Ich bin überhaupt gar nicht oben gewesen! Dieser riesige Maulwurf ist einfach hier hereingeplatzt! Ein Glück, dass ich ihn gefunden habe, bevor er einen größeren Schaden anrichten konnte! Warum hast du nicht besser aufgepasst, Skuld? Es war deine Aufgabe, zu...“ „Kleine Aufgabe?!“, schrie die dazugekommene Hexe die andere an und fügte dem zürnend hinzu: „Wozu sind diese nutzlosen Hirsche draußen vor dem Eingang gut, außer an der Wurzel herumzunagen? Die hätten ihn gar nicht reinlassen dürfen! Und außerdem ist das kein Maulwurf, sondern ein Hund!“

Verdandi reagierte patzig darauf: „Hm! Ob nun Maulwurf oder Hund oder beides, was spielt das für eine Rolle?! Deine Aufgabe ist die Sicherheit unseres Hauses, du hast damit versagt und das werde ich jetzt Urd berichten!“

Sie wandte sich ab und wollte davongehen, doch Skuld hielt sie an ihrem zerlumpten Hexengewand fest und flüsterte etwas in ihr wulstiges Ohr, aus dem lange graue Haare in urigen Büscheln herauswuchsen, die sie zur Seite schieben musste, um zu hören, was ihre Schwester ihr da zuflüsterte.

„Das kommt ja überhaupt nicht in Frage!“, schrie sie daraufhin und schon hatten die beiden sich wieder in der Wolle.

Böllewöff hatte genug von diesem Gekreisch und bellte laut dazwischen, dass es Erdreich und Steine auf alle anwesenden Köpfe von der Decke hernieder rieselte und die beiden Hexen erschrocken in sich zusammenfuhren, als hätte sie der Schlag ereilt.

Und auf einmal leuchtete ein heller Blitz in der Dunkelheit der Höhle auf, der für den Bruchteil einer Sekunde lang Schatten auf die Gesichter der Hexen zeichnete, die sie umso hässlicher aussehen ließen. Als das Leuchten aber wieder abgeklungen war, stand plötzlich eine dritte Hexe bei ihnen, gegen welche die beiden anderen noch als echte Schönheiten gelten konnten!

Und mit einer garstigen Stimme, die wie das Knarzen eines kaputten Stuhls unter dem Hintern eines korrupten Politikers klang, wollte sie wissen, was nun schon wieder los sei.

Skuld und Verdandi überschlugen sich beinahe bei dem Versuch, sich gegenseitig möglichst schlecht vor der neu dazugekommenen Hexe dastehen zu lassen, doch die hörte sich das eifrige Gezeter nicht sehr lange an, bevor sie laut dazwischen brüllte: „Ruhe! Ich will gar nicht wissen, welche von euch beiden Schreckschrauben dieses Biest hier heruntergeschleppt hat! Ihr bringt dieses Ungetüm auf der Stelle nach draußen oder es passiert was!“

Daraufhin keiften sich alle drei hektisch gegenseitig an und sie verloren dabei den Höllenhund völlig aus dem Sinn, der noch immer mitten im Gang lag, den er fast komplett mit sich ausfüllte. Böllewöff hätte diesen kreischenden Hexen wohl am liebsten einfach den Kopf abgebissen, damit sie endlich Ruhe gaben, erinnerte sich aber gewiss daran, dass er wegen einer besonderen Angelegenheit unter den Lebensbaum gekrochen war. Noch während die drei abscheulichen Schwestern sich gegenseitig die Haare heraussrissen und das Gesicht zerkratzten, spuckte er ihnen die rosafarbene Perle, die Sleipnir ihm gegeben hatte, direkt vor ihre schmutzigen nackten Hexenfüße.

Sie verströmte einen sanften rosafarbenen Schein in die absolute Düsternis des Wurzelgewölbes und die drei Hexen hörten augenblicklich auf zu streiten, als sie die Perle erblickt hatten. Voller Verzückung rief die hässlichste von ihnen aus: „Oh! Sieh an! Was haben wir denn da?! Ist das nicht...?! Ja! Das ist sie! Das ist die Perle, die uns noch gefehlt hat!“

Urd bückte sich mit krummem Buckel nach dem Schmuckstück und nahm es behutsam in ihre knorrigen, fleckigen, alten Hände. Ihre beiden abscheulichen Schwestern scharten sich sofort um sie herum und zu dritt begafften sie dann das runde Objekt ihrer Begierde, als handelte es sich dabei um den kostbarsten Schatz der gesamten weiten Welt.

„Seht doch!“, sprach Skuld voller Erstaunen und Verdandi erklärte: „Das ist die Perle, die wir Odin einst im Austausch für diesen völlig nutzlosen Ring ausgehändigt haben!“

Urd wurde augenblicklich wieder zornig und blaffte sie an: „Erinnere mich bloß nicht daran! Dieser verfluchte Donnergott hat uns damals ganz schön an der Nase herumgeführt!“

„Aber wieso bekommen wir die Perle nun wieder zurück?“, wollte Verdandi wissen und alle drei schauten fragend auf den Höllenhund, der mit lang heraushängender Zunge vor ihnen lag. Urd verschloss die Perle in ihren Händen, so dass ihr rosafarbener Schein in der undurchdringlichen Dunkelheit wieder unsichtbar wurde und wollte sodann von Böllewöff in Erfahrung bringen, was es wohl damit auf sich hätte.

Böllewöff entschied sich dazu, ihr einfach die Wahrheit zu sagen und sprach: „Ich habe nicht die leiseste Ahnung von euren Auseinandersetzungen mit dem Donnergott. Ich weiss auch nicht, ob Odin sich daran überhaupt noch erinnert. Die Perle befand sich nicht mehr in seinem Besitz, als sie in den meinen überging. Er konnte wohl nichts damit anfangen!“

„Und du wohl auch nicht!“, platzte Skuld heraus und fragte ihn dann: „Würdest du sie uns sonst etwa freiwillig zurückbringen?!“

„Nicht so voreilig, Schwester!“, meinte Urd dazu und sprach: „Dieser Kläffer will bestimmt ein Geschäft aushandeln und uns die Perle zum Tausch anbieten, ist es nicht so?“

„Aber sie gehört doch uns!“, fuhr Verdandi ihr entrüstet dazwischen; Urd geieß ihr sodann, zu schweigen und wandte sich abermals dem Höllenhund zu: „Nun, dann erzähle uns mal – was verlangst du von uns im Austausch dafür, dass diese Perle in unseren Besitz zurückgeht?“

Böllewöff beleckte seine gefährlichen Zähne und sprach: „Den Weg durch das Labyrinth. Man hat mir erzählt, dass ihr ihn kennen würdet. Ich wollte wissen, ob das auch stimmt!“

„Pah!“, rief die hässlichste der drei Hexen aus, als wäre sie gekränkt über derart mickrige Anforderungen an ihr magisches Können und meinte sodann: „Den Weg durch das Labyrinth des Pan können wir dir zeigen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass dies dein einziges Anliegen ist!“

Böllewöff versicherte so freundlich wie er konnte, dass er tatsächlich nur den Weg durch das Labyrinth in Erfahrung zu bringen ersuchte und kein weiteres Begehrt ihn unter die Erde gebracht hätte. Doch genau das schien die drei Schwestern misstrauisch ihm gegenüber werden zu lassen. Tuschelnd steckten sie die Köpfe zusammen und flüsterten miteinander.

Böllewöff aber konnte dank seiner hervorragend funktionierenden Hundeohren alles mithören, was sie sich da zu sagen hatten und bekam deshalb mit, dass sie ihn erkannt hatten.

Sie hatten sich daran erinnert, wer er war und was er einst getan hatte. Und nun waren sie sich nicht mehr so sicher, ob sie diesem Hund trauen konnten, wollten ihm aber gewiss die Perle nicht wieder aushändigen und kamen schließlich auf die Idee, dem Höllenhund den Weg durch das Labyrinth einfach zu zeigen, denn die Möglichkeit bestand ja, dass er dorthin wollte, um Loki den Kopf abzubeißen und das würde den gesamten Lauf der Weltgeschichte auf eine groteske Weise ändern, so dass sie sich vielleicht sogar irgendwann nicht mehr unter der Erde verstecken müssten.

Als dies beschlossene Sache zwischen ihnen war, gaben sie sich vor dem Höllenhund sehr gönnerhaft, der so tat, als hätte er kein Wort von dem verstanden, was sie über ihn gesagt hatten und ihnen anschließend folgen sollte, doch wie sollte er das anstellen – er konnte keinen Meter mehr vorwärts kommen in dem Gang, in dem er sich befand. Urd spielte sich damit auf, dass das alles gar kein Problem sei und da wurde der Gang auf einmal durch Zauberhand größer um sie herum, so dass der riesige Höllenhund bequem und aufrecht darin stehen und gehen konnte. Dann ging er diesen drei ominösen Unterweltbewohnern hinterher, die ihn in eine geräumige Katakombe führten, in der sich ein uralter Brunnen befand.

Ein einzelner fahler Lichtschein fiel von wer weiss wo auf die Wasserspiegeloberfläche dieses Brunnens herab. Abgesehen davon gab es auch dort keine Lichtquelle und Böllewöff spürte unter seinen Füßen, dass die Beschaffenheit des Bodens sich eindeutig veränderte, desto näher sie diesem erleuchteten Brunnen kamen. Der Boden wurde härter und die Luft um sie herum wurde immer kälter.

Den drei Hexen schien das nicht das Geringste auszumachen. Sie gingen voran und versammelten sich schließlich zu dritt um den kreisrunden Abgrund des steinernen Brunnens. Sie hoben alle drei ihre Arme und riefen irgendeine Zauberformel nach oben, wo dieser knochenbleiche Lichtstrahl herkam.

Böllewöff spürte, dass dieser Brunnen fast so alt war wie er selber und begriff auf einmal, dass Yggdrasils Ur-Keim sich an diesem Wasser genährt einst aus dem Erdreich erhoben hatte. Plötzlich bekam er das Gefühl, dass etwas an seinem Halse zerrte und als er einen Blick an sich selbst herunter warf, erkannte er, dass ihm der Broccoli aus der Tasche zu wuchern begann. Der Höllenhund vermutete richtig, dass es sich dabei um eine Reaktion auf die Nähe zu diesem Wasser handeln musste und knabberte genüsslich daran herum, während er den drei Hexen interessiert bei ihrem heidnischen Ritual zusah. Hellgrüne Dämpfe quollen über den Rand dieses steinalten Steinbrunnens und hüllten die um ihn herum versammelten Gestalten allmählich in gespenstische Wolken.

Der Lichtstrahl, der von oben herab durch ein Loch im Boden direkt auf den Brunnen herunterfiel, wurde breiter und heller und ein jähes klares Geräusch lag hallend in der Luft, als würde in irgendeiner Felsspalte eine kleine Waldfee singen.

Urd zeigte auf Böllewöff und wies ihn gestikulierend an, sich zu ihnen an den Brunnen zu begeben und einen Blick zu riskieren. Als der Höllenhund die schiefe Schnauze über den Brunnenrand hob, um hineinzublicken, sah er in der grün schimmernden Reflexion des Wassers eine Abbildung des gesamten Labyrinths vor sich. Er sah es von oben und er sah sogar, wie es im Begriff war, sich kontinuierlich zu erweitern und zu verschieben, während er seinen Blick darauf warf.

Während Verdandi und Skuld mit ihrer Magie dieses Bild im Wasser aufrechterhielten, sprach Urd zu Böllewöff: „Das Labyrinth des Pan war ursprünglich der Versuch, den Wald der Wunder mechanisch zu imitieren – aber natürlich kann es das nicht, obwohl Pan sich irgendwann Loki als Architekt geholt hat, damit es sich ähnlich verrückt bewegen kann wie der Wunderwald. Und trotzdem folgen diese nur *scheinbar* chaotischen Bewegungen in Wahrheit einem mechanischen Muster und dieses Muster siehst du hier –“

Sie hob ihre Hand und zeichnete mit ihrem dürren Finger auf dem Bild im Wasser die Punkte nach, an denen man das Muster erkennen konnte und sprach dann weiter: „An diesen Punkten musst du dich orientieren, sie führen dich zur Mitte.“

„Woher willst du denn wissen, ob ich überhaupt in die Mitte des Labyrinths zu gelangen ersuche?“, fragte Böllewöff mit seinen großen Hundehoren wackelnd, doch die alte, hässliche Hexe winkte ihn ab und nuschelte durch ihr löchriges Gebiss: „Was solltest du sonst im Labyrinth wollen, außer zu Pan oder zu Loki zu gelangen? Pan und Loki wohnen genau in der Mitte des Labyrinths. Umso näher du der Mitte kommst, desto weniger intensiv verschieben sich die Wege. Die Mitte selbst verschiebt sich niemals.“

„Es ist aber denkbar, dass der Zugang von irgendetwas bewacht wird“, mischte Skuld sich plötzlich ein, was Urd allem Anschein nach in Rage geraten ließ, denn sie wandte sich von Böllewöff ab und schimpfte sofort auf ihre Schwester: „Ruhe! Ich rede hier! Wenn ich rede, hast du leise zu sein!“

In dem Bruchteil der halben Sekunde, in der Urds Reflexion von der Wasseroberfläche verschwand, weil sie sich vom Rand des Brunnens abgewandt hatte, erschien das Gesicht eines uralten Gottes dort und nur Böllewöff sah ihn, denn die drei Hexen waren kurz mit sich selbst beschäftigt gewesen.

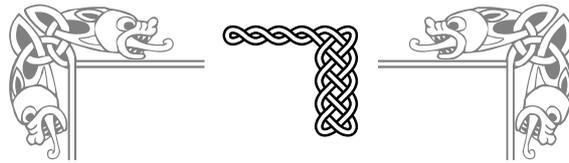
Dieser Gott im Wasser und der Höllenhund sahen sich nur sehr kurz an, keinen Atemzug lang dauerte diese Erscheinung – und doch offenbarte sie dem Höllenhund etwas Wichtiges, nämlich, dass Mimir, der eigentliche Besitzer und Hüter des Brunnens, von diesen drei Hexen in seinem eigenen Brunnen gefangengehalten wurde.

Als Urd sich ihm wieder zuwandte, war die Erscheinung des alten Brunnengottes Mimir im Wasser wieder verschwunden und Böllewöf ließ sich nicht das Geringste anmerken.

Stattdessen ließ er sich auf Urds Anordnung hin von Verdandi zu einer Wurzel bringen, die ihrer Aussage nach ganz direkt zum Labyrinth des Pan führen sollte.

Er hatte zwar keine Ahnung, was ihn erwarten würde, war jedoch im Bilde darüber, was dieser Loki und sein Freund Pan für Gestalten waren und warum sie nicht als allzu beliebte Zeitgenossen in Asgard galten. Doch das schreckte den Höllenhund wenig. Er würde ihnen schon zu entlocken wissen, was er von ihnen in Erfahrung zu bringen trachtete. Wenn sie ihm Ärger machen wollten, konnten sie ihn gern kriegen! Und wenn dieser Blaue Ochse sich bereits selber in diesem Labyrinth aufhalten sollte, umso besser, dachte sich der Höllenhund.





Die lange Wurzel, der Böllewöff folgte, führte geradewegs auf ein Licht zu, das immer heller wurde, desto näher er ihm kam. Am Ende des Tunnels stand er plötzlich vor einer großen Glastür, durch die er in einen prall gefüllten Souvenirshop hineinsehen konnte. Als er näher an sie heranging, öffnete sie sich von selbst und der Höllenhund schritt geradewegs ein in das grell erleuchtete, stark parfümierte und von einem seichten Gedudel erfüllte Andenkengeschäft.

Es war im Grunde genommen eine große Glasvitrine, die mit lauter kleineren Glasvitrinen vollgestellt war, die über und über mit bedruckten Tassen, T-Shirts und Mützen, Stiften, Kalendern und Kuscheltieren, Sonnenbrillen, Zuckerdosen und Schlüsselanhängern, Traumfängern, Anstecknadeln und anderem Kinkerlitzchen vollgestopft waren. Auf jedes dieser erwerbbaaren Utensilien war jeweils dasselbe aufgedruckt: Ein symbolhaft dargestelltes Labyrinth und darunter der Schriftzug: Ich habe meinen Weg gefunden.

Jede Vitrine hatte ihre eigene künstliche Beleuchtung, was die weiße Helligkeit dieser Räumlichkeit nach der tiefen Dunkelheit in den unterirdischen Gängen unter Yggdrasil nahezu unerträglich machte für die Augen des Höllenhundes, der mitten zwischen dem ganzen akkurat aufgestapelten Gerümpel stand und sich verwundert umblickte.

Ein dünnes, greises Stimmchen krächzte plötzlich in das seichte Gedudel hinein und rief kraftlos anklingend: „Du bist von der falschen Seite in meinen Laden reingekommen! Geh wieder raus! Das hier ist der Ausgang! Stell dich gefälligst vorne an und komm wieder, wenn du es durch das Labyrinth geschafft hast!“

Böllewöff drehte seinen großen, gehörnten Hundekopf in die Richtung, aus der diese Worte kamen und sah einen uralten grauen Fuchs im knallorangefarbenen Bademantel hinter einem der Verkaufstresen aus Glas. Davon gab es insgesamt drei, aber es war nur dieser eine in der Mitte von diesem alten, tattrig und zittrig wirkenden Fuchs besetzt. Die anderen beiden waren leer – zumindest auf den ersten Blick. Bei näherer Betrachtung saßen hinter den beiden Tresen zur Linken und Rechten des alten Fuchses zwei Skelette. Sie waren das einzige in diesem strahlenden Andenkengeschäft, das völlig verstaubt und voller Spinnweben war.

Als der Höllenhund den alten Fuchs lediglich mit hoch aufgestellten Ohren anblickte, stand er langsam auf und kam auf einen knorrigen Gehstock gestützt hinter seinem Tresen hervor geschlurft. Böllewöff versuchte zu schnüffeln, um diese sonderbare Gestalt besser einschätzen zu können, doch die stark parfümierte Luft brachte ihn heftig zum Niesen. Er nieste so stark, dass der alte Fuchs rückwärts in einen Drehturm mit Ansichtskarten vom Labyrinth hineinstürzte.

Mit lautem Geschepper ging alles zu Boden und im ersten Augenblick befürchtete der Höllenhund, dass sein Niesen den alten Fuchs endgültig zu Fall gebracht hätte, doch dann kam er langsam wieder auf die Beine und rückte den Gürtel des knallorangefarbenen Bademantels zurecht, bevor er mit tief betrübtem Blick das ganze Durcheinander um sich herum zu begutachten begann.

„Das habe ich nicht gewollt!“, versuchte Böllewöff sich zu entschuldigen, der alte Fuchs aber drehte sich in Zeitlupe nach ihm um und meinte schließlich: „Ach! Was soll's. All diese Dinge kauft sowieso niemals jemand. Es hat bis jetzt noch nie jemand den Weg durch das Labyrinth gefunden!“

Auf seinen Stock gestützt kam er einige Schritte auf den bedrohlich wirkenden Kunden zu, um ihn mit seinen alten und vom blauen Starr getrübten Augen zu inspizieren. Als er fertig war mit seiner eingehenden Leibesvisitation, bemerkte er abschließend: „Du aber könntest den Weg vielleicht finden! Du machst ja ganz den Eindruck auf mich, selber eines von den Monstren zu sein, die im Labyrinth für die anspruchsvolle Unterhaltung sorgen. Aber du kommst leider von der falschen Seite! Wie kann so etwas überhaupt möglich sein?!“

Böllewöff setzte sich vor den alten Fuchs hin nach der Art eines Hundes und begann zu sprechen: „Ich habe tatsächlich vor, durch das Labyrinth zu gehen. Aber ich weiss gar nicht, wo sich der Eingang befindet. Geht es nicht auch so herum?“

„Nein! Das geht nicht!“, schimpfte der Alte mit seinem dünnen Stimmchen und stampfte mit seinem hölzernen Gehstock auf den Boden dabei, um seinen Worten zumindest die Illusion einer angewandten Autorität anzuverleihen.

„Und warum geht das nicht?“, wollte Böllewöff wissen und ließ sein Schwanzende nervös hin und her zucken, weil er weder Zeit, noch Lust dazu hatte, sich so kurz vor seinem Ziel noch auf irgendeinen belanglosen Fez einzulassen.

Der alte Fuchs schaute daraufhin quer durch seinen Laden und der Höllenhund folgte diesem Blick, konnte aber nicht so genau ermitteln, worauf der alte Fuchs seine Augen gerichtet hatte und fragte ihn deshalb ganz direkt: „Was ist da hinten?“

Der alte Fuchs aber sprach mit distanziert wirkendem Blick: „Die Tür geht nur nach innen auf. Es ist noch niemals jemand durch diese Tür in meinen Laden gekommen. Und ich glaube auch nicht, dass das noch jemals geschehen wird in meinem Leben!“

Er setzte sich schlurfend in Bewegung und Böllewöff folgte ihm schließlich wortlos zu einem absurd hohen Kleiderständer voll weißer T-Shirts in absurder Übergröße. Ächzend und schnaufend schickte der Alte sich an, mit zitterigen Pfoten den riesigen Kleiderständer samt Behang zur Seite zu schieben. Als ihm das in keiner Weise zu gelingen drohte, raffte der Höllenhund sich dazu auf, ihm behilflich zu sein, denn er war sich sicher, dass sich dahinter eine Tür verbergen musste.

Und tatsächlich – kaum waren die bedruckten T-Shirts zur Seite geschafft, kam eine Glastür zum Vorschein, die jener Glastür in nichts nachstand, durch die Böllewöff am anderen Ende des Souvenirshops hereingekommen war. Auch hinter dieser Glastür breitete sich eine undurchdringlich und unwirklich scheinenden Dunkelheit aus.

„Warum geht diese Tür nur nach innen auf, die andere Tür aber zu beiden Seiten?“, fragte Böllewöff den alten Fuchs, der neben ihm stand und seine freie Pfote auf das faustdicke Glas legte, während er ihm antwortete: „Die Ausgangstür ist defekt. Einer meiner ehemaligen Kollegen hat die Mechanik in der Tür manipuliert in der Hoffnung, uns damit einen Weg nach draußen verschaffen zu können. Es hat auch funktioniert, doch als wir alle drei dann draußen standen und uns voneinander verabschiedet und uns erzählt hatten, was wir als nächstes vorhätten, haben wir beschlossen, wieder zurück hinter unsere Verkaufstresen zu gehen und zumindest solange weiter zu machen, bis einer käme, der es durch das Labyrinth geschafft hätte. Wir nahmen uns vor, dass wir mindestens eine Sache aus dem Laden verkaufen würden, bevor wir ein neues Leben irgendwo da draußen anfangen wollten. Und so warteten wir und warteten und Jahrhunderte vergingen, aber niemals geschah es, dass jemand den Weg durch das Labyrinth fand und als nur noch ich allein übrig geblieben war, habe ich mich weiter um den Laden gekümmert. Das werd ich immer!“

Der alte Fuchs verdrückte sich eine schimmernde Träne und der Höllenhund meinte schließlich zu ihm: „Wenn ihr drei es irgendwie geschafft habt, die eine Tür zu manipulieren, dann kann *diese* Tür hier gewiss auch manipuliert werden, ist das richtig?“

Der alte Fuchs warf ihm einen perplexen Blick zu und wollte nichts davon wissen. Es sei zu gefährlich, erklärte er und es sei außerdem nicht ganz unkompliziert und überhaupt habe er damals auch nur assistierend zur Seite gestanden, als einer seiner bereits verbliebenen Kollegen die Mechanik manipuliert hatte. Aber Böllewöff ließ nicht locker und bohrte weiter nach: „Aber es *ist* möglich, sehe ich das richtig?“

Herumdrucksend gab der alte Fuchs schließlich zu, dass es zwar durchaus möglich sei, aber wahrscheinlich dennoch nicht umsetzbar. Der Höllenhund glaubte diesem alten Fuchs allerdings kein Wort und drängte darauf, dass er ihm endlich diese Tür aufmachen möge. Am liebsten hätte er ihm einfach gedroht, ihn umzubringen, wenn er nicht parierte, aber er war schlau genug, um einzusehen, dass die Aussicht auf einen baldigen Tod diesen ohnehin schon reichlich halbtot wirkenden alten Fuchs in keiner Weise aus der Fassung gebracht hätte, also versuchte er es mit mehr oder weniger sanftem Nachdruck, wurde aber zunehmend immer ungeduldiger und fing schließlich an, die dicke Glasscheibe mit seinen Vorderpranken zu bearbeiten, dass es laut knarzte und quietschte.

„Gnade!“, schrie der alte Fuchs so laut er konnte – was zugegebenermaßen nicht besonders laut war – und Böllewöff musste akzeptieren, dass seine aggressiven Bemühungen nur sehr wenig brauchbare Resultate lieferten. Das zerkratzte Glas heilte sich einfach selbst vor seinen Augen und lachte auch noch leise dabei, als würde es ihn verhöhnen für sein ebenso dreistes wie nutzloses Unmaß.

„Dieses Glas kann die Kreaturen, die im Labyrinth hausen, davon abhalten, in den Souvenirshop einzudringen“, erklärte der alte Fuchs und versicherte ihm, dass es völlig sinnlos sei, noch weiter daran herumzukratzen wie ein tollwütiger Köter.

„Lass es sein, es hat keinen Zweck!“, sprach er und bot ihm an, sich doch stattdessen mal etwas in seinem Laden umzusehen, ob ihm nicht vielleicht doch das ein oder andere Stück gefallen könnte, das er dann mit nachhause nehmen dürfte.

„Obwohl ich von der falschen Seite hereingekommen bin?“, fragte Böllewöff feixend und verspürte nicht das geringste Interesse daran, sich eine alberne Schirmmütze oder einen lächerlichen Regenponcho mit Labyrinth-Logo drauf anzuziehen oder auch nur näher anzusehen.

Der alte Fuchs reckte seinen Arm und hob seinen Gehstock hoch über seinem Kopf empor, als er verkündete: „Ich mache eine Ausnahme! Weil du der erste Kunde bist, der jemals meinen Laden betreten hat – und weil du wahrscheinlich auch der letzte bist, den ich zu Lebzeiten noch bedienen darf.“

Böllewöff lehnte zunächst dankend ab, weil er wusste, was sich gehörte; der alte Fuchs aber wurde auf einmal sehr hartnäckig und bettelte förmlich darum, dass der Höllenhund ihm irgendetwas abkaufen möge, was auch immer es sei – denn es wäre ihm eine große Ehre, kurz vor seinem in Bälde anstehenden Lebensende wenigstens ein einziges Mal einen Kunden bedient zu haben.

Doch Böllewöff machte mit forschenden Worten klar, dass er nichts aus dem Andenkenladen haben wollte und er außerdem jetzt wieder verschwinden würde, um den Eingang zu finden, denn irgendwie musste er ja nun trotzdem reinkommen in dieses verflixte Labyrinth!

Als er sich dann schließlich zu der Glastür begab, durch die er hereingekommen war, lief der alte Fuchs ihm hinterher und wurde immer großzügiger mit seinen Angeboten: „Wenn du mir nur eine Tasse abkaufst, gebe ich dir ein T-Shirt gratis dazu! Ich gebe dir noch ein Taschenmesser und einen praktischen Sitzschoner mit drauf! Du kriegst auch noch einen Bilderwürfel und eine Schneekugel mit Miniaturlabyrinth dazu! Bitte! Lauf nicht weg! Du kannst alles haben! Den ganzen Laden! Wenn du nur einen Anspitzer kaufst, gehört dir alles! Komm schon! Das ist ein einmaliges Angebot!“

Er schlurfte auf seinen Stock gestützt so schnell er konnte dem Höllenhund hinterher, der sich nicht mal mehr nach ihm umdrehte und drauf und dran war, den Laden zu verlassen.

„Haaaalt!“, rief der alte Fuchs und packte den Böllewöff in letzter Sekunde am Schwanz, bevor der wieder in die tiefe Dunkelheit entschwinden konnte, aus der er gekommen war. Wütend knurrend drehte er sich nach diesem frechen Fuchs um und war kurz davor, ihm seinen alten Kopf abzubeißen – doch der Fuchs konnte noch gerade so seinen Pelz retten, indem er wie von Sinnen brüllte: „Also gut! Ich mache es! Du hast gewonnen! Ja? Wenn du mir nur eine einzige Sache aus meinem Laden abkaufst, dann werde ich für dich die Tür öffnen, die in das Labyrinth führt! Einverstanden?“

„Soll das etwa heißen, dass du mich die ganze Zeit bloß zum Narren gehalten hast und die Tür hättest öffnen können?!“, polterte der Höllenhund den Fuchs an, der erstaunlich flink in Deckung ging, als Böllewöff nach ihm schnappte.

„Ganz so einfach ist das nicht!“, versuchte der Fuchs zu beschwichtigen und wich rückwärts vor dem Höllenhund zurück, der mit gesträubtem Nackenfell und blanken Zähnen drohend langsam auf ihn zukam. Beschämt sah er zu Boden und erklärte mit dem Blick auf seine gestiefelten Füße gerichtet: „Wenn ich dir die Tür einfach geöffnet hätte, dann hätte ich dich doch niemals dazu überreden können, mir irgendwas abzukaufen. Es wäre ein schlechtes Geschäft gewesen!“

Mit der Kontenance eines wohlgezogenen Hundes überwand Böllewöff den wilden Impuls, diesen verschlagenen alten Fuchs unangespitzt in den Boden zu rammen.

„Du machst jetzt diese verdammte Tür auf oder ich werde den ganzen Laden hier nach Strich und Faden auseinandernehmen!“, kläffte er stattdessen mit solch finsterner Hundemiene, dass der klappprige, kleine Fuchs ängstlich in sich zusammenschrumpfte. Dennoch blieb er bei seinem Handelsvorschlag und machte mit zittriger Stimme deutlich, dass Böllewöff erst etwas aus dem Laden kaufen musste, sonst würde die Tür, die in das Labyrinth hineinführte, für ihn verschlossen bleiben. Böllewöff hatte nicht wenig Lust, seine Ankündigung wahr zu machen und den ganzen Laden in Fetzen zu reißen, aber er hatte leider keine Zeit für solche Spielchen. Also sagte er nach kurzem Grummeln: „Na dann gib mir eins von diesen blöden Hemden da oben und mach endlich diese Tür auf!“ Der alte Fuchs strahlte daraufhin so sehr vor Freude auf, dass es ihn gut zweihundert Jahre jünger aussehen ließ und zeigte dem Höllenhund alle Hemden, die man in seinem Laden kaufen konnte und laberte ihn voll damit, was für eine gute Qualität sie hätten und ihren Preis absolut wert wären. Böllewöff verdrehte die Augen, riss einfach irgendein Shirt vom Kleiderständer und schleppte es im Maul tragend zum Verkaufstresen, während der alte Fuchs gut gelaunt vorausging und einfach weiter schwätzte, als gäbe es kein Morgen. Er gratulierte dem Höllenhund zu seinem guten Geschmack und der exzellenten Wahl und wollte wissen, ob er das Shirt vielleicht vor dem Kauf erstmal ausprobieren wollte.

„Wird schon gehen!“, knurrte der Höllenhund und warf das von seinen Zähnen durchlöchernte und vollgesabberte Shirt auf den Verkaufstresen, wo der alte Fuchs es in Augenschein nahm, um das Preisetikett ausfindig zu machen. Als er es gefunden hatte, musste er eine Lesebrille hervorholen, um die völlig verblassten Zahlen auf dem vergilbten Pappschildchen entziffern zu können.

„Zwölf Taler macht das dann bitte!“, stellte er schließlich fest und erkundigte sich, ob er das Teil in eine Tüte zum Mitnehmen einpacken sollte.

„Erstmal machst du die Tür auf!“, bellte der Höllenhund und erklärte sich folglich: „Wenn du versuchst, mich hereinzulegen, werde ich keine Gnade mit dir kennen!“

Der alte Souvenirshopfuchs aber war so guter Dinge, dass ihn diese wilden Androhungen kein Stück aus der Ruhe zu bringen vermochten. Sein Blick wanderte zu der eben erst freigelegten Blastür und seine linke Pfote ganz langsam unter den Verkaufstresen, wo er zweifelsfrei irgendeinen Knopf betätigte, der die Blastür mechanisch zu beiden Seiten aufgehen ließ.

„Du verlogener, alter Halunke!“, bellte der Böllewöff und mit drei schnellen Sprüngen stand er in der offenen Tür. Der alte Fuchs rief hinter dem Verkaufstresen hervor: „He! Wartel! Du hast dein Hemd vergessen! Und du musst es auch noch bezahlen! Schließlich hast du es schon gekauft!“

„Gut, dass du mich daran erinnerst!“, kläffte Böllewöff zurück und hob sein rechtes Hundebein, um an den Kleiderständer zu pinkeln, der zuvor die Sicht auf die Glastür versperrt hatte. Der Kleiderständer ging daraufhin natürlich in Flammen auf und binnen weniger Augenblicke sprang das Feuer fröhlich durch den ganzen Andenkenladen. Eine Alarmanlage heulte los und kleine Feuerlöscher an der Decke sprühten Wasser auf die immer höher um sich schlagenden Flammen, während der alte Fuchs hinter dem Verkaufstresen völlig gelassen blieb und sich nicht vom Fleck rührte, als wäre ihm auf einmal alles komplett gleichgültig. Als Böllewöff ihm einen letzten Blick zuwarf, sah er ihn durch die züngelnden Flammen und die grauen Rauchschwaden hindurch sogar lächeln und winken. „Von diesem Anblick hätte ich gern ein Andenken gehabt!“, kicherte der Höllenhund in sich hinein, als er sich von der Glastür abwandte, die sich hinter ihm wieder von allein verschloss wie durch Zauberhand.

Nun stand er auf einem hölzernen Dielenboden zwischen hohen Mauern, an denen er emporblickte, um festzustellen, wie hoch sie ragen mochten – doch es erwies sich als völlig unmöglich, die Höhe dieser Mauern zu ermitteln. Zwar war der Himmel ganz oben sichtbar, aber wo die Mauern aufhörten, konnte man nicht sehen. Ähnlich wie die Krone des mächtigen Weltenbaumes wurden diese Mauern in einer unvorstellbaren Höhe einfach unsichtbar in den Wolken.

Weil er erstmal nur geradeaus gehen konnte, tat Böllewöff genau das, bis er schließlich an eine Wegkreuzung kam, an der er entweder weiter geradeaus gehen oder nach links, beziehungsweise nach rechts abbiegen konnte. Er schnüffelte ausgiebig in alle drei Richtungen, die ihm offen standen und stellte fest, aus welcher davon der Geruch nach Badeschaum an seine Nase drang, den er gleich beim Betreten des Labyrinths bereits gerochen hatte. Um diesem Geruch zu folgen, musste er weiter geradeaus gehen, aber das tat er nicht.

Stattdessen suchte er nach einer kleinen metallenen Tür. Es musste sich irgendwo eine kleine rote Metalltür befinden, die ihn zum nächsten Hinweis führen würde. Während er danach suchte, ignorierte er getrost alle noch so offensichtlichen Wegweiser, denn ihm war bewusst, dass sie einzig und allein zu dem Zweck angebracht waren, ihn in die Irre zu führen.

Er lief also immer nach rechts, bis er irgendwann eine dieser ominösen kleinen Türchen gefunden hatte. Sie war so klein und unscheinbar wie die Tür eines Stromkastens und sah außerdem so aus, als sei es gar unmöglich, sie überhaupt zu öffnen. Böllewöff beschnüffelte das kleine metallische Rechteck von oben nach unten und konnte nichts Interessantes daran entdecken. Frustriert kläffte er es an und versuchte es dann irgendwie aufzukratzen. Mit einem brutalen Ruck riss er die kleine, aber doppelt und dreifach gesicherte Metalltür von der Wand ab. Dahinter war nichts, nur ein weißer Punkt.

Der Höllenhund begriff, dass er zurücklaufen musste, um die kleine weiße Metalltür ebenfalls von der Wand zu reißen, die er auf seinem Weg zur roten bereits entdeckt hatte. Als er dort ankam, wartete ein Monster auf ihn, das ihn sofort angreifen wollte. Böllewöff machte kurzen Prozess mit ihm und fand hinter der weißen Metalltür einen schwarzen Punkt.

Das Spiel wiederholte sich mit insgesamt sieben unterschiedlichen Farbpunkten in der Reihenfolge rot, weiß, schwarz, blau, orange, grün, violett. Bei jeder neu gefundenen Tür tauchten immer größere und ausgefallenerer Monster auf, bis der Höllenhund eines von ihnen laufen ließ mit dem gut gemeinten Rat, seine Monsterkollegen zu warnen, sich besser von ihm fernzuhalten, wenn sie am nächsten Tag auch noch in dieser billigen Geisterbahn herumspuken wollten.

Während er sich der violetten Tür näherte, intensivierte sich der Geruch nach Badeschaum zunehmend. Ungehindert davon setzte er seinen Weg fort, bis er plötzlich vor einer Wand stand, die aussah wie die Unterseite eines Pilzes. Sie war so gigantisch hoch wie die Mauern des Labyrinths und tiefviolett. Sie glitzerte pink und hatte weißgoldene Türklinken, denn diese Wand war in Wahrheit ein riesiges Portal.

Böllewöff wusste natürlich, wie man Türen öffnete, aber die Klinken waren selbst für den großen Höllenhund zu hoch. Er stellte sich auf seine Hinterbeine und drückte mit seinen beiden Vorderpranken kraftvoll dagegen, doch sie regte sich nicht.

Er bellte wütend und versuchte es schließlich mit seinem gesamten Gewicht, doch auch das hatte keinen Erfolg. Also sprang er wieder ab und kratzte am Boden, in der Hoffnung, sich irgendwie unten durchgraben zu können.

Der Boden hier war aus kariertem Marmor und ließ sich kaum mit den Krallen bearbeiten. Die höllischen Eigenschaften dieser Hundepranken aber sorgten dafür, dass die kleinen Wurzeln des Lebensbaumes, die ganz Asgard umspannten, sich sofort zu ihm aufrichteten, als würden sie von ihm angesaugt werden. Die dadurch aus dem Erdreich hervortretenden Wurzeln brachen den Marmor, als wäre er aus Gips. Der ganze Boden geriet durch die Aktivitäten ins Wanken und grollend ging ein Beben durchs ganze Gemäuer.

Direkt vor der geifernden Schnauze des Höllenhundes tat sich plötzlich das glitzernde Lamellenportal auf und gab den Blick preis auf ein überaus geräumiges, schwarz/violett gefliestes Badezimmer, in dessen Mitte eine riesige Badewanne stand, welche die Form eines großen goldenen Schwans hatte und die förmlich überquoll von rosafarbenem Schaum.

Ein gellender Schrei hallte von den gefliesten Wänden wider, als der Höllenhund völlig verduzt hereinplatzte. Schaumfetzen flogen durch die Luft wie rosa Wattewölkchen und eine hohe Welle platschte aus der Wanne auf den Boden, als jemand rasch darin unterzutauchen versuchte. Das lauwarme Badewasser floss dem Höllenhund direkt vor die Füße.

„Hilfe!“, schrie jemand so schrill, dass man meinen mochte, es handle sich um den Schrei einer Frau, die da kreischte: „Hilfe! Hilfe! Überfall!“

Aber es war keine Frau, sondern Pan, der splinternackt mit Loki in dieser lächerlichen Badewanne saß, die aussah wie ein überdimensionierter goldener Schwan. Pan war völlig hysterisch und versuchte verschämt, seine Blöße mit Schaum zu bedecken, während Loki einfach still grinsend und mit weit gespreizten Beinen auf dem Rand der Badewanne hockte, die Füße bis zum Knie im Wasser und gnädigerweise bis zur Hüfte in Schaumwolken eingehüllt.

Böllewöff streckte die Zunge raus und verzog seine Lippen zu einem stillen Hohngelächter, als er diese beiden gefürchteten Übeltäter dort so nackt und schutzlos in einer derart intimen und privaten Situation erblickte. Pan aber war in Panik und brüllte Loki an: „Was hat dieser Hund in unserer Badeanstalt verloren? Der ist total schmutzig und hat bestimmt auch Flöhe! So wie du grinst, hast du ihn sicher hier hereingelassen!“

Und dann wedelte er aus der Wanne heraus mit ausgestreckten Handrücken in Böllewöffs Richtung, während er wimmerte: „Pöh! Husch husch, du Töle! Verschwinde! Raus!“ Loki sah weiterhin völlig wortlos zwischen Pan und dem Höllenhund hin und her und machte dabei ein Gesicht, als ob er das alles selber geplant hätte.

Pan flehte ihn inständig an, den Hund herauszuschaffen und beschwerte sich über die ganze Aufregung, doch Loki ging dazu über, ihn einfach zu ignorieren und lehnte sich zur Seite, um den Höllenhund zu fragen: „Was willst du denn hier?“

Böllewöff antwortete nicht und stand da mit wedelnder Rute und bis zum Boden heraushängender Zunge, als würde er gespannt darauf warten, dass ihm irgendjemand endlich einen Ball zuwarf.

„Vielleicht hat er sich ja verlaufen?“, meinte Pan kleinlaut und schaute zu Loki auf, doch der hatte nur Augen für den unangemeldeten Besuch und das wilde Blitzen in seinen Augen verriet deutlich, wie er sich bereits ausmalte, was er aus dieser Begebenheit noch für einen Schabernack herstellen könnte.

„Mir reicht's jetzt!“, sagte Pan schließlich patzig und schlug mit flacher Hand auf den Schaum, bevor er an Loki gewandt hinzufügte: „Schmeiß diesen dreckigen Hund jetzt hier raus!“

Loki machte eine beschwichtigende Geste in seine Richtung und meinte: „Bleib ruhig. Ich will erstmal wissen, was dieser Hund überhaupt will. Ich kenne ihn. Es ist Odins Hund.“

„Aha, ach so ist das also!“, maulte Pan und klang dabei sehr empfindlich, fast schon eifersüchtig. Loki warf ihm lediglich einen flüchtigen Blick zu, bei dem er sich einen Finger an die Oberlippe legte, um Pan zu bedeuten, dass er endlich still sein sollte. Beleidigt wandte der sich daraufhin von ihm ab und lehnte sich in den Schaum zurück, bis er darin verschwand.

Loki stand daraufhin aus der Wanne auf und schlang sich ein dunkelgrünes Handtuch um die Hüften, bevor er sich eine dicke Zigarre anzündete und den Höllenhund dann abermals danach fragte, was ihn ins Labyrinth geführt hätte.

Böllewöff setzte sich auf einen rosafarbenen Badewannen-  
vorleger und knurrte finster: „Du wirst mir verraten, wo sich der Blaue Ochse befindet!“

Loki lachte laut, als er das hörte, machte sich aber nicht die Umstände, während des Lachens die Zigarre aus dem Mund zu nehmen und behielt sie auch weiter zwischen den Zähnen, als er schließlich darauf antwortete: „So, du willst also auch ins Geschäft einsteigen? Das finde ich hervorragend! Ein alter Höllenhund wie du kann sicher ein paar verloren geglaubte Schätze ausgraben und an mich verjubeln, damit ich meinen Irrgarten noch perfekter machen kann!“

Böllewöff stand auf und schüttelte seinen Pelz aus, bevor er dem entgegnete: „Sag mir einfach, wo er sich aufhält. Alles andere braucht dich nicht zu interessieren!“

„Oh, es interessiert mich aber!“, erwiderte Loki mit neckisch betonten Worten und saugte provozierend an der Zigarre, über deren Qualm Pan sich aus der Wanne heraus leise beschwerte, doch niemand achtete auf ihn. Stattdessen zog Loki sich einen zierlich wirkenden Stuhl heran, auf den er sich verkehrt herum drauf setzte, bevor er weiter zu Böllewöff sprach: „Der Blaue Ochse ist nämlich ein Kunde von mir.“

Ein ziemlich guter Kunde, um genau zu sein. Wahrscheinlich sogar mein bester Kunde. Aber er ist nicht nur mein Kunde, sondern auch ein exzellenter Händler und Vermittler. Und ich würde vielleicht sogar so weit gehen, zu sagen, dass wir sehr gute Geschäftspartner sind und ich würde meine Beziehung zu ihm selbstverständlich in keiner Weise gefährden wollen. Darum ist es mir ausgesprochen wichtig, zu erfahren, was es mit deinem Besuch nach ihm auf sich hat. Das verstehst du doch sicherlich.“

Böllewöff ärgerte sich über das schleimige Gerede, mit dem Loki ihn einzulullen versuchte und diese stinkende Zigarre war ein übler Trick, um seine Sinne zu vernebeln. Dennoch versuchte er so seriös wie nur möglich zu klingen, als er dann sprach: „Du hast Recht! Ich will tatsächlich ins Geschäft einsteigen und ich könnte dir für dein Labyrinth tatsächlich das ein oder andere gute Stück oder gefährliche Monster heranschaffen. Man hat mich zum Blauen Ochsen geschickt, doch ich weiss nicht, wo ich ihn finden kann, also sagte man mir, ich sollte mich diesbezüglich bei dir erkundigen!“

Loki schien darüber nachdenken zu müssen und ein Hauch von Unsicherheit huschte dabei kaum merklich über sein Antlitz. Undächtig paffte er an seiner Zigarre und kam schließlich zur Überzeugung, dass er diesem Höllenhund ebenso wenig vertrauen konnte wie der Höllenhund ihm, denn natürlich hatte Loki nicht vor, gewinnfrei aus dieser Sache herauszugehen.

„Also gut!“, ließ er endlich mit gönnerhafter Gestik verlauten und verkündete alsdann: „Ich werde dir sagen, wo du den Blauen Ochsen finden kannst, aber ich werde es dir nicht gratis verraten, du musst mir etwas dafür bezahlen!“

Böllewöff beteuerte, dass er nichts besäße, aber so ziemlich alles beschaffen könne, während er insgeheim überlegte, ob es nicht vielleicht doch eine Möglichkeit gäbe, Loki irgendwie mit Gewalt zu einer Aussage zu erpressen – aber der Höllenhund wusste natürlich, dass Loki dann entweder erst recht nichts mehr gesagt oder aber ihn auf eine völlig falsche Spur geschickt hätte.

Loki zündete seine Zigarre erneut an, nachdem sie ausgegangen war und beobachtete Böllewöff abschätzend durch die aufsteigenden Rauchschwaden, als er zu ihm sagte: „Ich weiß, dass du nicht vergessen hast, dass ich und Pan vor ein paar Nächten versucht haben, Odin zu bestehlen. Du bist als guter Wachhund natürlich dazwischengegangen. Hast du gut gemacht! Bist ein guter Hund. Statt an das heranzukommen, was wir eigentlich haben wollten, bekamen wir nur diese dämliche alte Tasche zu fassen, die du jetzt mit dir herumschleppst! Ha! Und Pan hatte ganz schön die Hosen voll!“

„Hatte ich gar nicht!“, quiekte Pan aus der Wanne, aber Loki quittierte es mit höhnischem Gelächter, bevor er unbeirrt weiter fortfuhr: „Pan hat nämlich große Angst vor Hunden. Aber ich wusste ja, dass du ungefährlich bist ohne deine Höllenwaffen!“

Wie ich sehe, hast du sie dir von Sleipnir zurückgeholt. Finde es eigentlich immer noch irgendwie bedauerlich, dass er nicht bei mir im Labyrinth geblieben und stattdessen zu Odin übergelaufen ist. Wundert mich daher wenig, dass Sleipnir dir deine Flügel und Hörner zurückgegeben hat ohne das vorher mit Odin abzusprechen. Sleipnir hatte schon immer das Naturell eines Verräters! Aber was soll's. Reden wir nicht über einen meiner verlorenen Söhne. Reden wir lieber übers Geschäft!“

Er rieb sich die Hände, die vom Badewasser noch ganz schrumpelig waren und Böllewöff kratzte sich ausgiebig hinter seinem linken Ohr, während er knurrte: „Kann mir schon denken, was du von mir als Tauschgabe dafür verlangst, dass du mir sagst, wo der Blaue Ochse sich befindet!“

„Tja, was könnte das wohl sein?!“, meinte Loki lachend und sah dabei aus wie ein ungeschminkter alter Clown mit Zigarre. Böllewöff konnte seinen tief empfundenen Grimm vor dieser zynischen Witzfigur kaum verbergen, als er erklärte: „Du willst Draupnir haben. Du wolltest ihn selber von Odin holen, doch es ist dir nicht gelungen, weil du und dein vertrottelter Freund euch dabei wie die blutigsten Anfänger angestellt habt! Und ich weiss auch, *warum* du Draupnir haben willst!“

Loki kaute ein Stück von seiner Zigarre ab und spuckte es auf den Boden, bevor er begeistert in die Hände klatschte und ausrief: „Bravo! Du bist wirklich ein sehr kluger Hund!“

„Ihr wollt Draupnir haben, weil ihr eure verdammten Toten zurück in die Welt der Lebenden holen wollt“, knurrte Böllewöff voll Verachtung, denn einem Höllenhund war nichts so sehr zuwider wie ein Gott, der die Hölle zu öffnen ersuchte, um die Seelen der Verdammten daraus zurückzuholen.

„Haha, ja! Auch das ist richtig!“, amüsierte sich Loki und sah kurz zu Pan rüber, bevor er, noch immer lachend, erzählte: „Eine Armee der Verdammten herumlaufen zu lassen, wenn das Ragnarök kommt, wäre absolut fantastisch!“

„Eine Armee der Verdammten herumlaufen zu lassen würde das Ragnarök überhaupt erst auslösen!“, wurde er daraufhin von Böllewöff verbessert, aber Loki schwelgte so sehr in der morbiden Fantasie von sich selbst als Befehlshaber einer solchen Armee, dass er dem Höllenhund überhaupt nicht mehr zuhörte. Stattdessen lachte er wieder völlig unbefangen und irre, als er seinen eigenen Worten noch hinzufügte: „Und ich bin mir sicher, dass Odin überhaupt gar keine Ahnung hat, was dieser besondere Ring eigentlich kann! Der Donnergott trägt den mächtigen Draupnir einfach nur zur Zierde seiner rechten Hand, haha! Welch ein Narr! Es wäre nur gut und richtig, wenn Draupnir zu jemandem käme, der auch etwas mit ihm anzufangen wüsste!“

Aufgeregt stand er von dem zierlich wirkenden Stuhl auf und fing damit an, im Badezimmer hin und her zu gehen und sich dabei in immer wildere Fantasien zu verstricken.

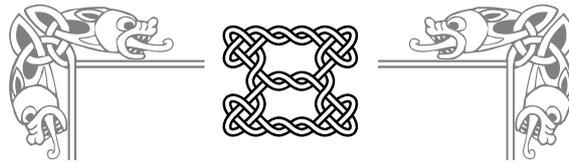
„Ich finde das alles nach wie vor zu riskant!“, mischte sich Pan schließlich ein, dessen Badewasser inzwischen so kalt sein musste wie die Schwanzflosse einer Meerjungfrau.

Loki befahl ihm mit strenger Miene, „das Geheule abzustellen“ und endlich seinen „zarten Arsch aus der Wanne zu heben“. Anschließend warf er seinen aufgerauchten Zigarrenstummel in das Badewasser, wo er mit einem lauten Zischen erlosch.

Dann wandte er sich mit geschäftsmännischem Ausdruck wieder dem Höllenhund zu, um noch einmal sein Angebot zu bekräftigen mit den Worten: „Also, was sagst du nun zu dem Handel? Du bringst mir den Draupnir und ich werde dir den exakten Aufenthaltsort des Blauen Ochsen verraten und ich werde dich auch nicht mehr danach fragen, was du mit ihm zu schaffen hast, denn das wird mir nicht mehr allzu wichtig sein, sobald ich den Draupnir besitze!“

Und obwohl sich in Böllewöf all das dagegen sträubte, sagte er schließlich zu und willigte ein, den Draupnir von Odin zu besorgen, denn er wusste, dass er, im Augenblick zumindest, keine andere Wahl hatte.





Loki hatte dem Höllenhund versichert, dass er ohne alle Probleme durch das Labyrinth gehen könne, der Weg sei frei für ihn und er könne einfach durch den Vordereingang nach draußen gelangen. Wie sich herausstellte, war das nicht gelungen und so hatte Böllewöff einige Hoffnung, dass er seinen lächerlichen Auftrag zumindest nicht völlig aussichtslos beging. Er fühlte sich nicht besonders gut bei dem Gedanken, zu Odin zurückzukehren, um ihm den Draupnir zu stehlen. Als er von ihm gegangen war, hatte er sich eigentlich bereits damit abgefunden, dass er seinen einstigen Herrn nicht mehr wiedersehen würde.

Die Zeit, die der Höllenhund an der Seite des Donnergottes zugebracht hatte, war die beste seines Lebens gewesen und er hätte sie wohl auch nicht so einfach aufgegeben, wenn die Umstände ihn nicht spontan dazu gezwungen hätten. Jetzt aber musste Böllewöff sich einen Plan zurechtlegen, wie er an den Ring herankommen konnte, sobald er Odin gefunden hatte. Er vermutete, dass der Donnergott sich noch immer am Tisch der Ewigkeit befand, denn von dort war er seit vielen, vielen Klonden nicht aufgestanden.

Die germanischen Völker in Midgard litten darunter und der Höllenhund seufzte still in sich hinein, als er sich unwillkürlich vorstellte, wie Odin immerzu betrunken am Tisch saß.

Unbedingt zurück an diesen Tisch wollte der Höllenhund nun auch nicht; er fühlte sich viel besser, seit er sich von dort entfernt hatte und er konnte sich denken, dass Odin es ihm nicht erlauben würde, seine Hörner und Flügel weiter zu tragen, wenn er ihm so unter die Augen trat.

Also beschloss Böllewöff, dass er sich möglichst unbemerkt an ihn heranschleichen würde, um den Draupnir zu holen. Es war zwar gut möglich, dass seine Raben und Wölfe ihn aufzuhalten versuchen würden, aber der Höllenhund würde ihnen schon Respekt beizubringen wissen, sollten sie frech werden.

Während er über all diese Dinge nachdachte, erreichte er den Eingang des Labyrinths ohne alle Mühen und Hindernisse, denn die Wege, die er gehen musste, waren die einzigen, die noch beleuchtet waren, während alle anderen Wege sich nun in Dunkel hüllten. Auch draußen war es bereits Nacht.

Als er nach draußen schritt, konnte er sofort die Witterung des Donnergottes und seiner Gefolgschaft aufnehmen und es lag auch noch ein anderer, seltsamer Geruch in der Luft, den der Höllenhund zunächst nicht zuzuordnen vermochte. Jedoch wog dieser Geruch, obwohl er nur ein Hauch war, sehr viel schwerer als alle anderen Gerüche. So etwas hatte Böllewöff noch niemals zuvor gerochen und aufgeregt schnüffelte er an der riesigen Außenmauer des Labyrinthes herum, um die Quelle dieses Odeurs zu ermitteln, doch es war eigenartig – es schien von überall zu kommen. *Alles* roch danach.

Verwundert darüber, was das wohl zu bedeuten hatte, schlich er immer weiter, bis er beinahe über einen der schlafenden Wölfe stolperte, die zusammengerollt an der Mauer schliefen. Flugs schlug der Höllenhund sich lautlos in die umliegenden Büsche, um aus dem Versteck heraus die Situation zu erspähen.

Ganz in der Nähe der beiden schlafenden Wölfe lag Odin an einen groben Stein gelehnt und schnarchte leise vor sich hin mit halb geöffnetem Mund. Die beiden Raben konnte der Höllenhund nirgends entdecken, war sich aber sicher, dass sie in einem nahegelegenen Baum sitzen und ebenfalls schlafen würden. Ein Strahl des Mondlichtes kroch über die Mauer und fiel direkt auf den Draupnir, als würde der Ring danach rufen, von Böllewöff geholt zu werden.

Und der Höllenhund erinnerte sich daran, wem dieser Ring *eigentlich* gehörte. Der König seiner Heimat im Reich hinter den Schatten war ein riesiger Vogel, der diesen Ring schon vor sehr lange Zeit hatte fallen lassen, als er sich zum ersten Mal grün verfärbt hatte, denn ursprünglich war der Draupnir rot gewesen. Und Böllewöff war dazu erschaffen worden, den Ring wiederzufinden mit seiner Hundennase und er *hatte* ihn auch wiedergefunden – aber als er ihn aufheben wollte, duplizierte der Ring sich plötzlich und der Höllenhund kam auf die Idee, dem Vogel das Imitat zurückzubringen und den echten Draupnir unter einem Baum zu vergraben.

Damals hatte der Ur-Riese gerade erst damit begonnen, die Welten Asgard und Midgard auf Braldas Geheiß hin mit Wäldern zu bepflanzen. Und aus dem Baum, unter dem der Höllenhund damals den Ring vergraben hatte, war alsbald der mächtige Weltenbaum Yggdrasil emporgewachsen.

Als der Vogel den Schwindel bemerkt hatte, war es schon zu spät gewesen. Das Tor, durch das man in das Reich hinter den Schatten gelangen konnte, verschloss sich für immer und Böllewöff konnte nicht mehr zurück. Die Aussicht, für immer in Asgard gefangen zu bleiben, gefiel ihm ganz und gar nicht und so bereute er schließlich seine Tat und versuchte monatelang verzweifelt, den Ring wieder auszugraben, doch er konnte ihn nicht mehr finden. Er grub so wild und so tief, dass seine Vorderpranken fast bis zum Halse hoch im Wurzelsaft des Weltenbaumes getränkt waren. Und als er feststellen musste, dass er auf diese Weise mit dieser fremden Welt *verwuchs*, verlor er schließlich alle Hoffnung, jemals wieder nachhause zu gelangen, ganz gleich, ob er den Draupnir jemals wiederfinden konnte oder nicht. Von da an hatte er Asgard als brutales Kloster terrorisiert und den Weltenbaum immer wieder angegriffen, bis es zu dem Kampf mit dem Ur-Riesen kam.

Und dann war der Ring von ganz allein wieder aufgetaucht, am Finger des Donnergottes, dem er deshalb so lange Zeit überall hin gefolgt war, obwohl er nicht mehr vorhatte, den Ring in seine Heimat zurückzubringen.

Aber Böllewöff existierte nur wegen diesem Ring, darum war es unmöglich für ihn gewesen, ihm nicht zu folgen. Und Odin hatte ihn auch nicht schlecht behandelt. Sie waren wohl tatsächlich irgendwie so etwas wie Freunde geworden in all der ganzen langen Zeit, die sie miteinander unterwegs gewesen waren und so manches Abenteuer zusammen erlebt hatten. Aber die Zeiten hatten sich geändert. Und Draupnir hatte sich ebenfalls verändert.

Über sechs Jahrtausende lang hatte er verborgen in der Erde gelegen, verloren im Wurzelgeflecht des Weltenbaumes und war dann auf mysteriöse Weise einfach wieder aufgetaucht; hatte seitdem immer signalisiert, ob die Welt hinter den Schatten noch in Ordnung war. Die längste Zeit war sie es wohl auch gewesen, doch dann musste etwas sehr Schlimmes mit ihr passiert sein. Bevor Böllewöff davongelaufen war, hatte er schwere Visionen von einem Blauen Ochsen gehabt. Durch das Berede der Götter am Tisch der Ewigkeit hatte der Höllenhund schließlich mehr über ihn herausgefunden.

Der Blaue Ochse war ein Weltenwandler, der zwischen den Welten hin und her ging, um Handel mit ihren Bewohnern zu betreiben. Allerdings war er alles andere als beliebt, denn er pflegte auf einem sehr lauten Motorrad herumzufahren und sehr rücksichtslos zu sein, was die Beschaffung seiner Warengüter betraf. Zudem waren seine Forderungen wohl auch stets an überaus ungerechte Bedingungen geknüpft.

Böllewöff wusste nicht, wie dieser Blaue Ochse es geschafft hatte, in den Besitz seiner ursprünglichen Heimat zu gelangen – irgendwie war die Welt hinter den Schatten verzaubert worden und befand sich nun in der Gewalt dieses Blauen Ochsen. Der Höllenhund wollte wenn nötig alles daran setzen, seine Heimat zu retten, denn vielleicht würde man ihm dann erlauben, wieder dorthin zurückzukehren. Und außerdem war da auch immer noch eine Restschuld in ihm, weil er damals den Draupnir versteckt hatte und wahrscheinlich waren die gegebenen Umstände die letzte Gelegenheit für ihn, seinen Fehler von damals irgendwie wiedergutmachen zu können.

Böllewöff ging davon aus, dass der Ring sich ihm nicht in dieser Weise offenbaren würde, wenn er sich bezüglich seiner Annahmen täuschte. Und so schlich er aus seinem Versteck heraus gegen den Wind an der Mauer des Labyrinths entlang, bis er direkt vor Odin kauerte. Der Höllenhund war ganz und gar unsichtbar in der Dunkelheit der Nacht, seine gesamte Silhouette verschmolz mit den Schatten um ihn herum und selbst, wenn der Donnergott ganz unverhofft und plötzlich aufgewacht wäre, hätte er den Höllenhund in der Dunkelheit nicht sehen können, die sich um ihn schmiegte wie ein für ihn maßgeschneidertes Gewand.

Er musste den Impuls unterdrücken, dem Donnergott zur Begrüßung durch das Gesicht zu schlecken, wie er es sonst immer getan hatte. Es war schon eine deprimierende Sache.

Für einen kurzen Moment dachte er sogar darüber nach, ob er nicht einfach ein Duplikat des Draupnirs zu Loki bringen könnte – aber er war sich ziemlich sicher, dass Loki den Ring sofort als Fälschung identifizieren würde. Loki wusste mehr über diesen Ring, als Odin jemals herausgefunden hatte und das, obwohl Odin ihn schon so lange an seinem Finger trug! Böllewöff hatte keine andere Wahl, als Loki den echten Ring zu bringen und Odin stattdessen das Imitat dazulassen. Die Wahrscheinlichkeit, dass dem Donnergott dieser Schwindel allzu schnell auffallen würde, schätzte der Höllenhund für geringfügig ein.

Trotzdem fühlte er sich eigenartig dabei, als er mit seinen spitzen Reißzähnen ganz vorsichtig den Ring von Odins Finger abzog und in diesem Moment fragte er sich zum ersten Mal, warum Odin überhaupt hier vor dem Labyrinth herumlag, statt wie gewohnt am Tisch der Ewigkeit zu sitzen und zu saufen.

Konnte es sein, dass der Donnergott nur seinerwegen von dem Tisch aufgestanden war, um ihn zu suchen? Bei diesem Gedanken empfand der Böllewöff einen tiefen Stich in sein höllisches Hundeherz und auf einmal kam er sich vor wie ein Verräter. Er nahm sich vor, Loki den Ring zwar zu bringen, ihn aber zurückzuholen, sobald er von ihm in Erfahrung gebracht hatte, was er wissen wollte. Und nachdem er Odin das Imitat aufgesteckt hatte, verschwand er im Labyrinth.

Der Donnergott aber erwachte nur einen kurzen Augenblick später und schreckte sofort hoch, als hätte ihn eine Tarantel gestochen. Entgegen der Vermutung des Höllenhundes begriff er außerdem noch im selben Moment, dass ihm der Draupnir gestohlen worden war.

Er sprang auf von dem Platz, an dem er gelegen hatte und bedauerte auf sehr laute Weise, dass jetzt nicht nur sein Hund, sondern auch noch sein Ring abhanden gekommen war. Seine Aufgebrachttheit weckte die Wolken, die einen harten Hagel ausweinten, der von heftigen Winden durch die Luft gepeitscht wurde, während der Donner anschwellend im Hintergrund grollte. Odin schrie und schimpfte, dass Mithra erwachte, der bis dahin in einen Stein verwandelt gewesen war, an den Odin angelehnt geruht hatte. Nun aber war es endgültig aus mit der Ruhe für diese Nacht!

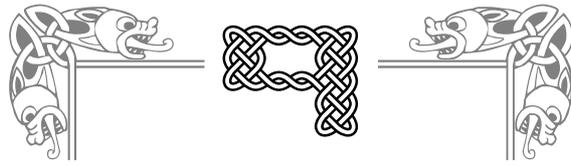
„Was ist denn passiert? Weshalb regst du dich so auf?“, wollte er von Odin wissen, doch Odin war völlig außer sich und warf ihm das Draupnirdublikat direkt an den Kopf. Dann brüllte er, dass seine Stimme sich dabei überschlug: „Das ist passiert! Irgendjemand hat meinen Ring gestohlen, während ich geschlafen habe!“

Und dann verlangte er sehr energisch nach seinen beiden Wölfen, denn die hätten eigentlich Nachtwache halten sollen. Als sie auf sein Rufen nicht herbeikamen, brüllte er in den Himmel empor nach seinen beiden Raben.

Hugin und Munin kamen zu ihm herab geflogen und ließen sich jeweils auf einer seiner Schultern nieder. Sie krächzten ihm abwechselnd von beiden Seiten in die Ohren, dass sie versucht hätten, über die hohe Mauer des Labyrinths hinaus zu fliegen – was sich allerdings als unmöglich erwiesen hatte. Odin wollte von ihnen wissen, wo „diese beiden nichtsnutzigen Wölfe“ abgeblieben seien, doch noch während er die Frage formulierte, kamen sie aus den Büschen geschlichen mit eingeklemmter Rute und berichteten, dass sie die Fährte des Hundes wieder aufgenommen hätten und diese Spur geradewegs in das Labyrinth hineinführte.

Mithra stellte die Vermutung an, dass der Hund eventuell zu Loki und Pan übergelaufen sei, aber Odin wollte davon nichts wissen, denn er zweifelte kein Stück an der Loyalität seines treuen Gefährten. Er befahl Mithra, die Klappe zu halten, während er seinen Wölfen zum Eingang des Labyrinths folgte. Dort beratschlagten sie, ob es klug wäre, die beleuchteten Wege zu nehmen oder ob das vielleicht eine Falle sein könnte. Die Wölfe bestätigten, dass der Hund durch die beleuchteten Gänge gelaufen sei, also gingen sie dieser Spur hinterher und konnten nur hoffen, dass sie keine allzu bösen Überraschungen erleben würden, denn sie wussten natürlich alle, dass das Labyrinth voller Monster und Fallen war.





Als Odin und sein Gefolge das Labyrinth betraten, hatte der Höllenhund bereits das bizarre Badezimmer im Zentrum der Irrwege erreicht, wo Loki sich mittlerweile wieder bekleidet hatte und ihn auf einem Bierfass sitzend erwartete.

Die absurde Badewanne, die aussah wie ein großer goldener Schwan, war inzwischen leer und Böllewöf konnte den Pan nirgends entdecken. Er vermutete insgeheim, dass Loki mit allergrößter Wahrscheinlichkeit einen Hinterhalt vorbereitet hatte für den Fall, dass der Höllenhund vorhaben sollte, ihn in irgendeiner Weise über den Tisch ziehen zu wollen bei ihrem vorab ausgehandelten Tauschgeschäft – und genau genommen stimmte das ja auch.

Loki hielt einen voluminösen Bierhumpen in seiner rechten Hand, den er wohlwollend in Richtung des hereinstürmenden Höllenhundes schwenkte, der sich ohne lang zu zögern vor ihm aufbaute und ihm den Draupnir direkt vor die Füße warf.

Verlautbarungen der Verzückung von sich gebend sprang Loki von dem Bierfass herunter und hob den Ring auf, der wie ein Rubin auf dem dunkel gefliesten Boden funkelte. Als er ihn in seiner Hand haltend hin und her drehte, um ihn von allen Seiten eingehend zu bestaunen, bekam er riesengroße Augen und ekstatisch flüsterte er etwas vor sich hin, das nicht mal der Böllewöf mit seinem feinen Gehör verstehen konnte.

Nicht für eine Sekunde lang entließ er Loki aus seinem Blick und mit bedrohlich finsterner Stimme knurrte er ihn an: „Du hast, was du wolltest! Jetzt halte dich an deinen Teil der Abmachung und verrate mir, wo dieser Blaue Ochse steckt!“

Lokis Gesicht bestand nur noch aus zwei riesigen, glänzenden Augen, in denen sich der rot leuchtende Draupnir matt widerspiegelte. Sein Mund war zu einem winzig kleinen runden Loch unter seiner eingelaufenen Nase zusammengeschrumpft und seine Stimme klang so schrill und heiser wie die eines durch und durch Geistesgestörten, als er wisperte: „Endlich! Endlich gehörst du mir! Wie lange habe ich auf diesen einen Moment gewartet! Mit dieser Macht in meinen Händen...!“

Er stockte auf einmal mitten in seiner Ansprache und seine Gesichtszüge verzogen sich allmählich wieder zurück in die ursprünglichen Proportionen ihrer allgemein bekannten Hohngrimasse, bevor er zu Böllewöff sagte: „Nun! Du hast dein Wort gehalten und es hat nicht mal die halbe Nacht gedauert. Es wäre jetzt natürlich unangemessen, mein Versprechen dir gegenüber nicht einzuhalten, also werde ich dir jetzt verraten, wo du den Blauen Ochsen finden kannst!“

Der Höllenhund beugte sich vor und stellte seine Ohren auf, um alles deutlichst hören zu können, was Loki ihm alsdann anvertrauen würde. Der aber zapfte sich erstmal in aller Seelenruhe noch einen Humpen voll aus dem Bierfass, auf das er außerdem wieder hinaufkletterte, bevor er begann:

„Etwas solltest du unbedingt wissen, bevor du dich auf den Weg zum Blauen Ochsen machst – er hat einen enormen Faible für ganz speziellen Kitsch. Er steht total auf eingeschrumpfte Dinge. Das Einschrumpfen aller möglichen Dinge ist seine große Leidenschaft und er hat sie regelrecht perfektioniert! Wenn ihm jemand übel mitzuspielen versucht, dann ist er in der Regel der Erste, der es merkt und dann haut er dem Frechen, der sich mit ihm anlegt, mit seiner Axt den Kopf ab, den er dann auf handliche Größe einschrumpft, um ihn als Dekoration an seinem Gürtel zu tragen. Ich erzähle dir das alles nur, damit du nicht unverhofft als Schlüsselanhänger endest, wenn du so ahnungslos in ihn hineinläufst!“

„Kann dir doch egal sein!“, blaffte der Höllenhund bloß und drängte zähnefletschend darauf, dass Loki ihm endlich sagte, wo dieser Blaue Ochse denn nun zu finden sei.

Loki wiederum ließ daraufhin ebenfalls seine stumpfen Zähne aufblitzen, als sein dreistes Dauergrinsen sich in die finstere Miene eines böseartig vergnügten Kobolds verwandelte.

„Du wirst ihn gar nicht suchen müssen!“, sagte er und brach in ein widerwärtiges Gekicher aus, als er seinen Worten alsdann hinzufügte: „Du hast dich so sehr beeilt, mir den Ring zu bringen – da will ich mich schließlich auch erkenntlich dir gegenüber zeigen und es dir leicht machen! Statt dich weit und tief in den Süden zu schicken, kannst du den Blauen Ochsen gleich sofort hier treffen! Er ist schon ganz gespannt auf dich!“

Ein höllisches Getöse dröhnte daraufhin durch die Gänge des Labyrinths und die Tür des Badezimmers ging plötzlich auf. Dan kam herein, er war aufwändig dekoriert und trug ein eng anliegendes Abendkleid mit pompöser Halskrause. Als Hut trug er ein neongelbes Gummihuhn, das obszön hin und her wabbelte, wenn er seinen Kopf bewegte.

„Hereinspaziert! Hereinspaziert!“, schrie Loki voll hysterischen Übermutes und ließ seinen halbvollen Bierhumpen gewalttätig an der Wand zerplatzen, während sein Wahnsinnsgelächter übergangslos mit dem brüllenden Lärm verschmolz, der sich in kraftvollen Stößen rasch zu nähern schien.

Auf alles gefasst brachte Böllewöff sich in Kampfposition und stellte sich dabei unbewusst schützend vor Loki – denn der hatte den Draupnir in seiner Hand und Böllewöff würde sich nicht von diesem unseligen Ort entfernen, solange er den Ring nicht zurück in seinen Besitz gebracht hatte.

Dan gesellte sich kreischend vor Lachen neben Loki, der einen Arm um ihn schlang, dass die Halskrause davon einknickte. Böllewöff achtete nicht auf diese beiden Bösewichte, sondern behielt die weit offenstehende Lamellentür im Blick, hinter der es röhnte und schepperte, als würde ein Krieg der Maschinen im Labyrinth toben. Der Boden unter seinen Füßen bebte, die ganze Badezimmereinrichtung klirrte von der erschütternden Vibration und dann kam etwas über den Gang angeeilt, das der Höllenhund noch niemals zuvor gesehen hatte.

Es war ein riesiger Blauer Ochse, der auf einer rot/weiß gestreiften Höllenmaschine angebraust kam wie der Teufel höchstpersönlich auf seinem rasenden Feuerstuhl!

Böllewöff brach in ein wildes Gebell aus und wich einige Schritte zurück, um von dieser Maschine nicht direkt überrollt zu werden, die durch die offene Tür gedonnert kam wie eine Dampflok auf Pepp und mit durchdrehendem Hinterrad nur knapp vor seiner kläffenden Hundeschnauze zum Stehen kam. Ihr blauer Fahrer ließ die Maschine noch zwei Mal ohrenzerschmetternd laut aufheulen, bevor er sie behutsam in den Standgasmodus herunter drehte.

Böllewöff kläffte wie ein tollwütiger Hund am Gartenzaun, um dieses bedrohlich wirkende Vieh halbwegs auf Abstand zu halten, während er es eingehend inspizierte, um den Gegner abzuschätzen, den er da vor sich hatte und der wohl allem Anschein nach das gleiche tat (wenn auch ohne Gebell), denn er blieb auf seiner Karre sitzen, die er weiter laufen ließ, als wolle er darauf vorbereitet sein, jeden Moment weiterzufahren und er hatte nur ein Bein auf den Boden gestellt.

Markant war sein einziges großes Auge, das mitten auf seiner blauen Stirn zwischen seinen hellblauen Hörnern saß und den Höllenhund anglotzte, als würde es den Marktwert seiner Einzelteile zu berechnen versuchen. Böllewöff bemerkte die Schrumpfkopfsammlung, die am Gürtel dieser grotesken Kreatur baumelte und erkannte sogar einige davon wieder.

Zu seinem Erstaunen war sogar der Kopf von Odins Frau darunter und er hatte auf einmal das Gefühl, als ob der Gott des Donners irgendwo ganz in der Nähe sein musste. Zuletzt gesehen hatte er ihn draußen direkt vor dem Labyrinth; vielleicht war er ja inzwischen hineingegangen? Möglich war es zumindest, ging es Böllewöf durch den Hundekopf und er fragte sich insgeheim, ob Pan oder Loki das vielleicht noch gar nicht bemerkt hatten, weil sie zu sehr damit beschäftigt waren, ihm diesen Blauen Ochsen auf den Hals zu hetzen.

Zumindest schienen sie Feuer und Flamme zu sein, ihn, als auch den Blauen Ochsen anzufeuern, sich gegenseitig an die Gurgel zu gehen, während der Blaue Ochse bloß glotzte wie eine neugierige Kuh und der Höllenhund kläffte wie ein wilder Köter. Loki stachelte den Hund an: „Na, was ist denn? Du wolltest doch den Blauen Ochsen und da ist er! Also mach schon und erzähl ihm, was du von ihm willst, hahaha!“

Pan wiegelte den Blauen Ochsen auf: „Dieser dreiste Kläffer würde sich doch bestimmt gut machen in deinem Setzkasten!“ Aber beide waren kaum zu verstehen, weil das Gebrumme der Höllenmaschine und das Gebell des Höllenhundes hallend von den gefliesten Wänden zurückgeschleudert wurde – was aufgrund der offenstehenden Tür bis weit hinein in die verschlungenen Gänge des Labyrinths zu hören war.

Doch dann sagte der Blaue Ochse plötzlich: „Hunde, die laut bellen, beißen nicht!“ – und stellte seine Maschine endlich ab.

Böllewöff kläffte weiter wie von Sinnen in seine Richtung, als der Blaue Ochse ganz lässig von seinem Motorrad abstieg und sich ihm mit zaghaften Schritten langsam näherte.

Im bizarren Kontrast zu seiner gewaltigen Größe bewegte dieses blaue Ungetüm sich leichtfüßig und nahezu schwebend wie eine federleichte Ballerina.

Der Blaue Ochse trug einen langen rotbraunen Mantel, der bis zu seinen Knien reichte und am Rücken über und über mit eisernen Stacheln übersät war, die am im Nacken hochgestellten Kragen extra lang und spitz waren – wahrscheinlich, um ihn vor Angriffen von hinterrücks zu schützen. Der Höllenhund aber kam nicht aus einer Welt, in der man seinen Gegner von hinterrücks zur Strecke brachte, sondern aus einer, in der man dem Gegner einfach ohne jedwede Vorankündigung frontal ins Gesicht sprang und darum tat er auch genau das.

Böllig überrumpelt davon, so plötzlich angefallen zu werden, taumelte der Blaue Ochse leicht rückwärts und stieß dabei mit dem Steiß gegen sein zuckerstangenfarbenes Motorrad, dass es beinahe umgefallen wäre. Er konnte es gerade noch so festhalten und Böllewöff nutzte die Gelegenheit, um den Ochsen mit seinen Hörnern anzugreifen, denn die Hörner des Höllenhundes waren viel größer als die des Ochsen. Allerdings war der Ochse wohl darauf vorbereitet gewesen; blitzschnell drehte er sich um und wehrte den Angriff mit einem Fausthieb ab.

Noch in der selben Bewegung griff er unter seinen Mantel und holte hinter seinem Rücken eine riesige, rostige Machete zum Vorschein, die er ohne zu Zögern dazu einsetzte, nach dem Höllenhund zu hacken, der mit seinen Zähnen danach schnappte, als wolle er die Klinge durchbeißen.

Loki und Pan überschlugen sich vor Eifer, aber weder der Blaue Ochse, noch der Höllenhund achtete in irgendeiner Weise auf das widerwärtige Spektakel, das sie am Rande des Geschehens veranstalteten.

„Ich weiss schon, weshalb du mich angreifst!“, schnaufte der Blaue Ochse, während er die Machete schwang und den Zähnen des Höllenhundes auszuweichen versuchte, der wie ein Wiesel herumsprang und immer noch kläffte wie verrückt.

Der Blaue Ochse holte aus und rammte die Spitze seiner Machete direkt vor Böllewöff in den gefliesten Boden dieses ominösen Badezimmers, dann holte er etwas hervor, das an einer langen Kette um seinen Hals hing und sich bis dahin als dicke Beule unter seinem Hemdkragen abgezeichnet hatte.

„Das ist es, was du begehrst!“, rief er aus, während er es hoch hielt, so dass der Höllenhund sehen konnte, was es war.

Es war eine Glaskugel, in der es schneite und der Höllenhund musste kein zweites Mal hinsehen, um zu erkennen, dass in dieser Glaskugel die Welt hinter den Schatten gefangen war. Der Blaue Ochse hatte die Heimat des Höllenhundes in einen Miniaturgarten verwandelt und in diese Glaskugel verbannt.

Ein jähes Zaulen stieß der Höllenhund aus, als er dies sah. Er nahm Anlauf und versuchte, dem Blauen Ochsen direkt an die Kehle zu springen, während der sich gerade bemühte, seine Machete wieder aus dem Boden zu ziehen. Er schaffte es nur noch in letzter Sekunde und Böllewöff wurde von der Klinge abgewehrt – doch sie konnte ihm nichts anhaben, weil er seine Hörner und Flügel aufhatte. Mit dieser Ausstattung war der Höllenhund unverwundbar und der Kampf zwischen ihm und dem Blauen Ochsen hätte bis in alle Ewigkeit andauern können, denn er schien ein ebenbürtiger Gegner zu sein, den der Höllenhund einfach nicht zu fassen bekam.

Er sprang hoch und versuchte, den Blauen Ochsen von oben herab anzugreifen wie ein Raubvogel mit Hundeschnauze, der Blaue Ochse aber schien stets jeden nächsten Angriff seines Kontrahenten voraussehen zu können und wehrte ihn jedes Mal energisch ab, bevor er zum Gegenschlag ausholte.

„Gib mir meine Heimat zurück, du Monster!“, knurrte der Höllenhund böse, nachdem er sich endlich fest in dem Arm des Ochsen verbissen hatte, der die Machete in der Hufhand hielt. Blaues Blut quoll aus der Wunde hervor und schmeckte nach verrottenden Algen im Maul des Höllenhundes.

„Was regt es dich so sehr auf?“, wollte der Blaue Ochse von ihm wissen und seine Stimme klang wie ein blubbernder Abfluss, als er dem hinzufügte: „Du bist ewig nicht mehr dort gewesen und außerdem bist du doch selbst ein Weltenfresser!“

Schwerfällig richtete er sich auf und nahm die Machete in die andere Hufhand. Böllewöff ließ seinen Arm sofort los und sprang zur Seite, wodurch er haarscharf der herabsausenden Klinge entkam, die krachend auf den Boden schlug, wo sie einige Splittergeschosse aus zertrümmerten Badezimmerfliesen auslöste, die rasiermesserscharf durch die Gegend flogen und wie kleine Pfeilspitzen in der empfindlichen Nase des Höllenhundes stecken blieben, der daraufhin vor Schmerz und Wut laut aufjaulte, während er sich von dem Blauen Ochsen immer weiter in eine Ecke drängen ließ.

Pan und Loki applaudierten dieser kämpferischen Darbietung und feuerten die beiden unerbittlich aufeinander losgehenden Ungeheuer aus sicherer Entfernung weiter dazu an, sich gegenseitig umzubringen.

Böllewöff schwang sich wieder empor mit seinen Schwingen, um einen erneuten Angriff von oben herab zu starten, doch wieder kam er nicht an der rostigen Machete vorbei, die wie ein Fallmesser die Luft durchtrennte, während der Blaue Ochse sie über seinem Kopf schwang wie ein Lasso.

Weil er seinen Gegner nicht mit den Zähnen zu packen bekam, machte der Höllenhund einen halben Rückwärtssalto in der Luft und trat dann mit seinen Hinterbeinen kraftvoll gegen die Klinge. Mit diesem Manöver hatte der Blaue Ochse allem Anschein nach nicht gerechnet, denn er verlor die Kontrolle über die Machete und schlug sich selber ein Horn ab.

Böllewöff flog noch ein Stück höher und beobachtete aus der Vogelperspektive heraus, wie der Blaue Ochse völlig entgeistert innehielt und auf das abgeschlagene blaue Horn herunterstarrte, das vor seinen Hufen zwischen zerbrochenen Fliesen lag. Er sank in sich zusammen, als wäre er schwer verwundet, als er sich danach bückte, um es aufzuheben.

Er ließ die Machete fallen, als hätte er sich an ihr verbrannt und hob sein loses Horn vom Boden auf, um es von allen Seiten zu begutachten, als würde er es zum ersten Mal in seinem Leben sehen.

Er griff sich an die Stirn und vergewisserte sich, dass sein linkes Horn nicht mehr da war. Er versuchte, das abgeschlagene Horn wieder an seinen ursprünglichen Platz zu bringen, aber es blieb natürlich einfach nur lose in seinem Huf liegen.

„Was hast du getan?“, flüsterte er kaum hörbar. Böllewöff kam wieder runter und landete schließlich direkt neben der absurden Badewanne. Er hörte Pan und Loki frohlocken vom anderen Ende des Badezimmers aus, doch ihr kicherndes Gewisper wurde alsbald verschlungen vom Gebrüll des Blauen Ochsen, der allmählich seine Fassung zurückerlangt hatte und nun zu realisieren begann, was ihm soeben widerfahren war: „**WAS HAST DU GETAN?!**“

Er stieß einen Schrei aus, der so voller Hass war, dass die Monster im Labyrinth sich in ihre dunklen Verstecke zurückzogen und stampfte dann auf den hechelnden Höllenhund zu.

„Dafür wirst du mir büßen!“, kündigte er böse an und hob seine Machete wieder auf. Sein eines Auge mitten auf der blauen Stirn sah furchtbar lächerlich aus zu dem einen Horn, das ihm noch verblieben war. Pan und Loki machten Witze darüber, dass er von nun an als das Blaue Einhorn bekannt sein würde und natürlich schürte das seine Wut nur weiter ins Unermessliche.

Böllewöf wedelte mit dem Schwanz und wackelte mit seinen großen Hundehoren, als er dem auch noch süffisant einen oben draufsetzte mit der Bemerkung: „Wenn du eine Perücke drüberziehst, kannst du dein erbärmliches Missgeschick vielleicht für eine Weile kaschieren! Aber vorher werde ich mir zurückholen, was du gestohlen hast!“

Diese letzte Aussage brachte den Blauen Ochsen sogar noch mehr in Wut als alles andere, denn er fand noch Zeit, sich zu rechtfertigen mit den hasserfüllt gebrüllten Worten: „Ich habe *überhaupt* nichts gestohlen! Dein armseliges Schattenreich hat mich viel mehr gekostet, als es jemals wert gewesen ist! Und wenn ich erstmal hier mit dir fertig bin, werde ich deinen *Pelz* als Perücke tragen und dieses zerbrechliche Ei in den nächsten brennenden Berg werfen, um mich seiner zu entledigen und dann werden wir schon sehen, wie gut diese Welt ohne die finsternen Einflüsse dieser *Umwelt* auskommen wird!“

Bei diesen Worten griff er nach der Glaskugel um seinen Hals, um unmissverständlich zu machen, wovon er sprach.

Er ließ die Spitze seiner Machete über den Boden kratzen, dass ein garstig kreischendes Kratzen laut von dort erschallte. Es tat dem Höllenhund in den Ohren weh und er schüttelte seinen großen Hundekopf, dass ihm der Speichel in klebrigen Fäden von den schlabbernden Lippen flog und überall kleine verätzte Löcher hinterließ, wo er landete. Pan bekam wohl einen Tropfen davon ins Gesicht und geriet so sehr in Panik aus Sorge um seine makellose Haut, dass sein hysterisches Geschrei die grausam über den Fliesenboden quietschende Machetenklinge gnadenvoll übertönte.

„Ohne das Reich hinter den Schatten zerfällt auch das Reich der Götter und der Magie!“, knurrte Böllewöf den Blauen Ochsen an, als der direkt vor ihm stand und wieder ausholte, allerdings nicht mit der Machete, sondern abermals mit seiner Wutrede an den Höllenhund: „Das glaubst du! Du kannst dir ja auch gar nicht vorstellen, wie froh und dankbar die Bewohner Asgard und Midgard sind, dass die grauenhaften Unwesen aus dem Reich hinter den Schatten sie nun nicht mehr heimsuchen und quälen können! Ich werde nicht zulassen, dass durch einen räudigen Kötter wie dich das Böse zurück in diese Welt kommt! Mach dich auf dein Ende gefasst, denn ich werde deinem Spuk hier und heute ein für allemal ein Ende setzen, du namenlose Bestie des Unheils, unseliger Fürst aller Schrecken! Diese Klinge hier wird dich zur Strecke bringen, so wahr ich der Blaue Ochse bin!“

„Keine Klinge kann *mich* zur Strecke bringen, du nichtsnutziger Großkotz!“, kläffte Böllewöff beinahe lachend und wedelte hechelnd mit seinem Schwanz, als wäre das alles nur ein Stöckchenspiel für ihn, obwohl er mit dem Rücken zur Wand stand und allenfalls noch über den geschundenen Kopf seines Gegners hinwegspringen konnte, wenn er ausweichen wollte. Die Porzellansplitter in seiner Nase juckten wie Wespenstiche, aber er ließ sich nicht das Geringste anmerken, sondern blieb voll und ganz in der Haltung des zweifellos Überlegenen. „Diese Klinge hier *kann* dich zur Strecke bringen“, schnaufte der Blaue Ochse und seine Stimme klang bereits wie am Rande der Erschöpfung angelangt, als er die schwere Machete wieder zum Schlag bereit erhob und atemlos dabei flüsterte: „Es ist eine Mischlegierung aus Asgards Zinn, Midgards Eisen, Helheims Blei und dem höllischen Erz deiner Welt.“ Böllewöff erschrak, als er das hörte, denn nun verstand er plötzlich, warum er die ganze Zeit solche Schwierigkeiten gehabt hatte, diesen verdammten Blauen Ochsen zu packen zu kriegen und warum er ihm als Gegner beinahe ebenbürtig erschienen war.

Im selben Augenblick, als der Blaue Ochse die Machete auf ihn herunter schnellen ließ, sprang Böllewöff mit einem beherzten Satz voran, wobei er mit seinen Hundepanken und -zähnen direkt auf die Halsschlagader des Blauen Ochsen abzielte. Diesmal würde er ihn garantiert nicht verfehlen.

Und als seine Zähne sich in das zähe Fleisch dieser blauen Kreatur schlugen, schlug ihm zeitgleich die Klinge der großen Machete mitten zwischen die Flügel.

Böllewöff vertiefte seinen kraftvollen Biss in den Hals des Blauen Ochsen bis zum Anschlag und zerrte mit aller Gewalt, um ihm die Kehle aufzureißen, aus der das blaue Blut hervorsprudelte wie aus einem Springbrunnen des Brauens voll verwesender Algen.

Das blubbernde Gebrüll des Ochsen versetzte sogar Pan und Loki in entsetztes Schweigen. Er taumelte und brüllte und bemühte sich vergeblich darum, die Bestie von sich abzuschütteln. Blind griff er nach seiner Waffe, die noch immer im geflügelten Rücken des Höllenhundes feststeckte und bekam sie wie durch ein grausames Wunder zu fassen.

Böllewöff ließ ihn los, aber die tiefe und weit aufklaffende Wunde, die er dem Blauen Ochsen zugefügt hatte, blutete weiter sehr stark, so dass er sich den freien Huf auf diese Verletzung drücken musste, um nicht ohnmächtig zu werden durch den immensen Blutverlust.

Böllewöff hatte sich bereits vor ihm zurückgezogen und kotzte mit angelegten Ohren und eingeklemmter Rute das widerliche blaue Blut wieder aus, das ihm unablässig ins Maul geflossen war. Er würgte und hustete und schüttelte sich aus nach der Art eines Hundes. Er hatte aber nicht viel Zeit, sich zu erholen, denn der Ochse kam schon wieder auf ihn zu geschlurft.

Böllewöff wollte ihm entrinnen, indem er sich wieder empor schwang, musste aber enttäuscht fiepsend feststellen, dass die Flügel auf seinem Rücken sich anfühlten, als wären sie mit heißem Harz übergossen worden. Hilflos flatterte er mit ihnen herum, ohne sich damit vom Boden erheben zu können.

Als der Blaue Ochse mit der Machete nach ihm schlug, konnte er nicht mehr ausweichen. Aber der Höllenhund hatte großes Glück! Vielleicht, weil der Blaue Ochse verletzt und erschöpft war; vielleicht, weil er mit seinem einen Auge nicht gut zielen konnte – aber aus irgendeinem Grund verfehlte er sein Ziel um knapp eine Armlänge und die Machete knallte klirrend auf den Boden, statt Böllewöff den Schädel in zwei Hälften zu spalten.

Aber der Blaue Ochse korrigierte seinen Fehlschlag sehr schnell. Wieder bewegte er sich mit der absurden Leichtfüßigkeit einer Balltänzerin, als er sich festen Rücktritt verschaffte und dann erneut zum finalen Schlag ausholte.

Genau in diesem Moment aber kamen Odins Wölfe und Raben durch die noch immer weit offenstehende Lamellentür hereingestürmt und veranstalteten ein Heidenspektakel.

Der Blaue Ochse erstarrte in seiner Beste und drehte seinen Kopf langsam über die Schulter nach hinten, um zu sehen, was da los war, während er weiter die Machete erhoben hielt und der Höllenhund ohne Fluchtweg vor ihm kauerte. Erst, als er Odins Stimme hörte, richtete er sich auf und bellte laut.

„Was läuft denn hier für ein irrer Film ab?!“, dröhnte die tiefe Stimme des Donnergottes hallend durch das Badezimmer und Loki schimpfte augenblicklich auf Pan ein, weil dieser ja wohl allem Anschein nach vergessen hätte, die Lampen auf den Gängen wieder auszuschalten, die Fallen zu aktivieren und die Monster freizulassen.

Als Odin seinen Hund bellen hörte, rief er nach ihm: „Bölle! Bist du es? Wo bist du, mein Junge? Was machst du hier?!“ Für den Bruchteil einer Sekunde abgelenkt von der wohlvertrauten Stimme des Donnergottes war der Höllenhund angreifbar genug für den Blauen Ochsen, der seine Gelegenheit wahrzunehmen trachtete, seinem höllischen Gegner den Kopf abzuschlagen mit seiner Machete.

Böllewöff aber war voll neugewonnenem Ehrgeiz und mit der Kraft von hundert irren Höllenhunden aufgeladen, nachdem er nun das Gefühl hatte, nicht mehr allein kämpfen zu müssen. Blitzschnell duckte er sich unter dem Hieb der Machete weg und wuselte dann flink durch die Beine des Blauen Ochsen hinter ihn, wo er ihm mit einem geschmeidigen Korkenzieher-sprung den Rücken rauf sprang.

Die Stacheln am Mantel des Blauen Ochsen bohrten sich spitz in seine Hundepfoten, doch der Höllenhund spürte keinen Schmerz. Der Blaue Ochse drehte sich im Kreis und brüllte wie am Spieß, während er verzweifelt versuchte, die Bestie von seinem Nacken abzuschütteln.

Obwohl Böllewöff es darauf angelegt hatte, seinem Feind das Genick durchzubeißen, bekam er lediglich die Kette mit seinen Zähnen zu fassen, die der Blaue Ochse um den Hals trug, bevor er mit einem brutalen Ruck zu Boden geschleudert wurde. Der Aufprall auf die harten Fliesen war so heftig, dass der Höllenhund für einen Atemzug lang das Bewusstsein verlor. Die Glaskugel an der Kette knallte direkt neben ihn und bekam einen langen Riss, der aussah wie die weiße Spur eines Blitzeinschlags. Die Öse, mit der sie an der Kette befestigt war, ging zu Bruch und die Kugel rollte grollend in die Schatten unter der Badewanne.

Der Höllenhund kam rasch wieder zu sich und rappelte sich mühsam auf. Das Atmen tat ihm weh und ihm lief Blut aus der Schnauze; vermutlich hatte der harte Aufprall ihm einige Rippen gebrochen, die ein paar seiner inneren Organe durchdrungen hatten. Aber darum konnte er sich gerade nicht kümmern, denn der Blaue Ochse kam brüllend auf ihn zu und hatte seine Machete mit beiden Hufen so hoch erhoben, als wolle er den Höllenhund damit mittig entzwei hacken.

Böllewöff sah die wilde Entschlossenheit in dem Auge des Blauen Ochsen und rechnete bereits damit, dass er diesem Hieb nicht mehr würde ausweichen können, also schloss er seine Augen und legte die Ohren fest an in angespannter Erwartung des Schlages, der ihn sogleich zu ereilen drohte. Als nichts geschah, machte er die Augen langsam wieder auf.

Er sah den Ochsen in drohender Haltung direkt über sich, die Klinge war nur wenige Millimeter von der Schnauze des Höllenhundes entfernt. Aber der Ochse regte sich nicht mehr. Es sah aus, als hätte jemand die Zeit angehalten. Er war in seiner Beste erstarrt wie ein Eisblock. Und er war auch nicht mehr blau, sondern graugrünlich.

Verwundert schnüffelte Böllewöff an ihm und stellte verblüfft fest, dass er nach Felsen roch. Es war, als hätte jemand in dem kurzen Moment, in dem der Höllenhund seine Augen zugemacht hatte, den Blauen Ochsen gegen eine lebensgroße Steinstatue desselbigen ausgetauscht. Nur die Machete, die er nun für immer zum Schlag erhoben in seinen Hufen hielt, war nicht in Stein verwandelt worden.

Irritiert kläffte Böllewöff die Steinstatue an, bis sie über und über mit dem Blut gesprenkelt war, das ihm dabei aus der Kehle hervor spritzte. Das würde ihn natürlich nicht töten und obwohl er sich selbst heilen konnte, war er im Moment viel zu aufgeregt dafür. Er musste sich irgendwie wieder beruhigen, also setzte er sich auf seine Hinterbeine und drückte seine gebrochenen Rippen wieder in die richtige Position.

Hinter der Steinstatue tauchte auf einmal ein alter, verzottelter Göttergreis auf, an den Böllewöff sich kaum erinnern konnte. Am Geruch aber erkannte er, dass es sich ohne jeden Zweifel um einen Bruder des Donnergottes handeln musste. Böllewöff begrüßte ihn mit Schwanzwedeln und neugierigem Blick.

Dann aber trat Odín plötzlich ins Bild und aufgeregt kläffend stand Böllewöff auf, um zu ihm zu laufen und an ihm hoch zu springen. Und obwohl der Donnergott wohl von erhabener Gestalt und breit gebauter Figur war, wurde er von dieser stürmischen Willkommenheißung beinahe zu Fall gebracht.

Lachend kraulte er das schwarze Biest hinter den Ohren und meinte: „Böllewöff! Da bist du ja wieder! Wo hast du dich nur herumgetrieben?! Mir einfach so davonzulaufen! Du verrückter Hund! Und deine Flügel...! Und deine Hörner! ...“

Unterdessen wurden Pan und Loki von Hugin und Munin in Schach gehalten, wobei insbesondere Loki hart in die Mangel genommen wurde. Hugin hackte ihm auf den Kopf, bis er laut um Gnade schrie, während Munin ihm den Ring wieder abnahm, den er eben erst erlangt hatte. Verzweifelt versuchte er ihn zurückzugewinnen, doch der Rabe flog mit dem Draupnir im Schnabel zu Odín und setzte sich harsch krächzend auf dessen linke Schulter. Hugin packte derweil Lokis rechtes Ohr mit seinem spitzen Schnabel und riss die obere Hälfte davon ab. Loki schrie und rannte zu Pan, der sich bereits anschickte, die Flucht zu ergreifen. Odíns Wölfe Geri und Freki waren jedoch sofort zur Stelle, um die Verfolgung aufzunehmen und liefen ihnen hinterher ins Labyrinth, in dem auf einmal alle Lichter ausgingen. Der Donnergott rief sie zurück, indem er zweimal laut auf zwei Fingern piff, die er sich dazu seitlich in die Mundwinkel steckte.

Wie zwei graue Blitze kamen sie wieder zurück geflitzt und stellten sich in Position zur Rechten und Linken des Donner-gottes, der sich zu seinem Hund heruntergebeugt hatte und zu ihm sprach: „Wie ich sehe, hast du Sleipnir gefunden und ihn dazu gebracht, dir deine Waffen zurückzugeben. Wie geht es dem alten Sleipnir? Und wie geht es dir? Ich hoffe, du hast in der Zwischenzeit keinen allzu großen Ärger angerichtet...“

Mithra mischte sich auf einmal ein mit den Worten: „Bist du dir sicher, dass es eine gute Idee ist, Pan und Loki einfach so laufen zu lassen? Ich meine...“

Odin richtete sich auf und blickte seinem Bruder sehr fest in die steingrauen Augen, als er zu ihm sagte: „Was würde es nützen, sie jetzt noch aufzuhalten? Wie auch immer ihr Plan ausgesehen haben mag – er dürfte aus ihrer Sicht in jeder Weise fehlgeschlagen sein, nachdem wir hier aufgeräumt haben. Böllewöff ist wieder da und mein Ring ist auch wieder aufgetaucht – also was soll ich noch Loki und Pan hinterher jagen, um sie dafür zur Rede zu stellen? So wie ich die Dinge sehe, haben sie meinen Ring gestohlen und Böllewöff hat ihn mir zurückgebracht. Er ist so ein guter Hund!“

Munin krächzte unzufrieden, als er das hörte und die beiden Wölfe knurrten leise, denn sie fühlten sich von ihrem Herrn um die Ehrenbezeigung betrogen, die ihnen ohne jeden Zweifel zugestanden hätte für all die Strapazen, die sie für die Suche nach dem untreuen Höllenhund in Kauf genommen hatten.

Dieser für seinen Teil verdrehte nur die Augen und bellte einmal kurz, als Mithra näher kam und wiederum meinte: „Pan und Loki werden alles dafür tun, dass wir hier nicht mehr herauskommen werden. Ich befürchte, dass unsere Chancen mit jedem Atemzug geringer werden, den wir hier verstreichen lassen.“

Odin aber schien ihm überhaupt gar nicht zugehört zu haben, denn mit Entsetzen in den Augen erwiderte er darauf: „Sieh nur, Mithra! Der Draupnir! Was hat das wohl bedeuten?!“

Alle Anwesenden blickten staunend auf den Ring an der rechten Hand des Donnergottes, der rot und grün blinkte, als würde er Leuchtsignale in einer geheimen Codierung aussenden. Odin bewegte vorsichtig seine Finger und stellte fest, dass er sich auch völlig anders anfühlte als sonst. Für einen winzigen Augenblick lang zweifelte er gar daran, dass es sich tatsächlich um den echten Draupnir handelte und zog bereits in Erwägung, dass er von Loki getäuscht worden war.

Im selben Augenblick ertönte ein jähes Knirschen, das so furchteinflößend anklang, dass sogar der Höllenhund in eine Schockstarre verfiel.

„Oh, verflucht!“, schimpfte Mithra heiser und blickte zu seinen Füßen runter, wo die Glaskugel, um die der Höllenhund so erbittert gekämpft hatte, in abertausend winzige Scherben zerbrochen lag. Als Böllewöff es sah, sprang er geifernd auf den alten Steingott zu, als sei er bereit, ihn in Stücke zu reißen.

Aber er blieb unmittelbar vor ihm stehen und setzte sich ruckartig auf die Hinterbeine, um seinen großen Hundekopf in den Nacken zu legen und ein fürchterliches Geheul auszustößen, das die Welt noch nicht gehört hatte.

Die beiden Wölfe, die den Höllenhund für gewöhnlich als einen unangenehmen Konkurrenten um die Gunst des Donnergottes sahen, fanden es auf einmal unwiderstehlich, ebenfalls die Köpfe in den Nacken zu legen, um in dieses Geheul einzustimmen. Die beiden Raben flogen derweil hoch in die Luft, als würde sich am Boden ein großes Unheil anbahnen.

„Was ist passiert?“, fragte Odin laut über das Geheule hinweg an Mithra gewandt, der sich allem Anschein nach nicht vom Fleck zu rühren traute. Doch noch bevor Mithra ihm antworten konnte, sah Odin es selbst: Der rechte Fuß seines Bruders stand in einem weißen Pulver, über das ein finsterner Nebel schwebte, der sich immer weiter ausdehnte und langsam an Mithras Bein empor kroch.

„Verflüxt, Mithra! Was hast du da nur angestellt?!“, fragte er wütend, denn er hatte das starke Empfinden, mehr als genug Scherereien für einen Tag gehabt zu haben. Mit weinerlicher Stimme nuschelte Mithra irgendwas vor sich hin, das wohl eine Entschuldigung sein sollte. Er hatte keine Ahnung, in was er da hineingetreten war, aber es fühlte sich definitiv *nicht* gut an. Und die Reaktionen des Höllenhundes und der beiden Wölfe brachten ihn zusehends in Bedrängnis und Konfusion.

„Zieh dein Bein da raus!“, befahl Odin mit strenger Miene und obwohl Mithra völlig verängstigt schien, gab er sein Bestes, um diesem Befehl Folge zu leisten, aber der finstere Nebel schlang sich so fest wie eine Würgeschlange um sein Bein. Er konnte sich keinen Millimeter bewegen und spürte, wie es ihm das göttliche Blut in den Adern abschnürte.

„Verwandle es in Stein!“, brüllte Odin fast, während das Faulen des Höllenhundes und seiner beiden Wölfe immer intensiver wurde. Mithra sah ihn völlig verständnislos an, als hätte er keine Ahnung, wovon Odin da überhaupt redete und Odin fand, dass es ein denkbar schlechter Augenblick für seinen Bruder war, den entrückten Philosophen zu mimen, der sich gab, als wüsste er nicht, wo, wer oder was er war.

Also ging Odin zu ihm hin und verpasste ihm einen Schlag auf den Rücken, dass Mithra vornüber kippte. Er ruderte mit den Armen in der Luft, aber sein Fuß blieb von der Ranke aus Schatten fest umschlungen, die ihn nicht freigegeben wollte.

Erst als der Höllenhund sein Geheule einstellte, verstummten auch die beiden Wölfe, die sich hernach völlig verstört gegenseitig anblickten, als könnten sie nicht glauben, was soeben geschehen war und dass sie mit einem Hund geheult hatten.

Böllewöff kläffte den Schatten um Mithras Bein freundlich an, als hätte er sein Lieblingsspielzeug nach langer Zeit endlich wiedergefunden. Plötzlich löste der Schatten sich auf und ein Ei kam daraus geplumpst, das direkt in die Scherben fiel.

Die Schale war weißer als alles, das jemals von Göttern erschaffen worden war und blendete die Augen, wenn man das Ei mit dem Blick einzufangen versuchte. Auf einmal war es sehr still, nicht mal aus dem umliegenden Labyrinth ertönte der leiseste Laut. Nur die Nüstern des Höllenhundes waren zu hören, der aufgeregt an der Schale schnüffelte, als befände sich die Antwort auf alle Fragen des Universums darin.

Instinktiv zogen die beiden Wölfe sich verschüchtert zurück vor diesem Ei, während die beiden Götterbrüder sich runter bückten, um es noch genauer in Augenschein zu nehmen.

Böllewöff kläffte das Ei aufmunternd an, als wolle er was auch immer sich darin befinden mochte zum Schlüpfen auffordern. Und tatsächlich bekam die blendend weiße Eierschale plötzlich lauter dunkle Risse, durch die sich ein organisches Pulsieren abzuzeichnen begann. Alle Anwesenden hielten gespannt den Atem an; sogar Böllewöff, der sich in hündischer Erwartungshaltung mit dem Brustkorb flach auf den Boden niedergelassen hatte, während sein Hinterteil nervös mit dem Schwanz wedelnd in der Luft hing, gab nicht den kleinsten Klucks von sich.

Und dann platzte die Schale plötzlich endgültig auseinander mit einem Geräusch, das klang wie ein Buch, das man fest zusammenklappte, um es zu schließen. Eine kleine schwarze Schlange kam daraus hervorgekrochen und schlängelte sofort in beängstigender Geschwindigkeit auf Mithra zu.

Es ging so schnell, dass niemand die Gelegenheit hatte, in irgendeiner Weise darauf zu reagieren und noch ehe Mithra sich versah, schnellte die Schlange mit weit hervorstehenden Giftzähnen an ihm hoch und biss ihm mit aller Gewalt genau dorthin, wo es jedem Mann am meisten wehtat.

„Das Biest beißt mir in den **SACK!**“, kreischte er wie von Sinnen und packte die Schlange am Halse, traute sich aber nicht, sie mit einem Ruck von dort zu entfernen, wo sie sich festgebissen hatten. Odin wollte ihm zur Hilfe eilen, aber der Höllenhund sprang beherzt dazwischen und nahm sich selbst der schwarzen Schlange an, die sich als Nachgeburt seiner zerstörten Heimat manifestiert hatte.

Behutsam nahm er sie zwischen seine Zähne; da wehrte sie sich aber wie verrückt und begann zu zappeln, bis sie letztlich loslassen musste, um sich aus dem Maul des Höllenhundes herauswinden zu können. Er versuchte sie festzuhalten ohne sie zu zerbeißen, doch sie entkam ihm und flüchtete so schnell sie nur konnte durch die noch immer offenstehende Lamellentür in das finstere Labyrinth hinein.

Böllewöff sprintete ihr hinterher, blieb aber in der offenen Tür stehen und gab die Verfolgung widerwillig auf, denn Odin rief ihn zurück und sagte zu ihm, dass er nicht schon wieder wegrennen und die olle Schlange einfach in Ruhe lassen solle; er würde sie ja doch nicht einholen können und außerdem sollte Böllewöff ihnen den Weg aus dem Labyrinth heraus zeigen.

Während der Höllenhund ihnen vorauslief, um sie durch die dunklen Gänge zu geleiten, bildeten Mithra und Odin die Nachhut. Mithra konnte nur sehr langsame und sehr breitbeinige Schritte machen, weil seine göttlichen Klöten auf die Größe von Treckerreifen angeschwollen waren, nachdem die Schlange ihn dort erwischt hatte. Er wollte allerdings nicht darüber reden und fragte Odin deshalb nach dem Draupnir. Verwundert musste der Donnergott feststellen, dass der Ring inzwischen völlig verblasst war und sich sehr kalt anfühlte, obwohl er ihn die ganze Zeit am Finger trug und er sich derweil längst an seiner Hand aufgewärmt haben müsste. Mithra erklärte, dass er sich niemals wieder von Odin auf ein solches Abenteuer mitschleppen lassen würde, sollten sie es jemals wieder lebend aus dem Labyrinth heraus schaffen. Odin lachte nur, denn er wusste noch nicht, dass Mithra mit diesem Entschluss nicht völlig allein ging, denn auch die zwei Wölfe, die ein Stück weit vor ihnen dem Hund hinterherliefen, raunten sich gegenseitig zu, dass sie sofort unter den Tisch der Ewigkeit zurückkehren wollten, sobald sie draußen waren – ganz gleich, ob Odin sich wieder dort niederlassen würde oder nicht. Sie sahen keinen Gewinn für sich darin, ihm noch weiter überall hin zu folgen und ihm als Beileitschutz und Wegfinder dienlich zu sein, wenn sie als Ausgleich dafür nicht mal mehr von ihm gefüttert wurden und sich ihr Futter nebenbei selber erjagen mussten.

Böllewöff wählte nicht den Weg, der zurück zum Eingang des Labyrinths geführt hätte, denn er war sich sicher, dass dort einige üble Hindernisse für sie vorbereitet gewesen wären. Er wählte deshalb den Weg, über den er ursprünglich in dieses Labyrinth hereingekommen war und führte diejenigen, die ihm folgten, geradewegs in den mittlerweile völlig ausgebrannten Andenkenladen.

Schon von Weitem war erkenntlich, dass beide Glastüren offenstanden und kläffend rannte Böllewöff darauf zu; der Rest der Truppe musste ihr Tempo beschleunigen, um noch halbwegs mit ihm Schritt halten zu können. Dennoch kam der Höllenhund als Erster im Souvenirshop an und schaute sich neugierig um, denn dieser Ort hatte sich sehr verändert.

Statt Parfüm hing der Gestank von kaltem Rauch in der Luft, das Hintergrundgedudel war verstummt, die Beleuchtung war zum größten Teil zerstört und flackerte nur noch vereinzelt in knisternden Intervallen, die hier und da durch aufgerissene Leitungen rotorangefarbene Funken sprühten. Die Vitrinen und Tische voll Auslegeware waren zu Bergen aus Asche verbrannt, die sich ringsherum auftürmten und bei jedem Hauch zu grauweißen Rußwolken zerstoben.

Böllewöff erinnerte sich noch, wo der Verkaufstresen gestanden hatte, aber da war nichts mehr. Nicht mal mehr die zwei Skelette, die dort völlig verstaubt und mit Spinnweben überzogen gesessen hatten. Vom Fuchs fehlte jede Spur.

Böllewöff wusste nicht, ob der Fuchs sich vom Feuer hatte verschlingen lassen oder ob er am Ende vielleicht doch noch schnell das Weite gesucht hatte, aber er hatte auch keine Zeit, sich damit nun auseinanderzusetzen, denn die anderen kamen gerade ebenfalls an und staunten nicht schlecht über das, was sie dort zu sehen bekamen.

„Was ist das hier für ein seltsamer Ort?“, fragte Odin sich laut selber und zog einen klobigen Briefbeschwerer aus der Asche am Boden, der von den Flammen verschont geblieben war. Er bemusterte ihn argwöhnisch und steckte ihn sich dann in eine seiner Taschen, bevor er sich wieder in Bewegung setzte, um zu den anderen aufzustoßen, die sich unterdessen zum Ausgang begeben hatten.

„Wohin führst du uns, Junge?“, wollte er von seinem Hund in Erfahrung bringen, aber es war Mithra, der ihm darauf antwortete: „Ich kenne diese Wurzel hier über unseren Köpfen. Wir befinden uns auf dem direkten Weg nach Jötunheim.“

Odin machte ein Gesicht, als müsse er sich erstmal daran erinnern, ob er dort schon mal gewesen sei. In Wahrheit aber gefiel ihm der Gedanke nicht wirklich, sich auf dem Weg nach Jötunheim zu befinden, denn von dort hatte er einst den Sleipnir mitgenommen ohne zu fragen. Der stand damals in den Diensten des alten Brunnenmeisters Mimir. Odin hatte das Pferd quasi *gestohlen* und konnte nur hoffen, dass Mimir keinen allzu großen Groll mehr deswegen gegen ihn hegte.

„Na, was soll's. Zumindest sind wir aus dem Labyrinth raus gekommen“, brummte der Donnergott bloß auf die Aussage seines Bruders, der nicht wissen konnte, weshalb Odin auf einmal so verstimmt auf ihn wirkte.

Als ihm dann allmählich gewahr wurde, dass sie sich auf direktem Wege zu Mímir's Brunnen befanden, begann Odin damit, sich schon mal zu überlegen, was er sagen würde, wenn der alte Mímir noch immer wütend auf ihn sein sollte. Er nahm sich vor, sich wenn nötig sogar zu entschuldigen. Doch als sie dann schließlich die Höhle erreicht hatten, in der Mímir's Brunnen stand, war kein Mímir dort anzutreffen.

„Hier unten bin ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr gewesen“, bemerkte Mithra, der sich umblickte wie jemand, der nach sehr, sehr langer Zeit wieder an einen Ort kam, der einst von großer Bedeutung für ihn gewesen sein mochte.

„Wo steckt der alte Mímir?“, stieß Odin hervor und ließ sein Misstrauen dabei unmissverständlich durchscheinen. Beinah kam es ihm vor, als wären sie in einen Hinterhalt gelockt worden. Die gespenstische Stille schien ihm verräterisch an.

Böllewöff aber ging schnurstracks zum Brunnen hinauf und stellte sich mit den Vorderpranken auf den Rand, um daraus zu trinken wie aus einer Keschüssel. Inzwischen rief Odin laut nach Mímir, dass es von den steinernen Wänden der Höhle widerhallte, doch er bekam keine Antwort. Irritiert kam er zu Mithra zurück, nachdem er sich überall umgesehen hatte.

„Mimir war schon steinalt, bevor ich ihn kennenlernte“, gab Mithra zu bedenken, als wolle er den Donnergott mit dieser Aussage irgendwie trösten, und fügte seinen Worten alsdann hinzu: „Er lebte bereits zu der Zeit, als Wralda noch in Blut und Fleisch unter den lebenden Göttern wandelte und er hat diesen Brunnen hier mit seinen eigenen Händen ausgehoben, als er selbst noch ein junger Gott und Yggdrasil nicht viel mehr als ein frisch gepflanzter Samen war. Es wäre möglich, dass er diese Welt mittlerweile vielleicht schon verlassen hat und seine Zeit jetzt in Helheim zubringt.“

Odin reagierte mit wütendem Unverständnis auf diese Worte und meinte zu seinem Bruder: „Mimir würde niemals seinen Brunnen einfach so zurücklassen ohne vorher einen neuen Wächter für die Wasser des Lebens zu ernennen. Wenn du meine Meinung hören willst – irgendetwas ist hier absolut oberfaul und ich werde herausfinden, was das ist!“

Er schmalzte mit der Zunge und schnippte mit den Fingern und als wäre das eine Art geheimes Zeichen gewesen, tauchte auf einmal wie aus dem Nichts eine stinkende Wolke direkt vor ihren Nasen auf, aus der die drei Hexen zum Vorschein kamen, mit denen Böllewöff bereits Bekanntschaft gemacht hatte, bevor er in das Labyrinth gegangen war, um gegen den Blauen Ochsen zu kämpfen, der nun Geschichte war.

Auch Odin erkannte sie wieder, denn er hatte vor langer Zeit mit ihnen getauscht und sie dabei mehr oder weniger betrogen.

Er hoffte, dass sie sich daran nicht so klar zu erinnern vermochten wie er sich an ihre Abscheulichkeit zu erinnern vermochte, aber natürlich wussten auch sie ganz genau, wen sie da vor sich hatten und so sprach die Älteste und Hässlichste von ihnen: „Na, sieh einer an, wen wir hier haben!“

Die Mittlere von ihnen mischte sich sofort ein: „Es ist der Donnergott, der gekommen ist, um uns noch mehr wertlose Ringe im Tausch gegen magische Gegenstände anzubieten, die er dann anschließend beim Glücksspiel verlieren kann!“

Die Dritte im Bunde kicherte ein garstiges Hexengelächter und gab ihren Senf dazu: „Und der alte Steingott ist auch mitgekommen, um noch ein letztes Mal ordentlich auf den Putz zu hauen, bevor er endgültig zu Kieselsteinchen zerbröselt ist, hihih!“

Da ergriff die Älteste wieder das Wort und sprach: „Diesmal ist er aber nicht zum Tauschen hergekommen, nicht wahr?“

Sie lehnte sich weit vor, um den Donnergott mit ihren dicken Glupschaugen direkt anzuglotzen und mit den Augenlidern zu klimpern – was wohl kokett gemeint war, aber einfach nur aussah wie das Kiemenzucken eines epileptischen Fisches.

„Er ist gekommen, um Mimir befreien!“, keifte Verdandi und Skuld bekräftigte diese Anschuldigung, indem sie mit ausgestrecktem Finger auf Odin zeigte und bekundete, dass sie ihn soeben noch nach dem alten Brunnenwächter hatte rufen hören. Urd zischte sie an, dass sie gefälligst leise sein sollten.

„Was ist hier los? Was habt ihr Mimir angetan?“, beehrte Odin auf und drohte den drei Hexen mit der blanken Faust. Böllewöff stellte sich neben ihn und bellte sie an. Als sie ihn erkannten, steckten sie alle drei ihre hässlichen Köpfe zusammen und flüsterten miteinander.

Urd wandte sich schließlich wieder dem Donnergott zu und sprach: „Nun, der alte Mimir scheint wohl in den Brunnen gefallen zu sein. Wir können ihn wieder rauslassen, aber du wirst uns dafür bezahlen!“

Verdandi griff ihrer Schwester an den Arm, als wolle sie sie zurückhalten und meinte: „Aber brauchen wir den Brunnen nicht noch für uns selber? Vielleicht kann man ihn reparieren.“

Und Skuld hatte auch etwas dazu zu sagen: „Wenn wir den Brunnen aufgeben, werden wir obdachlos sein!“

„Ruhe!“, befahl Urd und zischte: „Der Brunnen ist uns jetzt sowieso nicht mehr von Nutzen! Was der Donnergott uns zum Tausch anbieten wird, kann uns von weit größerem Nutzen sein! Hehehehe!“

Verdandi und Skuld schwebten um Odin und Mithra herum und warfen einen Blick in all ihre Taschen, bevor sie sich Urd erklärten: „Wie es aussieht, haben diese beiden hier gar nichts zum Tauschen dabei!“

„Unsinn!“, geiferte Urd ihnen entgegen und belehrte sie: „Man hat immer irgendetwas zum Tauschen dabei! Der Wert ermisst sich an der Bedeutung für denjenigen, der es hergibt!“

Während die drei Hexen sich darüber stritten, was ein angemessener Tauschwert war und was nicht, beugte Odin sich unbemerkt seinem Höllenhund zu und bat ihn aus dem Mundwinkel flüsternd wie ein Ganove darum, dass er mit seinen spitzen Zähnen den Draupnir berühren möge, um ein Duplikat zu erschaffen; er hätte diese drei unangenehmen Schwestern schon einmal erfolgreich damit hinters Licht führen können und das wollte er nun wieder tun.

Aber Böllewöff sah ihn nur traurig an mit seinen Hundeaugen und erklärte ihm, dass der Draupnir nun keine neuen Ringe mehr ausweinen konnte, zumal seine Heimat zerstört worden war. Odin fluchte leise und richtete sich schleunigst wieder auf, als er bemerkte, dass die Aufmerksamkeit der drei Hexen wieder ihm gewidmet war.

Entschlossen trat er also vor sie hin und bat ihnen den Ring zum Tausch gegen die Freilassung Mímir's an, doch als sie ihn sahen, schlugen sie das Angebot lachend aus und Urd meinte zu ihm: „Du willst uns wohl reinlegen! Dieser Ring ist völlig wertlos, den kannst du behalten!“

„Aber was soll ich euch sonst zum Tausch anbieten?“, wollte Odin von ihnen wissen und wurde allmählich zornig. Doch die drei Hexen ließen sich davon keineswegs beeindrucken. Die Älteste und Hässlichste von ihnen blitzte ihn an mit einem triumphierenden Ausdruck in ihrem Blick, als sie verkündete: „Ich will dein rechtes Auge haben im Tausch gegen Mímir!“

Odin musste heftig blinzeln, als er das hörte und sich vergewissern, ob er tatsächlich richtig gehört hatte. Die drei Hexen lachten einvernehmlich ihr abscheuliches Hexengelächter und Urd erklärte: „Ja, du hast richtig gehört! Dein rechtes Auge gegen die Freilassung Mímir's aus seinem nichtsnutzigen Brunnen! Das Angebot gilt nur für kurze Zeit!“

„Greif besser gleich zu, bevor wir es uns anders überlegen!“, bekräftigte Verdandi und Odin schaute rüber zu dem Brunnen, tief in Gedanken. Vielleicht war er es dem alten Mímir schuldig, dass er sein rechtes Auge für ihn opferte. Er hatte ihn betrogen und auch die drei Hexen hatte er betrogen und er hatte sich niemals auch nur dafür geschämt. Auf einmal tat es ihm leid, dass er in seiner Jugend ein so ungezügelter und rücksichtsloser Bursche gewesen war und verspürte einen großen Drang in sich, seine Taten wieder ungeschehen zu machen oder zumindest angemessen für sie zu büßen.

Míthra aber nahm ihn zur Seite und versuchte ihn eindringlich davon abzubringen, sich auf einen Handel mit den drei garstigen Schwestern einzulassen.

„Ich habe keine andere Wahl!“, meinte Odin schließlich zu ihm und wandte sich Urd zu, um ihr zu sagen, dass er mit dem Tauschgeschäft einverstanden war. Sie brach daraufhin in ein jaulendes Gekreische aus, das wohl ein Ausdruck ihrer Freude darüber war, dass der Donnergott sich tatsächlich so einfach um sein Auge bringen ließ.

Dann befahl sie ihren beiden Schwestern, Odin links und rechts am Arm zu packen und ihn festzuhalten, während sie ihm mit ihrem Zauberstab sein rechtes Auge entfernte. Er brüllte dabei wie am Spieß und seine Raben und Wölfe stimmten ein mit Heidenlärm. Mithra konnte das nicht mitansehen und Böllewöff saß einfach nur daneben und schaute unbeteiligt wirkend drein mit seinen höllischen Hundeaugen.

Zum Glück dauerte die Prozedur nur einen wortwörtlichen Augenblick lang und nachdem die drei Hexen bekommen hatten, was sie wollten, verwandelten sie sich brausend in die stinkende Wolke zurück, aus der sie anfänglich herausgekommen waren. Alsdann flogen sie hoch zum Brunnen und wirbelten über ihm herum, bis sie sich in Luft aufgelöst hatten. Odin war zu Boden gegangen vor Schmerz und hielt sich mit der rechten Hand die nun entleerte Augenhöhle zu. Er hatte aufgehört zu schreien, aber seine Raben und Wölfe gaben noch immer sehr aufgewühlte Laute von sich. Mithra wollte die Wunde sehen und fragte, ob es sehr schmerzte.

„Eigentlich...“, begann Odin und klang leicht verwundert, als er seinen Satz beendete und dabei die Hand vom Kopf runter nahm: „...tut es überhaupt nicht mehr weh. Seltsam!“

Mithra konnte sehen, dass die Augenhöhle sauber zugewachsen aussah und fast den Anschein erweckte, als hätte dem Donnergott an dieser Stelle schon immer der Augapfel gefehlt. Es war unheimlich und Mithra wandte sich davon ab.

Alle blickten hoch zum Brunnen, als dort ein wildes Gekläff davon zeugte, dass etwas passiert sein musste. Odin ließ sich von Mithra aufhelfen und gemeinsam traten sie in den runden Lichtstrahl, der von oben herab auf den Brunnen fiel. Am Brunnen aber stand Mimir und ausgelassen sprang der Höllenhund kläffend und schwanzwedelnd um ihn herum. Der alte Brunnengott schenkte Odin und Mithra ein breites Lächeln, als sie bei ihm ankamen und gestikulierten mit den Armen, als hätte er sie schon die ganze Zeit erwartet. Mithra und er begrüßten sich sehr herzlich, während Odin sich dezent zurückhielt, weil er halb damit rechnete, von Mimir für sein damaliges Fehlverhalten gescholten zu werden. Doch Mimir schien es inzwischen vergessen zu haben, denn als er sich dem Donnergott zuwandte, fragte er lediglich nach dem Verbleib seines rechten Auges. Mithra erzählte ihm dann, dass Odin es geopfert hatte, um Mimir aus dem Brunnen befreien zu können und schilderte, wie es sich zugetragen hatte. Mimir hörte sich alles in Ruhe an und sprach sodann: „Es ist inzwischen sehr lange her, dass ich von den drei Hexen in meinen eigenen Brunnen gesperrt wurde. Sie haben in dieser Zeit viel Schindluder mit den Wassern des Lebens getrieben und konnten weitestgehend unbemerkt die ganze Welt damit vergiften. Da ich im Brunnen gefangen war, konnte ich den einen oder anderen bösen Zauber abmildern, den sie über die Wasser des Lebens aussprachen, aber es half nicht immer.“

Durch das Gift, das sie immer wieder in den Brunnen hinein schütteten, wurde meine Macht immer schwächer und höchstwahrscheinlich wäre ich irgendwann darin ertrunken, wenn diese wundervolle Kreatur mich nicht entdeckt hätte.“

Bei diesen Worten streichelte er sanft über den gehörnten Kopf des Höllenhundes, der mit heraushängender Zunge in stolzer Haltung neben ihm saß. Odin erklärte, dass der Hund zu ihm gehörte, Mimir aber sprach zu ihm: „Diese Kreatur ist viel mehr als nur ein Hund! Dass du ihn einst bei dir aufgenommen hast, war alles andere als ein Zufall, Odin. Wir wissen alle drei, was er gewesen ist, bevor er zu dir kam. Er hat sich seitdem sehr verändert. Und das hat die ganze Welt verändert. Er würde den Weltenbaum jetzt wohl nicht mehr angreifen und zu verschlingen versuchen, denn in diesem Augenblick, in dem wir hier unter seinen Wurzeln sind, steht seine mächtige Krone bereits seit vielen Monden in Flammen und nichts kann dieses Feuer noch aufhalten. Yggdrasil wird dadurch zur Legende werden, aber seine Asche wird auch den Boden neu schwängern und ein neuer Weltenbaum wird daraus hervordachsen, wenn die Wasser des Lebens sich vom Gift der drei Hexen gereinigt haben. Der neue Weltenbaum aber wird ganz anders sein als Yggdrasil, der stets wie eine große Mutter alles Leben schützte und versorgte. Der neue Weltenbaum wird alle Krankheiten heilen können, aber er wird auch so dornig sein, dass niemand ihn berühren kann.

Seine Wurzeln werden viel kleiner sein als die von Yggdrasil – aber sie werden auch wesentlich härter sein, so dass kein Drache sie durchbeißen kann. Und der Name dieses neuen Weltenbaumes soll *Disteln* lauten und seine Kronen werden viele sein und umso härter die Bedingungen der Welt für ihn sein werden, desto grüner und gesünder wird er wachsen und blühen. Kein Sturm wird ihn zu Fall bringen, denn er wird nicht so hoch wie Yggdrasil wachsen, dafür aber wird er sich ausbreiten und jeder Wind, der ihn streift, wird seinen weißen Federkelch über die Hügel und Wälder tragen, um ihn überall wachsen lassen zu können und das wird ihn sehr mächtig machen, mächtiger noch als den mächtigen Yggdrasil. Es wird eine Welt sein, in der alle Schatten nur noch zu einer einzigen Seite fallen werden. Immer sind es die Schatten, an denen man die Veränderungen als erstes erkennt. Und diese Kreatur hier ist zweifelsfrei ein Geschöpf aus dem Reich hinter den Schatten.“

Abermals streichelte der Brunnengott dem Höllenhund über den robusten Schädel, der es sich augenscheinlich gern gefallen ließ, bevor er weitersprach: „Dein Böllewöf hätte nicht wissen können, dass seine ursprüngliche Heimat bereits verloren war, bevor er sich aufmachte, den Blauen Ochsen zu finden. Aber endgültig verloren war sie niemals; sie hat sich in eine völlig neue Welt verwandelt und dieses Reich wird der Boden sein, auf dem alles Neue wachsen wird. Es beginnt!“

Er wollte noch weiter ausführen, aber Odín unterbrach ihn mit der Bemerkung, dass kein Dornenkraut der Welt oder Unterwelt jemals den mächtigen Yggdrasil ersetzen könne. Er glaubte nicht, was Nímir ihnen erzählte und war insgeheim überzeugt davon, dass der Gute einfach zu lange Zeit unter Wasser gelebt hatte und er deshalb nun wilde Sachen vor sich hin fantasierte, auf die man besser gar nicht weiter einging. Genau das sagte er dann auch zu Níthra, als sie sich endgültig von Nímir verabschiedet hatten, um endlich wieder hinaus ins Freie zu gelangen.

Der Höllenhund musste aber viel herumschnüffeln, bis er den Weg endlich wiedergefunden hatte, über den er vor gefühlt hundert Jahren in dieses ganze Abenteuer hineingeschlittert war. Zu seiner Zermürbung waren die unterirdischen Gänge, die damals von den Hexen erweitert worden waren, damit er durchpasste, wieder auf ihre ursprüngliche Größe zusammengeschrumpft, so dass er immer wieder buddeln musste, um weiter voran zu kommen – was alle, die hinter ihm gingen, selbstverständlich weniger gut fanden, zumal sie dabei jedes Mal von oben bis unten mit Dreck vollgespritzt wurden.

Ein paar Mal hatte es den Anschein, dass sie in einem der engen Tunnel feststecken würden, dann gruben und schubsten alle ganz verzweifelt um die Wette in Panik, dort unten in der undurchdringlichen Dunkelheit ersticken zu müssen. Ganz besonders schlimm war es für Hugin und Munin.

Weil sie Vögel waren, fühlten sie sich unter der Erde mehr als nur unwohl, denn es war das absolute Gegenteil ihrer natürlichen Umgebung. Sie bekamen beide synchron einen Nervenzusammenbruch und Odin musste sie sich jeweils in die Tasche stecken, damit sie nicht zurückblieben.

Die Odyssee durch die unterirdischen Gänge unter Yggdrasils Wurzeln schien sich endlos hinzustrecken und kostete allen Beteiligten die letzten Kraftreserven. Als sich schließlich ein kleiner heller Leuchtfleck am Ende des Tunnels auftrat, erschien es ihnen unwirklich wie ein Traumbild.

Benommen taumelten sie darauf zu und kamen schließlich völlig verdreht, zerschlagen und abgekämpft unter der großen Wurzel, die nach Jötunheim führte, ans Tageslicht gekrochen. Der Tag war so strahlend schön und herrlich angenehm, so hell und freundlich, duftend und prachtvoll, dass die beiden zerlumpten Götter und ihr animalischer Anhang sich wie Fremde aus einer Parallelwelt darin abzeichneten, in der alles schmutzig, matt und deprimierend war.

Die Hirsche Dain, Dwalin, Dunneir, Durathror, die immer noch an der Wurzel Position bezogen, kamen neugierig an, aber stürmten mit donnernden Hufen in alle vier Himmelsrichtungen auf und davon, als sie die beiden ausgehungerten Wölfe erblickten, die ihnen ohne zu zögern hinterher sprangen, um sie einzufangen und aufzufressen. Noch ehe Odin ihnen hinterherrufen konnte, waren sie im Wald verschwunden.

„Sie werden nicht mehr zurückkehren“, krächzte es aus einer seiner Taschen und er holte Hugin daraus hervor und setzte ihn auf die Wurzel, unter der sie noch immer standen, als würde dieser Ort sie davon abhalten wollen, ihm den Rücken zu kehren.

Dann holte er Munin aus einer seiner anderen Taschen und setzte ihn daneben. Die beiden Raben plusterten sich auf und putzten ausgiebig ihr schwarz schimmerndes Federkleid von allem Erdreich, das sich darin verfangen hatte.

„Und was ist mit euch? Werdet ihr mich auch verlassen?“, wollte Odin von ihnen wissen und als er sie ansah, bemerkte er, dass sie seinen Blick nicht erwiderten, sondern stattdessen in seine leere Augenhöhle starrten.

„Wir werden in der Nähe bleiben“, krächzte Munin und flog dann ohne jedes weitere Wort davon. Hugin zögerte noch einen letzten Moment, bevor er sich ebenfalls emporschwang, um seinem Rabenbruder hinter den Horizont zu folgen.

Odin blickte ihnen wehmütig hinterher, bis sie zwischen den Wolken unsichtbar wurden. Die Leere, die vom Anblick des leeren Himmels tief in seiner Brust aufklaffte, war brennend heiß und kalt wie Eis zu gleichen Teilen.

Als er sich gramvoll davon abwandte, um nach Mithra zu sehen, war der gerade dabei, sich wieder in einen Stein zu verwandeln. Odin packte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn durch, um ihn wach zu halten, aber es war vergebens.

Noch niemals zuvor in seinem Leben hatte der Donnergott sich so verlassen und so hilflos gefühlt wie in jenem Moment. Es schien, als wäre nun alles zu ende; als wäre er nur vom Tisch der Ewigkeit aufgestanden, um in sein absolutes Verderben hinein zu rennen und es gab keinen Ausweg mehr.

Völlig verzweifelt ließ er sich auf den Boden fallen und weinte bebend in seine rauen Handflächen hinein. Böllewöff kam und setzte sich neben ihn. Zunächst bemerkte Odin es gar nicht, doch dann lehnte der Höllenhund sich tröstend gegen seine Schulter und Odin hob sein Haupt, um seine nassen Hände zu betrachten, wobei sein Blick direkt auf den Draupnir fiel, den er sich plötzlich wutentbrannt vom Finger riss, um ihn so weit er nur konnte von sich weg zu schleudern.

Böllewöff blickte dem fliegenden Ring hinterher und spürte, dass in diesem Moment etwas zerbrach, das niemals wieder nachwachsen würde. Verständnissvoll blickte er dem Donnergott in das eine ihm noch verbliebene Auge, aus dem eine so tiefe Verletztheit triefte, dass der Höllenhund ihm mitleidig die Tränen von der Wange schleckte.

Odin aber war untröstlich und bekundete schluchzend, dass es keinen Grund mehr hätte, noch weiter am Leben zu bleiben; alles, für das es sich jemals zu kämpfen gelohnt hätte, hatte er entweder verloren, versoffen oder verspielt; er hatte sehr viele Seelen unglücklich gemacht durch sein Verhalten und obwohl er sich dessen bewusst gewesen war, hatte er es nicht geändert.

Er hatte *sich* nicht geändert. Er hatte die meiste Zeit so gelebt, als müsse sich alles und jeder für *ihn* ändern, wenn es einen Konflikt wegen irgendetwas gab. Und er schalt sich selbst den größten Dummkopf dafür, dass er diesen Fehler erst so spät einsehen konnte.

Irgendwann beruhigte er sich wieder einigermaßen und stand plötzlich auf, um auf die Wurzel zu klettern, unter der er die ganze Zeit am Boden gesessen und sich selbst bedauert hatte. Böllewöff blieb unten sitzen und schaute ihm zu mit Zweifel im Blick. Odin kletterte hoch bis an einen Ast, den er gerade so mit weit ausgestreckten Armen erreichen konnte und holte dann etwas aus einer seiner Taschen, das selbst vom Boden aus noch als langes Stück Schnur identifiziert werden konnte und der Höllenhund stand auf und kläffte hoch zu Odin, doch der blickte nur einmal kurz zu ihm herunter und rief: „Keine Sorge, Böllewöff! Dieses ganze Elend wird ab heute ein Ende haben! Lauf du nur! Du bist frei, zu gehen, wohin du willst!“ Noch während er dies verlauten ließ, hatte er sich aus der Schnur einen Strick geknüpft, dessen langes Ende er um den Ast schlang, bevor er sich das andere Ende mit der Schlinge lachend um den Hals legte.

Der Höllenhund sprang aufgeregt am mächtigen Stamm des Weltenbaumes hoch und kläffte und jaulte zu Odin empor, der sich mit ausgebreiteten Armen plötzlich von der Wurzel fallen ließ, auf der er bis dahin gestanden hatte.

Böllewöff setzte sich wieder hin und gab ein reichlich generot klingendes Seufzen von sich, als hätte er allmählich die Nase voll von Odins dramatischem Auftritt.

Für einen Moment lang war es sehr still, nicht mal die Vögel in den Bäumen waren zu hören. Dann tönte es plötzlich vom Strick herunter: „Verfluchtnocheins!“

Der Höllenhund blickte zu ihm hoch und kläffte einmal kurz. Natürlich konnte Odin sich nicht einfach mal eben so am Weltenbaum erhängen; schließlich war er ein *Gott*. Böllewöff hatte das natürlich gewusst – und er war sich ziemlich sicher, dass der Donnergott das auch gewusst haben musste.

Vielleicht hatte er es aber auch tatsächlich vergessen, denn auf einmal wurde er wirklich zornig und zappelte frustriert mit der Schlinge um den Hals an dem Ast herum, bis er seinen Speer Gungnir zu fassen bekam, mit dem er alsdann auf sich selber einzustechen begann wie von Sinnen.

Dem Höllenhund tropfte das göttliche Blut auf die Nase, doch er konnte vom Boden aus nichts tun, um den Donnergott von diesem sagenhaften Unsinn abzuhalten, also flog er zu ihm rauf und bellte ihm direkt ins Gesicht. Odin war so außer sich, dass er den Speer in blindem Eifer auch nach ihm warf, doch Böllewöff konnte dem Wurf locker ausweichen. Dann landete er auf der Wurzel, von der Odin heruntergesprungen war, und die beiden sahen sich für eine ganze Weile lang einfach nur schweigend an.

Böllewöff konnte sich noch daran erinnern, wie er einmal, vor sehr langer Zeit, selber den Gungnir zu spüren bekommen hatte. Dieser Speer hatte ihn verletzen können, obwohl er damals unverwundbar gewesen war. Die grellen Schmerzen in den Wunden, die ihm diese Waffe zugefügt hatte, waren ihm selbst nach all der ganzen langen Zeit, die seitdem vergangen war, noch immer klar im Gedächtnis. Entsprechend groß war sein Mitleid für den Donnergott, der völlig zerstochen davon aus unzähligen Verletzungen blutete. Obwohl Odin sich diese Verletzungen selber zugefügt hatte. Und wenn der Höllenhund nicht eingeschritten wäre, dann hätte der Gott des Donners es vielleicht sogar irgendwie fertiggebracht, sich tatsächlich damit selbst zu töten.

Böllewöff war ziemlich froh drum, dass Odin das nicht geschafft hatte, denn als Höllenhund wusste er nur zu gut, was mit denjenigen Seelen im Jenseits geschah, die sich aus purem Selbstmitleid heraus selber das Leben genommen hatten. Das war alles andere als ein Spaziergang an der frischen Luft; es war eine niemals endende Folter der ewigen Schuld. Diese brennende Schuld heizte tief in der Hölle alle siedenden Kessel und diese Kessel mussten immer heiß sein. Odin baumelte in der seichten Brise hin und her, als er den Höllenhund dazu anhielt, ihm den Speer zurückzubringen, als wäre es ein Stöckchen, das er apportieren sollte. Doch Böllewöff weigerte sich demonstrativ, ihm zu gehorchen.

Zunächst wollte Odin wieder in Rage geraten darüber, dass der Hund nicht auf ihn hören wollte, doch schließlich ließ er es einfach gut sein und meinte sodann: „Hast ja Recht, alter Kläffer. Der Gungnir würde mir niemals verzeihen, wenn ich ihn dazu benutzen würde, mich selbst umzubringen. Vielleicht würde er es mir sogar gar nicht *erlauben*. Dieser Speer hat seinen eigenen Willen. Ich kann mich noch daran erinnern, wie er damals den Wanenkrieg auslöste.“

Der Hauch des Nostalgischen kroch ihm müde durch das lila angelaufene Gesicht, als er in die Ferne blickend weitersprach: „Damals gehörte der Gungnir noch rechtmäßig in die Hand des Tyr. Und der hatte mit der ganzen Angelegenheit gar nichts zu tun gehabt, jedenfalls nicht von Anfang an. Von den Wanen kam damals eine Völva nach Valhalla, sie war die höchstangesehene Seherin von Wanenheim und sie kam, um den Göttern in Valhalla zu verkünden, dass die Wanen der Vorsehung entsprechend den Göttern ebenbürtig seien. Und die Götter sollten demnach das Herrscherrecht der Wanen anerkennen oder einen angemessenen Tribut an sie zahlen. Darüber entbrannte alsbald eine hitzige Diskussion zwischen Göttern und Wanen; die Götter erklärten, dass die Wanen nur über Wanenheim verfügten, aber selbstverständlich nicht über ganz Asgard und die Wanen erklärten daraufhin, die Götter nicht mehr länger als Autorität über Asgard anzuerkennen, aber erst recht nicht über Wanenheim. So war das.

Und es ging endlos hin und her und ich ging irgendwann zu Tyr, denn er trug damals den Gungnir und ich drang in ihn, dass er diesen unsinnigen Disput endlich beenden möge und wenn nötig mit der Kraft des Gungnirs, doch Tyr war viel zu beherrscht und viel zu vernünftig für eine derart emotionale Geste. Rückblickend habe ich mir oft gewünscht, auch eines Tages so souverän sein zu können wie er – damals war ich es jedenfalls nicht. Ich beehrte auf gegen Tyr's Entscheidung und vernahm, wie der Gungnir sich eigenmächtig auf meine Seite schlug. Obwohl ich gar nicht daran gedacht hatte, Tyr den Gungnir zu entwenden, fiel er mir buchstäblich einfach wie von selbst in die Hände und ich zögerte keinen Moment lang, weit auszuholen und ihn direkt bis nach Wanenheim zu schleudern. Einen Krieg hatte es bis dahin noch niemals in der Welt gegeben, aber dieser eine Speerwurf löste den ersten aus, der hernach die ganze Welt verändern würde. Es war eine schreckliche Sache. Gungnir traf zielgenau die Völva, durch die der ganze Streit ursprünglich angefangen hatte, doch das machte letztlich alles nur noch schlimmer, denn natürlich wurde das von den Wanen nicht einfach so hingenommen. Sie kamen in Gruppen nach Asgard und überfielen die Götter und die Götter rüsteten auf gegen Wanenheim; es war ein ungleicher Kampf, denn Wanenheim ist nur ein Ort, aber Asgard ist riesig und der Götter viele allimmerdar. Der Krieg dauerte zwar nicht lange, aber es war der grausamste Krieg.

Einen schrecklicheren Krieg hat es danach nie wieder gegeben, obwohl alle Kriege schrecklich sind. Vielleicht war er deshalb so besonders schrecklich, weil es davor nichts Vergleichbares unter der Sonne gegeben hatte. Man versuchte, zwischen den Fronten zu vermitteln und schickte Mimir als Diplomaten nach Wanenheim, denn sein Urteil galt stets als das weiseste in ganz Asgard. Die Wanen aber glaubten, dass er kam, um sie zu infiltrieren und schlugen ihm seinen Kopf ab, den sie dann in einen Geschenkkarton eingewickelt nach Walhalla zurückschickten. Er war an mich adressiert und ich habe ihn sofort mit Kräutern gefüllt, damit er nicht verwest und dann habe ich ihn mit ein paar Zaubersprüchen wieder lebendig gemacht, ihm einen neuen Körper verschafft und zurück in die Höhle unter Yggdrasil gebracht, um ihn im Wasser des Lebens zu baden. Der Krieg fand derweil ein jähes Ende, als Tyr endlich ein Machtwort sprach, das die Wanen auf ewig verstummen ließ. Ich aber blieb noch eine ganze Weile unter Yggdrasil bei Mimir, denn er ist ja mein Onkel und ich fühlte mich verantwortlich dafür, dass er sich wieder davon erholte, dass man ihm den Kopf abgeschlagen hatte. Außerdem gefiel mir seine Gesellschaft; er war immer viel umgänglicher als mein störrischer Vater und auch sehr viel gesprächiger. Ich habe wahrscheinlich mehr von meinem Onkel gelernt als von meinem Vater. Aber irgendwann fühlte ich mich nur noch genötigt, bei ihm zu bleiben und sehnte mich nach neuen Ufern.

Also nahm ich mir eines Tages ungefragt sein Pferd und ließ ihn einfach ohne ein Sterbenswörtchen allein zurück. Anfänglich redete ich mir noch ein, dass ich bald zurückkehren und ihm seinen Sleipnir zurückbringen würde, aber ich sah schon sehr bald ein, dass das eine Lüge gewesen war. Ich wollte so ziemlich alles, aber niemals wieder unter die Erde und mich dort um meinen seit der Kopftransplantation mehr als nur sonderlich gewordenen Onkel kümmern müssen. So bin ich zu Sleipnir gekommen und zum Gungnir kam ich nur unwesentlich später – als *du* aufgetaucht bist, um ganz Asgard in eine Hölle der nie endenden Pein zu verwandeln.“

Odin rollte an dieser Stelle mit seinem Auge, um einen Blick auf den Höllenhund werfen zu können, der mehr oder weniger unter ihm auf der Wurzel saß und ihm aufmerksam zuhörte. Für einen Moment schwiegen sie sich einfach nur an, doch dann sprach der Donnergott weiter; seine Stimme wurde immer leiser dabei und er erweckte den Anschein, als würde er jeden Moment einschlafen, aber Böllewöf verstand jedes einzelne Wort mit seinem feinen Hundegehör: „Weisst du, im Grunde genommen habe ich es verdient, jetzt hier zu hängen, aber ich wünschte wirklich, ich hätte... ich wünschte... ich hätte dich schon viel früher getroffen, denn du... du bist der einzige wirkliche Freund, den ich jemals hatte. Weisst du das eigentlich? Du hast mich nie im Stich gelassen. Vielleicht... ist es aber auch nur der Mangel an Wein, der da aus mir spricht.“

Böllewöff hob seinen großen gehörnten Hundekopf und stieß ein langes, fiepsendes Geräusch aus, das voller Zweifel anklang und Odin meinte darauf: „Das ist wahr, ich habe mich viel zu lange in diesem süßen Gift gesuhlt, um mich davor zu verstecken, wer ich selbst überhaupt sein wollte. Apropos Gift – was war das eigentlich für eine seltsame schwarze Schlange, die aus dem Ding herauskam, das Mithra im Labyrinth aus Versehen zertreten hat? Du wolltest sofort hinter ihr her, als sie geflohen ist. Was hatte es damit auf sich?“

Böllewöff erinnerte sich an den seltsamen Geruch, den er überall hatte wahrnehmen können, als er aus dem Labyrinth gekommen war und begriff auf einmal, dass es der Geruch der neuen Schatten-Welt sein musste, die aus der Schlange wachsen würde; die neue Welt lag als Traum in der alten und so würde es immer sein; so würde auch die neue Welt einst zum Traum werden, der eine wieder neue Welt gebären würde und es würde niemals aufhören, sich regelmäßig selbst zu zerstören, um aus der eigenen Asche neu zu erstehen.

Aber Böllewöff sagte nichts von seiner Erkenntnis zu Odin, der nur leise vor sich hinhinmurmelte, während es allmählich dunkel um sie beide herum wurde: „Na, ist eigentlich auch egal. Du bist jetzt hier und nichts anderes ist für mich wichtig.“ Neun Tage lang blieb der Donnergott am Weltenbaum hängen und der Höllenhund wich keinen einzigen Moment lang von seiner Seite. Am neunten Tage war Odin fast tot.

Böllewöff hatte noch niemals einen Gott sterben sehen und machte sich zum ersten Mal in seinem langen, langen Leben Gedanken darum, ob das *überhaupt* möglich war. Vielleicht konnten Götter nur durch ihren eigenen, freien Willen sterben – und vielleicht *wollte* Odin wirklich nicht mehr leben, denn er fragte kein einziges Mal danach, dass Böllewöff ihm von dem Aist herunterhelfen möge, an dem er hing. Also unternahm der Höllenhund auch nichts dergleichen, sondern blieb einfach nur dort, wo er war und spendete dem siechenden Gott all den warmen Trost, den ein Hund nur spenden kann. Die letzten drei Tage hatte Odin kein einziges Wort mehr zu ihm gesprochen, aber dennoch ließ er ihn nicht allein. Auch als ein Sturm aufzog und der Hagel auf ihn niederging wie ein Steinregen, suchte er sich keinen Unterschlupf, sondern flog hoch auf den Aist, an dem Odin hing, um ihn mit ausgebreiteten Schwingen vor dem Niederschlag zu schützen.

Als er am Morgen des letzten Tages zu ihm herunterschautte, blickte er direkt in das eine Auge Odins, das mit dem Schimmer einer verklingenden Hoffnung zu ihm empor sah und er verstand, um was der Donnergott ihn stille bat, ohne ein einziges Wort noch sagen zu müssen, doch er zögerte, denn er musste sich überwinden, um Odin diesen letzten Wunsch erfüllen zu können. Aber er sah ein, dass es keinen anderen Gefallen mehr gab, den man Odin tun konnte und so beugte er sich schweren Herzens langsam über den Aist.

Als Odin den heißen Atem des Höllenhundes in seinem Nacken spürte, schloss er seine Augen zum letzten Mal und ein letztes Mal berührte ihn die kalte Schnauze voll Zärtlichkeit, bevor die mörderischen Zähne darin ihm mit einem lauten und brutalen Knirschen das Genick durchtrennten.

Mit einem Faulen, das aus dem tiefsten Abgrund seiner höllischen Seele hervortrat, beendete Böllewöff sein trauriges Werk und versuchte dann, den Strick zu lösen, der den leblosen Donnergott neun Tage lang mit Yggdrasil verbunden hatte. Doch der Strick wollte ihn nicht freigeben, also schleckte Böllewöff ihm lediglich über den Hals, in dem kein Puls mehr rauschend pochte, und wollte dann runter auf den Boden fliegen, doch auf einmal zog ein Gewitter auf und es war so heftig, als würden die Himmel den Verlust des Donnergottes beklagen; der eisige Wind peitschte das vom Regen alsbald durchtränkte Mitternachtsfell des Höllenhundes in seine glühenden Augen, während er von fahlen Blitzen schemenhaft erhellt an Odins letzter Stätte die Totenwache hielt.

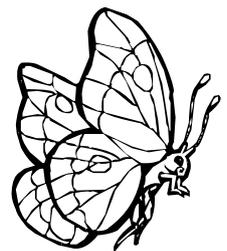
Und wie sich herausstellte, war das auch klüger, als am Boden zu sein, denn brennende Teile des Weltenbaumes mischten sich plötzlich unter den Regen und fielen ringsherum zwischen die Wurzeln, die davon ebenfalls in Brand gerieten. Doch der Regen legte sich löschend über die ausbrechenden Flammen und als sich nach einer Weile auch der Himmel wieder aufklärte, war irgendetwas *anders* als vorher.

Böllewöff stand auf und schüttelte seinen Pelz ordentlich aus, bevor er sich verwundert umschaute. Erst, als er unter sich auf den Boden sah, erblickte er dort etwas, das er zunächst für einen Blitzeinschlag hielt. Der Boden war an der Stelle, über der Odins Leichnam hing, schwarz verbrannt in Form einer riesigen Rune; die Ränder glühten noch hellorange.

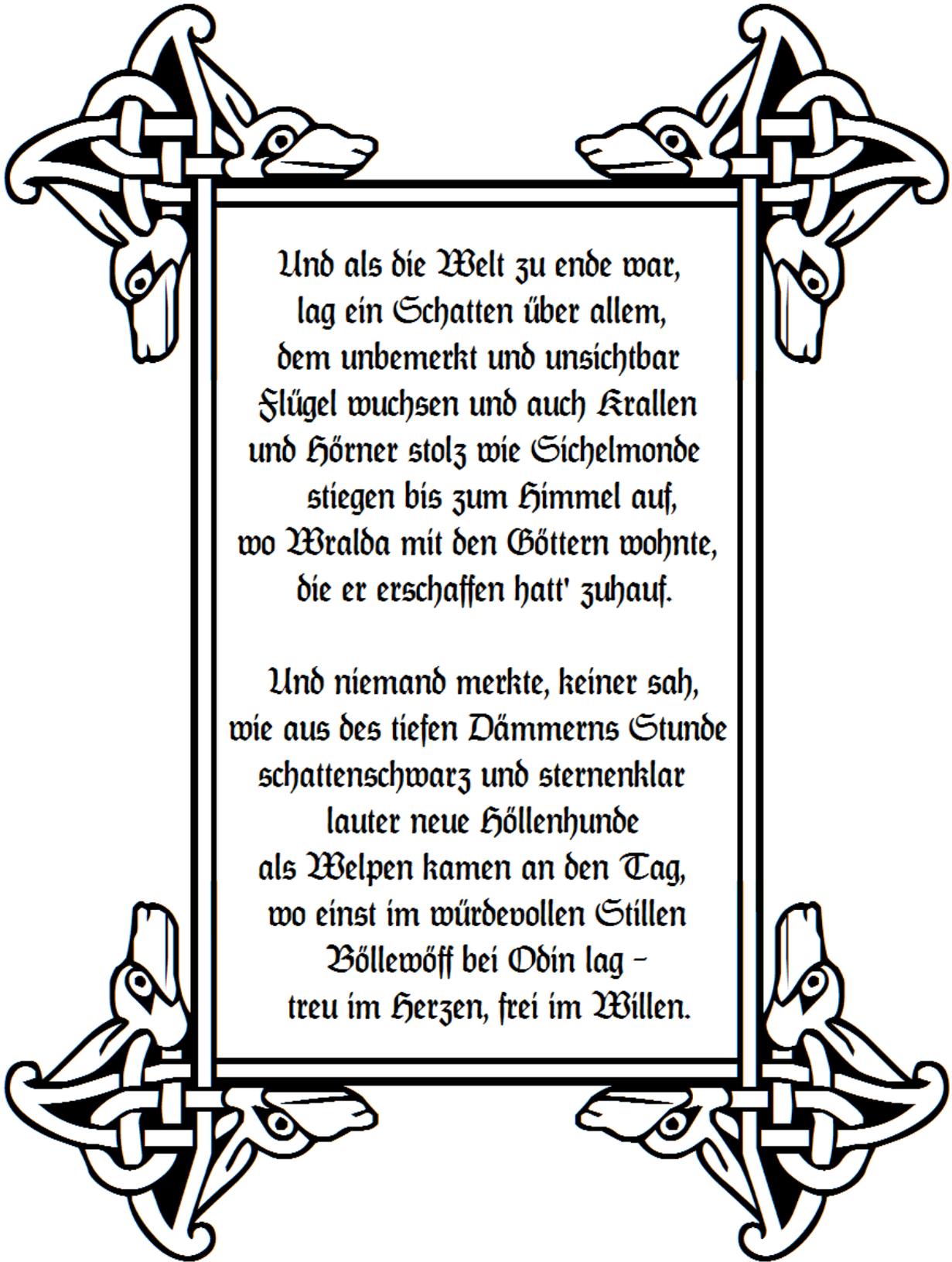
Und der Höllenhund erkannte dieses Zeichen als die Rune *Ansuz*, die Rune der Weisheit – und sie würde allen Dingen in der neuen Welt ihren Namen geben. Odin, der mächtige Donnergott, hatte sich selbst geopfert, um dieses fantastische Wunder hervorbringen zu können und voller Selbstlosigkeit war sein Opfer gewesen.

Von unbändigem Stolz darüber erfüllt, der Hund und Wegbegleiter dieses edlen, weißen Gottes gewesen zu sein, flog Böllewöff runter, um sich auf der noch immer glimmenden Rune niederzulassen. Er fühlte sich, als wäre er seit Ewigkeiten nicht mehr zur Ruhe gekommen, aber als er sich in die warme Asche ausstreckte, fühlte er sich so geborgen und frei zugleich, dass er mit einem seligen Seufzen die Schnauze auf seine gemütlich übereinander gekreuzten Vorderpranken legte. Mit halb geschlossenen Augen beobachtete er, wie allmählich die Disteln aus der Rune zu wachsen begannen. Immer schneller schossen sie aus dem Erdreich empor und kreisten den Höllenhund immer enger ein. Ihre Blüten ploppten lilafarben auf und ein weißer Schmetterling setzte sich auf sie.

Böllewöff blinzelte ihm verträumt hinterher, bevor auch er die Augen für immer schloss. Und wahrlich, er hätte nicht von größerem Glück und tieferer Dankbarkeit erfüllt sein können, als er es war in jenem Moment, in dem er seinen letzten Atem aushauchte, um für alle ewigen Zeiten unter Yggdrasil zu den Füßen des erhängten Donnergottes zu liegen.







Und als die Welt zu ende war,  
lag ein Schatten über allem,  
dem unbemerkt und unsichtbar  
Flügel wuchsen und auch Krallen  
und Hörner stolz wie Sichelmonde  
stiegen bis zum Himmel auf,  
wo Wralda mit den Göttern wohnte,  
die er erschaffen hatt' zuhauf.

Und niemand merkte, keiner sah,  
wie aus des tiefen Dämmerns Stunde  
schattenschwarz und sternklar  
lauter neue Höllenhunde  
als Welpen kamen an den Tag,  
wo einst im würdevollen Stillen  
Böllewöff bei Odin lag -  
treu im Herzen, frei im Willen.

